Landesbibliothek
Coburg

5721.

Coburger Landes-Bücherei

Gedichte

von

August Friedrich Ernst Langbein.

J. Penzel. del. et fec. 1788.

Leipzig,
zu finden in der Dykischen Buchhandlung.
1788.

Coburger Landes-Bücherei

D-I 8/17

Landesbibliothek
Coburg

Subscribenten-Verzeichniß.

A.

Herr Ackermann, geheimer Finanz-Sekretär zu Dresden.
— von Alxinger, zu Wien.
— Gotfried von Amman, Patrizier zu Augsburg,
— von Archenholtz, vormahls Königlich-Preußischer Hauptmann.
— Graf von Auersberg, zu Prag.
— Axt, Bürgermeister zu Dresden.

B.

Herr G. H. Bähr, zu Altdöbern.
— Barthel, Gerichtsschreiber zu Leipzig.
— Doctor Bauer, zu Prag.

Fräulein Gabriela von Baumberg, zu Wien.
Herr Doctor Beck, Senator,
— Becker, Kriegs-Registrator,
— Berger, Obersteuer-Secretär, 3. Exempl.
— Beschorner, Cassirer,
— Biedermann, Hof- und Justitz-Rath,
} zu Dresden.
— Biebel, Großohändler zu Pirna.
— von Birkholz, Chursächsischer Cammerjunjunker.
— Birnbaum, Candidat der Rechte, zu Hayn.
— Baron von Block, zu Dresden.
— Aloys Blumauer, k. k. Büchercensor zu Wien. 6 Exempl.
— Blume, zu Dresden.
— Böttiger, Rector zu Guben.
— Doct. Boysen, zu Hamburg.
— Breitenstein, Pfarrer in Hessen.
Se. Excellenz, Herr Graf von Brühl, Chursächsischer wirklicher geheimer Rath, und Envoyé extraordinaire am Königl. Großbritannischen Hofe.
Herr Moritz Graf von Brühl, auf Seifersdorf, Churf. Cammerherr und Obrister. 2 Exempl.
Frau Gräfinn von Brühl. 3 Exempl.
Herr Carl Graf von Brühl.
— Doct. Bucher, Stifts-Syndicus zu Meißen.

Herr Buckatsch, Accis-Inspector und Syndicus zu Guben.
— Busch, Professor zu Marburg.
— *du Buy*, geheimer Sekretär zu Dresden.

C.

Herr A. W. C. zu Leipzig.
— Graf von Callenberg, auf Mußk. Chursächs. geheimer Rath. 2 Exempl.
— Graf von Callenberg, holländischer Oberster. 5 Exempl.
— Calwi, zu Prag.
— Canzler, Ober-Rechnungs-Rath zu Dresden.
— von Carlowitz, auf Röhrsdorf, Chursächs. Cammerherr, und Creishauptmann des Meißnischen Creises.
— von Carlowitz, Churs. Cammerjunker.
— Carsten, in Hessen.
Herr Graf Christian von Clam-Gallas, k. k. Cämmerer. } zu Prag.
Frau Gräfin Caroline von Clam-Gallas, geb. Gräfin Spork. } zu Prag.
Herr Graf Christian von Clam-Gallas. } zu Prag.
— Clauswitz, Bürgermeister zu Bautzen.
— Compaß, Premierlieutenant und Regiments-Quartiermeister bey dem Chursächs. Infanterie-Regimente, von Lindt.

Herr Conradi, Amtsverwalter zu Stolpen.
— Cornova, Professor zu Prag.
— Ciccov, Advocat zu Dresden.
Demois. Crusius, zu Pirna.
Herr Graf von Czeyka, zu Prag.

D.

Herr Daßdorf, Bibliothekar zu Dresden. 3 Ex.
— Daverko, daselbst.
— Graf von Dehm, zu Prag.
— Demiani, Finanz-Sekretär zu Dresden.

E.

Herr Baron von Eben, k. k. Gubernial-Rath und Creishauptmann zu Budweis.
— Ferdinand Graf von Egger, zu Wien.
— Engelschall, Professor zu Marburg.
— Engelschall, Lieutenant und Regiments-Quartiermeister bey dem Churf. Infanterie-Regimente, von Langenau.
— Erbstein, Buchhändler zu Meißen. 3 Ex.
— von Eschstruth, Regierungs-Rath zu Cassel. 2 Exempl.
Frau von Etterich, zu Prag.

F.

Herr Fabera, } zu Prag.
— Ludwig Fischer, } zu Prag.
— Fleischer, Senator zu Dresden.

Herr Formey, Königl. Preußischer Legations-Secretär, zu Dresden.
— von Froeden, Chursächs. General-Major und Ober-Zeugmeister.

G.

Herr von Gablenz, Regierungs-Assessor zu Dresden.
— Gebhard, daselbst.
— Georgi, der Rechte Beflißner zu Leipzig.
— Graf von Gesler, Königl. Preußischer Gesandter am Chursächs. Hofe.
— Gläser, Rector zu Stolpen.
Frau Gräfin von Goltsch, zu Prag.
Herr Doct. Gräfe, Hof- und Justiz-Rath und geheimer Archivarius zu Dresden. 5 Ex.
— Grahl, Vice-Land-Rentmeister daselbst.
— Gregor, Präfect zu Pilsen.
— Grundig, geheimer Finanz-Secretär zu Dresden.
— Grützner, Ober-Consistorial-Canzellist, daselbst.
— Guldener von Lobes, Doctor Medic. zu Prag.
— Gutbier, Secretär zu Dresden.

H.

Herr von Hagen, zu Berlin.
— Hanisch von Greifenberg, } zu Prag.
— Doctor Hartel, } zu Prag.
— Graf von Hartig, Kaiserl. Königl. Gesandter am Chursächs. Hofe. 2 Exempl.
— Hartwig, Registrator zu Bautzen.
— von Hartitzsch, Chursächsischer Hauptmann.
— Hauswald, zu Dresden.
— Hebenstreit, Ober-Auditeur beym Haupt-Zeughause daselbst.
— Anton von Heidloff, zu Wien.
— von Helldorf, Regierungs-Assessor zu Dresden.
— Baron von Helversen, zu Prag.
— Hering, Protonotar zu Bautzen.
— von Heß, zu Hamburg.
— Heydenreich, der Rechte Befl. zu Leipzig.
— Heym, Stadtschreiber zu Guben.
— Heysler, } zu Prag.
— Baron von Hiltprant, } zu Prag.
— Himmler, Advokat zu Dresden.
— J. W. Hoffmann, Reformirter Prediger in Bützow.
— Graf von Hofmannsegg, zu Dresden.
— Baron von Horrig, zu Prag.
— von Hünerbein, Hof- und Justiz-Rath zu Dresden.

J.

Herr Jäger, Kaufmann zu Magdeburg.
— Mag. Jähkel, zu Hayn.

K.

Herr Kirchheim, Cand. der Rechte, zu Wendelstein.
Frau Professor Klausing, zu Leipzig.
Herr Graf von Klebelsberg, zu Prag.
— Kleemann, Kaufmann zu Dresden.
— Kletzschke, Landes-Aeltester zu Guben.
— König, Kaufmann zu Hayn.
— von Könneritz, Cammerjunker und Regierungs-Assessor zu Dresden.
— Köpping, Oberamts-Advokat zu Bautzen.
— Körner, Erblehngerichts-Besitzer zu Lichtenberg.
— Graf Kokorzowa, zu Prag.
— Kretschmann, Gerichts-Actuar zu Zittau.
— Kunze, Registrator zu Leipzig.
— Kunze, Kaufmann zu Hayn.
Madame Küchelbecker, zu Bautzen.
Herr Mag. Küttner, Superintendent zu Pirna.

L.

Herr Baron von Labes, Domdechant zu Kolberg, und Königl. Preuß. Legations-Rath am Wiener Hofe.

Herr Lämmerhirdt, Cammer-Commissar zu Guben.
— Langbein, Justiz-Amtmann zu Radeberg.
— Lange, Notar zu Leipzig.
Se. Excellenz, Herr Graf Laszansky, Freyherr von Bukowe, Vice-Präsident des Guberniums zu Prag.
Se. Erlaucht, Herr Christian Carl, regierender Graf zu Leiningen-Westerburg.
Herr Lerch, Hof-Futtermarschall zu Dresden.
— Baron von Leweneur, zu Prag.
— von Liebenau, Chursächsischer Cammerherr.
— von Lindemann, Hof- und Justiz-Rath, zu Dresden.
— von Löben, Hof- und Justiz-Rath, daselbst.

M.

Herr Baron von Manteuffel, Hauptmann bey dem Chursächs. Infanterie-Regimente, von Langenau.
— Baron von Manteuffel, Regierungs-Assessor zu Dresden.
— Baron von Manteuffel, Fähndrich bey Sr. Durchl. des Prinzen Anton von Sachsen Infanterie-Regimente.
— Mäkel, Schulmeister zu Röhrsdorf.
— von Marschall, zu Dresden.

Herr Mag. Martini, Pfarrer zu Ottendorf.
— Doct. Matsen, zu Hamburg. 2 Exempl.
— Matthäi, geheimer Finanz-Secretär zu Dresden.
— Maurer, Buchhändler, } zu Berlin.
— Mechau, Kaufmann, }
— Meißner, Professor zu Prag. 2 Exempl.
— Melzer, Oberamts-Vice-Secretär Bautzen.
— Michaelis, Finanz-Secretär zu Dresden.
Demoiss. Chr. Wilh. Mirus, } zu Hayn.
Herr Mirus, Amts-Actuar, }
— Moßdorf, Regierungs-Secretär zu Dresden.
— Moßdorf, Gräfl. Leiningen-Westerburgischer Land-Rath zu Grünstadt.
— Müller, Gymnasiast zu Löbau.

N.

Herr Naumann, Capellmeister zu Dresden.
— Mag. Nestler, Pfarrer zu Bautzen.
— Nitzsche, Accis-Inspector zu Biebra in Thüringen.
— von Nostitz und Jänkendorf, Finanz-Rath zu Dresden.
— Graf von Nuce, zu Prag.

O.

Madame Oberschaar, zu Dresden.
Herr Odelga, Schul-Commissar zu Pilsen.
— Oelßner, Oberschöppen-Schreiber zu Leipzig.

P.

Herr Peters, Accis-Commissar zu Dresden.
— Graf von Pething, } zu Prag.
— Peutelschmidt, } zu Prag.
— Pezold, Doct. Med. zu Dresden.
— Pirscher, Apotheker zu Grüneberg in Schlesien.
— Pitschel, geh. Registrator daselbst.
— Mag. Poetsch, Candidat der Theologie, zu Merzdorf bey Hayn.
— Mag. Pomsel, Diaconus zu Pirna.
— Probst, Finanz-Calculator zu Dresden.
Frau Gräfin von Przichowsky, zu Prag.
Herr Puchau, Stadtrichter zu Guben.
— von Pulpan, K. K. Gubernial-Rath und Creishauptmann zu Chrudim.

R.

Herr Baron von Racknitz, Chursächs. Cammerherr.

Herr Rehe, Obersteuer-Calculator, zu Dresden.
— Reinhardt, geh. Finanz-Secretär, daselbst.
— Reiniger, Doct. Med. zu Hayn.
— Richter, Auditeur bey dem Chursächs. Infanterie-Regimente, von Lindt.
— Richter, Gelehrter, } zu Dresden.
— Richter, Advocat, }
— Richter, der Rechte Beff. } zu Leipzig.
— G. W. Richter, }
— Karl August Riedermeyer, in Danzig.
— Ritschel, zu Prag.
— von Römer, der ältere, Lieutenant bey dem Regimente, von Lindt.
— von Römer, der jüngere, Lieutenant bey demselben Regimente.
— Roitzsch, Fahnjunker bey Sr. Durchlaucht des Prinzen Anton von Sachsen Regimente.
— Rothe, Actuarius zu Lützen.
— Rudolf, Kaufmann zu Löbau.
— Rudorf, Superintendent zu Weißenfels.

S.

Herr Sachse, Steuer-Calculator, } zu Dresden.
— Sack, Mahler, }
— von Salza und Lichtenau, Fähndrich bey Sr. Durchl. des Prinzen Anton von Sachsen Regimente.

Se. Hochwürden, Herr Prälat, von Sar Steinbach von Kranichstein, zu Prag.
Herr Graf von Saurau, K. K. Cämmerer und Gubernial-Rath daselbst.
— Schaarschmidt, Conrector zu Guben.
— Schauer, Professor zu Pilsen.
— von Schindler, Hof- und Justiz-Rath zu Dresden.
— Schmalz, Accis-Inspector zu Stolpen.
— Mag. Schmalz, zu Guben.
— Schmeißer, Auditeur bey dem Regimente, von Langenau.
— Schneider, geheimer Finanz-Secretär zu Dresden.
— von Schönberg, Hof- und Justiz-Rath, daselbst.
— Rudolph von Schönberg, auf Tanneberg, in Chursachsen.
— Schreiber, Senator zu Guben.
— Schrey, Justiz-Amtmann zu Pirna.
— Doct. Segnitz, } zu Löbau.
— Adolph Segnitz, }
— J. A. Segnitz, zu Bautzen.
— Seyfert, Premier-Lieutenant und Gleitsmann zu Schandau.
— Mag. Seyfert, Hofmeister zu Dresden.
— Seyfried, daselbst.
— Bernhard Soleri, zu Prag.
Se. Excellenz, Herr Graf zu Solms, Chursächsischer Landeshauptmann.

Herr Spitzner, der Rechte Befl. zu Leipzig.
— Baron von Steinz, zu Prag.
— Stockmann, Amtssteuer = Einnehmer zu Kelbra in Thüringen.
— von Stutterheim, Landes = Syndicus zu Lübben.

T.

Herr von Taubenheim, K. K. Rittmeister bey Wurmser Husaren.
— Thermann, Advocat zu Dresden.
— Theßel, Advocat zu Biebra.
— Thimar, der Rechte Befl. zu Leipzig.
— Thaddäus, Graf von Thurn und Taxis, zu Innsbruck.
— Tietze, Hofgerichts = Actuar zu Bautzen.
— Mag. Tittel, Pfarrer zu Lichtenberg.

U.

Herr Baron von Uckermann, auf Weesenstein, in Chursachsen.
— Ungar, Bibliothekar zu Prag.

V.

Herr A. L. V.
— *Rodolph Vall-Travers*, Esq. zu Hamburg.
— Vanslow, Cämmerer zu Guben.
— Verlohren, Premier = Lieutenant und Regiments = Quartiermeister bey der Leib = Grenadier = Garde zu Dresden.

Herr Vockerodt, Landschreiber zu Leipzig.
— Johann von Vogel, zu Wien.
— Voigt, Fabrik-Herr zu Dresden.
— Vollhardt, Amtmann zu Dobrilugk.
— Mag. Vollrath, Pfarrer zu Wachau.

W.

Herr Valentin Wagner, Freyguthsbesitzer zu Lotzdorf bey Radeberg.
— Wagner, zu Dresden.
— Baron von Wasmuth, zu Prag.
— von Watzdorf, Hof- und Justitz-Rath und Amts-Hauptmann zu Dresden.
— Weber, Stadtgerichts-Actuarius, } zu Dresden.
— Weiße, Land-Rentmeister, }
— Joseph Wellmar, zu Wien.
— Wiedemann, Finanz-Secretär zu Dresden.
— Witschel, geh. Finanz-Archivs-Registrator daselbst.
— Wittich, Advocat zu Hayn.
— Graf Wratislaw, zu Prag.
— Wuslich, Finanz-Secretär zu Dresden.

Z.

Frau Appellations-Räthin Zahn, zu Dresden.

Vorrede.

Der Mensch kann nicht immer ernsthaft arbeiten; er muß bisweilen zur Erhohlung spielen. Andre wählen Karten, oder sonst etwas; ich wählte Reime. So entstand in einem Zeitraume von zehn Jahren diese Sammlung. Manches darin könnte vielleicht besser seyn, als es ist; aber, liebes Publikum, rechte deshalb nicht zu scharf mit mir! Ich bringe dir ja blos ein Spielwerk meiner Nebenstunden, und Spielfehler sind doch wohl verzeihlich?

Vom Inhalt habe ich wenig zu sagen. Die Erfindung des Stofs eigne ich mir bey der Hälfte der Balladen, Romanzen und Erzählungen gar nicht zu, sondern bin befriedigt, wenn man meiner Darstellung einen Anstrich von Neuheit nicht abspricht. Bey den Fabeln und übrigen Gedichten aber habe ich Niemanden etwas, als das Lied vom ungetreuen Mädchen dem Volksgesange, und das Lied S. 232. dem Gualterus de Mapes, zu danken.

Geschrieben zu Dresden, den 18ten October 1788.

A. F. E. Langbein.

Inhalt.

Balladen und Romanzen.

Eginhard und Emma.	.	S. 3
Der Vatermörder.	. .	15
Elise.	. . .	28
Woldemar und Margarethe.	.	32
Das Waldweib.	. .	47
Julchens Brautgeschichte.	.	50
Das Urtheil.	. .	58
Der Bräutigamsspiegel.	.	61
Die Liebesprobe.	. .	66

Lobesans Schicksale. = = S. 68
Der Liebesbrief. = = 74
Die neue Eva. = = 79
Die unglücklichen Vogelsteller. = 85
Die Wiege. = = = 87
Das Abenteuer des Pfarrers Schmolke und Schulmeisters Bakel. = 100
Kilians, genannt Filz, Leben und Thaten. = = = 110
Des Pfarrhündchens Testament. = 122
Die Spannkette. = = 127

Lyrische Gedichte und Launen.

An die Geduld. = = 143
Jünglings-Aussichten. = 148
An den Tod. = = 150
Das Lob Englands. = = 154
Trostlied. = = 157

An einen jungen Dichter. = S. 159
Der Herbsttag. = = 163
Bittschrift für die Thiere. = 167
Fanny an ihre Taube. = 172
Gesang zu Einweihung eines Tempels:
Zum Andenken guter Menschen. = 174
Lob der Thätigkeit. = = 181
An meine Schwester, Augusta Conradi. 185
An die Redlichkeit. = = 189
Lied eines Landjünglings. = = 195
An die Feldblumen. = = 197
Rescript des lieben Mondes an die
Dichter. = = 200
An Herrn Professor Meißner. = 203
Das Lied vom ungetreuen Mädchen. = 210
Minna. = = = 214
Sehnsucht. = = 217
Tanzlied. = = = 219
Warnung. = = = 223

Trinklied. . . . S. 225
Der Abend. . . . 228
Verschwiegenheit der Liebe. . 230
Lied. . . . 232
An Hannchen. . . 234
Ein Wort an die Gerechtigkeit. . 238
Liebesbrief eines Rechtsgelehrten. . 240
Lob des Schweigens. . . 243
Liebesseufzer des Schneiders Leichtfuß. 247
Wiegenlied für die Gattinn eines Dichters. . . . 254
Rabulisten-Lied. . . 257
Die Klatschen. . . 260
Zank zwischen dem Gott des Reichthums und der Göttinn der Liebe. . 262
Vergessenheit. . . 266
Ein Schwank vom Meister Hipperling und Bürgermeister Rundbauch. . 269
Der glückliche Priester. . 276

Montgolfier. . . S. 278
Die Stationen des Lebens. . 282
Amors Kriegswesen. . 284
Der Tageszeiten Rangstreit. . 289

Erzählungen und Fabeln.

Der Einsiedler. . . 295
Gemil und Scanbah. . 300
Die Freude. . . 306
Der Gerichtsverwalter. . 310
Das Kleinod. . . 312
Der unwissende Richter. . 316
Die lange Predigt. . . 317
Die Mißheirath. . . 318
Das Veilchen und die Tulpen. . 320
Mit gefangen, mit gehangen. . 321
Das Pferd und der Stier. . 323
Der Hahn und die Rosse. . 325
Der Minnesänger. . . 327

Sinngedichte.

Der Fürst und der Abt. = S. 331
Der Schwätzer. = = 332
Der kleine Ruhm. = = 333
Die Eheklage. = = = 334
Gespräch über den Fähnrich von * *. 335
Auf den Tod eines elenden Büchermachers. 336
Die Bauern vor dem Bilde ihres Gerichtshalters. = = 337
Ueber Sterne's Reden an Esel. = 338
Rufins Bekenntniß. = = 339
Die Empfindler. = = 340
Der Sonderling. = = 341
An Herrn Cyriak. = = 342
Der Stern am Kleide. = = 343
Der leere Topf. = = 344
An die Oberältesten der Kunstrichtergilde. 345
An jedes dumme Kunstrichterlein. = 346

Balladen und Romanzen.

Eginhard und Emma.

Edle Thaten guter Seelen
Zu erhöhn, ist Harfnerpflicht:
Darum will ich treu und schlicht
Eine brave That erzählen,
Ohn' ihr Dichtung zu vermählen.
Horcht, die ihr durch Unbedacht
Uebel oft nur ärger macht!

Eginhard, ein wackrer, weiser
Mann, in Karls des Großen Sold,
Deutschen Herzens, rein wie Gold,
War beliebt bey seinem Kaiser. —
Wärmer noch, nur etwas leiser,
War dem schönen, jungen Mann
Die Prinzessinn zugethan.

Schüchtern und verstohlen blickte
Er auch oft mit trunknem Sinn
Nach der süßen Emma hin,
Deren Liebreitz ihn entzückte;
Seine Flammen unterdrückte
Nur des Hofzwangs Eisenjoch
Und die Furcht vor Lauschern noch.

Aber unbezwinglich flogen
Sie in einer Winternacht
Auf mit siebenfacher Macht;
Und er eilte, fortgezogen,
Fortgerissen, wie von Wogen,
An das Zimmer, wo sie schlief,
Klopfte muthig an, und rief:

»Habt die Huld, mir aufzuschließen!
Euer Vater sendet mich.« —
Sie that auf; er stürzte sich
Bey dem Eintritt ihr zu Füssen,
Und gestand mit Thränengüssen:
»Nicht der Kaiser — Liebe zog
Mich zu dir — vergib, ich log.« —

Sie sprach stolz: „Das ist nicht bider,
Und sehr kühn!“ — Doch deine Hand,
Liebe, riß die Scheidewand
Zwischen ihr und ihm bald nieder.
Freundlich lächelte sie wieder,
Und der Minne ward die Nacht
Ganz zum Opfer dargebracht.

Jetzt verkündigten die Glocken
Und der erste Hahnenschrey,
Daß der Tag nicht fern mehr sey.
Heimgehn wollt' auf leisen Socken
Der Beglückte; doch erschrocken,
Unbeweglich stand er da,
Als er Schnee gefallen sah.

»Weh mir! brach er aus: es streitet
Wider mich des Schicksals Fluch!
Sieh, er hat ein Flockentuch
Ueber meinen Weg gebreitet,
Das, wenn es mein Fuß beschreitet,
Meinen Gang in dieser Nacht
Den Verräthern sichtbar macht.« —

Emma hatte Herz, zu sagen:
»Was du Schickung nennst, ist nur
Eine Laune der Natur.
Fürchte nichts! Ich will es wagen,
Durch den Schloßhof dich zu tragen,
Daß man nicht im weichen Schnee
Eines Mannes Fußtritt seh'!« —

Aengstlichkeit und Zweifel trieben
Den Verzagten, taub und stumm,
Auf des Hauses Flur herum;
Emma's Muthentschlüsse blieben
Felsenfest: Sie trug den lieben
Jüngling, ohn' ein feiges Wort,
Lächelnd auf dem Rücken fort.

Aber ach! der Kaiser wachte;
Stand auf seinem Söller, sah
Staunend alles, was geschah;
Sah, wie die Prinzessinn sachte
Ihren Freund nach Hause brachte:
Feuerroth und glühendheiß
Ward vor Zorn der edle Greis.

Einen Dolch in seinen Händen,
Wollt' er schon den jungen Mann,
Samt der, die ihn liebgewann,
Samt der Tochter seiner Lenden,
In das Reich der Schatten senden;
Nur die Vaterliebe wand
Ihm das Eisen aus der Hand.

Tiefgebeugt, mit matten Schritten,
Wankt' er in sein Schlafgemach,
Sich, zu Ahndung dieser Schmach,
Himmelsleitung zu erbitten;
Denn in seinem Busen stritten
Kaiserstolz und Zärtlichkeit
Einen zweifelhaften Streit.

Fruchtlos hatte nicht erhoben
Sich sein Herz zum großen Geist,
Der die Wellen schweigen heißt,
Und der Leidenschaften Toben:
Seine Seel' empfing von oben
Süßen Trost, und weisen Rath
Zu der schönsten Edelthat.

Er entboth, was nur im Falle
Höchster Wichtigkeit geschah,
Als man kaum den Morgen sah,
Seines Rathes Glieder alle
In der Hofburg größte Halle.
Sie erschienen Mann für Mann;
Standen schweigend; er begann:

»Ich berief euch her, zu sprechen
Und zu rathen öffentlich,
Wie, als Fürst und Vater, ich
Soll das Majestätsverbrechen
Eines bösen Dieners rächen,
Der bey Nacht und Dunkel sich
Meiner Tochter Gunst erschlich?« —

Hier schwieg Karl, und Todtenstille
Herrschte durch den weiten Saal;
Nur ein leises Seufzen stahl
Sich hindurch: — wie eine Grille,
Wann die Nacht mit brauner Hülle
Alles deckt, noch ein Mahl zirpt,
Und mit diesem Seufzer stirbt. —

Doch bey Karls erneuten Fragen,
Stimmten All' aus strenger Pflicht:
„Er verblut' am Hochgericht!“
Einen hörte man nur sagen:
„Wer darf hier Entscheidung wagen?
Rathe selbst, mein Kaiser, dir,
Der du weiser bist, als wir!“ —

Drauf der Fürst: „Wohlan, so stelle,
An des Rechtes Platz, sich heut
Vaterlieb' und Menschlichkeit!“ —
Nun rief eine Silberschelle
Den Verbrecher an die Schwelle
Des erhabnen Throns. Als er
Schüchtern da stand, sprach sein Herr:

»Thätigkeit und gute Sitten
Zeichnen deinen Lebenslauf:
Darum fodr' ich jetzt dich auf,
Eine Gnade zu erbitten. —
Doch ich will mit halben Schritten
Deinem Wunsch entgegen gehn:
Kann ein Weib dein Glück erhöhn?

Ha! du ahndest, was ich meyne:
Denn dein sonst so fester Blick
Flieht jetzt scheu von mir zurück,
Und dir zittern die Gebeine. —
Kühner Mensch, zum Rabensteine
Ließ dich schleifen ein Tyrann,
Aber mir — sey Tochtermann!« —

Alle standen, wie verschlagen
An ein unbekanntes Land;
Was des Jünglings Herz empfand,
Euch zu singen und zu sagen,
Mag ein kühn'rer Sänger wagen.
Ich verstumme. Jedes Wort
Stößt auf Klippen hier und dort.

Fleuch, mein Lied, zum frohen Ende!
Wie ein Röschen ohne Stab,
Sah die Braut zur Erd' hinab,
Als der Kaiser Händ' in Hände
Fügt' und sprach: »Der Rang der Stände
Ist nur Menschenträumerey;
Lieb' ist göttlich — bleibt ihr treu!«

Der Vatermörder.

Graf Eulenfels war reich an Gold;
Doch arm an Lebensfreuden.
So wie der Uhu einsam grollt,
Sah man ihn Menschen meiden.
Ihn nagt' ein Wurm, der nimmer wich,
Und da sogar ihn quälte,
Als seine Tochter Anna sich
Mit Junker Horst vermählte.

Sein düstrer Blick verscheuchte ganz
Die Fröhlichkeit vom Feste,
Und seiner hundert Kerzen Glanz
Bestrahlte stumme Gäste.
Ein fremder Ritter, Karl von Sturm,
Befand sich unter diesen.
Ihm ward ein Zimmer in dem Thurm
Des Schlosses angewiesen.

Um Mitternacht entschlief er kaum
Im weichen Schwanenbette,
Da weckt' ihn aus dem ersten Traum
Das Klirren einer Kette.
Erschrocken rafft er sich empor,
Denkt seine Sinne trügen;
Doch klirrt es stärker, als zuvor,
Und kommt herauf die Stiegen.

Es tappt im Vorsaal her und hin;
Schleicht jetzt herein, und rasselt
Am Bett vorüber, zum Kamin,
Wo noch die Flamme prasselt.
Hier bleibt's und stöhnet schauerlich,
Wie Ruf aus einem Grabe:
„Huhu! wie lange, seit ich mich
Nicht mehr gewärmet habe!“

Karl zog sich grausend an die Wand;
Dann schob er die Gardine
Des Betts zurück, mit leiser Hand,
Und blickte zum Kamine.
Hier saß des Todes Bild, ein Greis,
Mit Lumpen nur behangen.
Sein langer Bart floß silberweiß
Von leichenfahlen Wangen.

Bald sah er irr und wirr umher,
Bald starr hin nach den Dielen.
Es schien, als wogt' in ihm ein Meer
Von marternden Gefühlen:
Denn, wie zerrüttet im Gehirn,
Rang er die Knochenhände,
Und stieß verzweifelnd seine Stirn
Ans Mauerwerk der Wände.

»Halt ein! rief Karl: wer du auch bist!
Halt ein! Was ist dein Jammer?
Lebst du noch wirklich, oder ist
Das Beinhaus deine Kammer?«
Der Greis schrack auf, und schwankte hin
Ans Bette: »Fremdling, bebe
Nicht vor mir armen Mann! Ich bin
Kein böser Geist, ich lebe.« —

„Nun dann, Nachtwandler, beichte frey!
Was drücken dich für Leiden?
Ich helfe dir, bey Rittertreu!
So du 's verdienst, mit Freuden.“ —
„Ja, Rittersmann, ich will mein Leid
Euch offenherzig klagen;
Doch sagt mir erst: Was rollten heut
Durchs Schloß so viele Wagen?

Ich konnt' in meinem Felsennest
Vor dem Getös' nicht schlafen.
Was gab's?“ — „Je nun, das Hochzeitfest
Der Tochter von dem Grafen.“ —
„Des Grafen? — Meiner Enkelinn? —
O Gott, sey ihr Berather!
Ihr glaubt, ich rase. — Nein, ich bin,
Ich bin des Grafen Vater.

Ja, Herr, ich sag' es noch ein Mahl:
Mein Sohn ist der verruchte
Graf Eulenfels, den ich zur Qual
Des Abgrunds oft verfluchte.
Er hat, der seltne Bösewicht,
Mit Ketten mich beladen;
Denn seiner Habsucht fraßen nicht
Mich früh genug die Maden.

Der Unmensch! Ach, er zeigte klar,
Da noch die Kinderstube
Der Schauplatz seiner Thaten war,
Sich schon als böser Bube.
Mit seinem Wuchs stieg Tritt für Tritt
Die Bosheit. — Jener machte
Zum Gipfel kaum den letzten Schritt,
Als sie ihn auch vollbrachte.

Und diese schwarze That begann
In seiner Brust zu kochen,
Als er einst einen Edelmann,
Deß Vater seit vier Wochen
Begraben war, umgeben fand
Von Reichthum und Vasallen.
Da fiel er, von der Menschheit Rand,
Dem Teufel in die Krallen.

Er kam zurück; ging wie ein Bär
Herum, und pries mit Brummen
Des Edelmanns Vasallenheer
Und die ererbten Summen.
Dann warf er schele Blick' auf mich,
Worin ich hell geschrieben
Den graßen Wunsch las: Wenn wir dich
Doch heute schon begrüben!

So trieb er's einen Monath lang,
Daß Jedermann ihn scheute.
Nun ward sein Plan zur That: Es drang
Ein Trupp vermummter Leute
Bey Nacht in meinem Zimmer ein,
Riß nackt mich aus dem Bette,
Und legte, taub bey meinem Schrey'n,
Im Thurm mich an die Kette.

Drey Tage saß ich schwermuthsvoll;
Dann hört' ich Glocken läuten
Und Todtensang. Das mochte wohl
Auf mein Begräbniß deuten.
Vollführt war nun die Scheidewand,
Die von der Welt mich trennte.
O daß ich euch, was ich empfand,
Recht klar beschreiben könnte!

Ich flehte hundert Mahl: Laßt doch,
Eh meine Augen brechen,
Mich nur zwey Augenblicke noch
Mein Kind, den Grafen, sprechen!
Doch ganz umsonst. Allmorgens bringt
Ein Stallknecht des Tyrannen
Mir Brot und Wasser, pfeift und singt,
Und gehet kalt von dannen.

Schon zwanzig Jahre hab' ich hier
Im Burgverließ durchjammert.
Mein Wärter hatte heut die Thür
Nicht fest genug verklammert:
Drum hab' ich euch in Angst gebracht. —
Der Hahn fängt an zu krähen.
Schlaft ruhig, Ritter! Ich will sacht
Zurück nun wieder gehen.« —

Bewegt rief Karl: »Ihr armer Mann!
Wie schrecklich, was ich hörte!
Für euch zu thun, was ich nur kann,
Schwör' ich bey meinem Schwerte!
Kommt, eh' die Ungeheuer hier
Vom Schlummer noch erwachen!
Kommt eilend fort; dann wollen wir
Das Uebrige schon machen.« —

»Nein, Ritter, mir ist Einsamkeit,
Fern von den wilden Horden
Der Menschen, wie ein Alltagskleid,
Nun lieb und werth geworden.
Die Stille meines Kerkers mag
Ich nicht um Lärm vertauschen;
Drum laßt mich gehn! Schon graut der Tag;
Man möcht' uns hier belauschen.« —

Mag lauschen Mordlust und Verrath!
Euch darf davor nicht grauen.
Mein Schwert soll euch gebahnten Pfad
Durch eure Feinde hauen.
Wollt ihr in ew'ger Thränenfluth
Hier euer Leben enden?
Nein, geht mit mir, und Gut und Blut
Will ich für euch verspenden.

Welch Zaudern, Graf! Verlanget ihr,
Daß ich zur Hauptstadt jage,
Und euern Sohn, das Tiegerthier,
Beym Fürsten dort verklage!« —
»Nein, braver Mann! — Gewißensnoth
Ist drückender als Ketten,
Und ach! von dieser kann kein Gott,
Geschweig' ein Fürst, mich retten.

Seht ihr das Blut dort an der Wand,
Dieß Blut hier, wo wir stehen?
Und flöh' ich an des Meeres Strand,
So würd' ich 's dort auch sehen.
Dieß Blut ist meines Vaters Blut,
Wird mich bey Gott verklagen.
Hier hab' ich, um sein Geld und Gut
Zu erben, ihn erschlagen. —

Die Stelle brennt, wie Höllengluth —
Lebt wohl! — Mögt für mich beten.
Oh! schaut ihr dort den Mann voll Blut,
Der mir den Weg vertreten? —
Hinab, hinab, erzürnter Geist,
Hinab in deine Höhle!
Ich folge — Gott! mein Herz zerreißt —
Erbarm dich meiner Seele!« — —

Der Vatermörder fiel, um sich
Nie wieder zu erheben;
Denn um ihn stritten fürchterlich
Im Staube Tod und Leben.
Entsetzen, kalt wie Eis, ergoß
Sich durch des Ritters Glieder;
Er floh das grauenvolle Schloß
Sofort, und sah's nie wieder.

Elise.

Elise, die so heiter war,
So leicht und ruhig schlief,
Ging jetzt mit wild zerstreutem Haar
Umher, und weint' und rief:
„Verlassen hat mich Eduard,
Verlaß auch, Leben, mich!
Durch meines Trauten Untreu ward
Die Welt mir widerlich.

Ich will der Menschen Häuser fliehn.
Der Himmel sey mein Dach;
Mein Bett des Waldes Laub und Grün;
Die Bergkluft mein Gemach!
Dort lacht kein ungetreuer Mann
Ein armes Mädchen aus.« —
So stöhnte sie, und floh alsdann
Ihr väterliches Haus.

Sie zog umher als Pilgerinn;
Der Himmel war ihr Dach;
Ihr Bett des Waldes Laub und Grün;
Die Bergkluft ihr Gemach.
Viel Noth erfuhr das arme Kind,
Und welkte, wie ein Blatt,
Das grün und frisch ein rauher Wind
Vom Zweig gebrochen hat.

Hinsterbend saß am Weg sie einst;
Ein Reiter sprengt' heran:
„Sag', armes Mädel, was du weinst,
Und ob ich helfen kann?“ —
„Warum ich weine? — Das fragst du? —
Du fragst das, Eduard?“ —
Der Reiter schwankt' und sank im Nu!
Vom Rosse, wie erstarrt.

„Elise! Du? — Wie Morgenroth
Sonst schön, nun so entstellt?“ —
Ha, mir zur Blutschuld wird dein Tod,
Zur Hölle mir die Welt!“ —
„O faß dich, Lieber! sprach sie mild:
Versöhnt ist schon mein Herz,
Und bald deckt mich des Todes Schild
Vor jedem Lebensschmerz.

Leb wohl, auf ewig Wiedersehn!“ —
Ihr letztes Wort war dieß.
Ringsum die Bäume lispelten:
Schlaf, gutes Mädchen, süß!
Doch Eduarden schien 's, als rief
Die ganze Heide: Mord!
Hoch aus der Luft, vom Abgrund tief
Scholl's ihm zu Ohren: Mord!

Auf sprang er; jagt' ins Feld sein Roß,
Befreyt vom Zwang des Zaums;
Begrub sein Liebchen unter Moos,
Im Schatten eines Baums.
Dann legt' er sich ein Hüttchen an,
Vom Grabe nur drey Schritt',
Floh aller Menschen Spur und Bahn,
Und starb als Eremit.

Woldemar und Margarethe.

Ein König in Norden, vor Alter schon grau,
Erkor sich die schönste Prinzessinn zur Frau,
Und liebte sie mehr, als sein Leben;
Doch war sie bey seinen Umarmungen lau,
Und rüstigern Buhlen ergeben.

Ihr Stiefsohn, Prinz Woldemar, weckt in ihr bald,
Durch Anmuth und blühende Heldengestalt,
Ein wildes, sträfliches Feuer.
Sie neckt' ihn und lockt' ihn; er aber blieb kalt,
Und Tugend ihm heilig und theuer.

Längst liebt' er Margrethen herzinnig und warm.
Das Mädchen war freylich nur dürftig und arm
Geboren in ländlicher Hütte;
Doch wich ihr der Fräulein stolzierender Schwarm
An Schönheit und adlicher Sitte.

Die Königinn kannte durch einen Spion
Die Neigung des Prinzen, und schraubt' ihn mit Hohn:
„Was macht Eure Schöne vom Lande?
Die niedrige Liebschaft ist pfui! für den Sohn
Des Königs ewige Schande!“

Weil aber doch Woldemars Kaltsinn nicht wich,
Und er, trotz Spionen, noch immerfort schlich
Zu seiner ländlichen Schöne;
Da drohte sie ihm, und geberdete sich
Gleich einer ergrimmten Hyäne:

»Du bist nicht der Mann, der umsonst mich
verlacht!
Ha, läßt du dich nur in der heutigen Nacht
Dort in der Laube nicht sprechen,
So will ich, mit der mir verliehenen Macht
Der Zauberkunst, schrecklich mich rächen!« —

Als freundliches Mondlicht die Welt nun umfloß,
Verließ sie lustathmend und leise das Schloß,
Und harrt' in der Laube von Rosen;
Der Prinz aber schwang sich behend auf ein Roß,
Mit seiner Geliebten zu kosen.

Der Königinn wurden Minuten zu lang;
Sie weilte, gefoltert von brennendem Drang
Nach Wollust, im einsamen Garten,
Bis dumpfig die Stunde der Geister erklang;
Dann mochte sie länger nicht warten.

Sie zittert' an jeglichem Gliede vor Zorn;
Sie rannte so hastig, als trieb sie ein Sporn,
Den Weg, der zu Gretchen hin führte,
Und lauerte still, wie ein Räuber, im Korn,
Bis Woldemar heimwärts trottirte.

Da fuhr sie mit funkelnden Augen hervor:
»Ha! schon läßt du junger, gelbschnäblicher Thor,
In heimlicher Laube dich sprechen.
Ein Dorfgesicht ziehst du der Königinn vor?
Den Schimpf will und muß ich jetzt rächen.« —

Der Prinz sprang vom Sattel, und bat um Gehör.
»Nein, schnaubte sie grimmig: wir spaßen nicht mehr,
Dein menschliches Seyn hat ein Ende.
Hui! werde, du rosiger Jüngling, ein Bär!« —
Er ward's, und sie klöpft' in die Hände.

»Nun trabe, du scheußliche Bärengestalt,
Da dir's nicht in Lauben gefiel, in den Wald,
Um dort dich vom Raube zu nähren!
Dein Haus sey des Felsen stockfinsterer Spalt,
Dein Tod — der Tod eines Bären!« —

So fluchte sie noch dem Verwandelten nach,
Als er in die Heerden der Rinder schon brach,
Und ihre Hirten zerfleischte;
Auch sucht' er am Abend sein felsiges Dach,
Wie seine Bezauberung heischte.

Dieß Unglück erfuhr Margarethe zwar nicht;
Doch drückte der Ahndungen Zentnergewicht
Ihr Herz, und es ward ihr ganz bange.
Sie seufzte drey Tage mit bleichem Gesicht:
»Wo bleibt mein Geliebter so lange?«

Am vierten Tag ward ihr zu enge das Haus;
Sie pflückte sich einen Vergißmeinnichtstrauß
Am Bach' und sang traurige Lieder:
Da schlich sich ein Bär aus dem Eichwald heraus;
Sie schrie, und sank bebend danieder.

Er nahte sich schmeichelnd; beleckt' ihr die Hand,
Und zupfte behutsam an ihrem Gewand,
Als bät' er sie, mit ihm zu gehen.
So trieb er es, bis sie vom Boden aufstand,
Und wagte, das Thier zu besehen.

Wer schildert, wie weh und wie wohl ihr jetzt war,
Als sie durch des Bärenkopfs zottiges Haar
Prinz Woldemars Augen sah schimmern:
Gleich Silbergestirnen, die freundlich und klar
Durch nächtliche Finsterniß flimmern.

Sie folgte nun kühner, wohin er sie zog,
Durch Felsen, wo Nahrung ein Gräschen kaum
sog,
Zum Schlund einer schaurigen Zelle.
Das Schreckbild des Bären zerstob und verflog,
Und Woldemar stand an der Stelle. —

Dem Vorgefühl himmlischer Seligkeit glich
Der Liebenden Freude. Wie herzten sie sich,
Wie küßten sie sich um die Wette!
Kein Wörtchen, nur manchmahl ein Seufzer durch-
schlich
Der heißen Umarmungen Kette.

Drauf riß sich zuerst der Unglückliche los;
Erzählte sein trauriges Schicksal, und schloß:
„Geh, Mädchen, wir müßen nun scheiden.
Bald wird, da die Zeit meiner Menschheit ver-
floß,
Das Thierfell mich wieder bekleiden.

Dann treibt auch von hinnen mich thierische Wuth;
Dann dürstet und lechzet mein Gaumen nach Blut,
Bis Sonn' und Tageslicht schwinden.
Geh, Mädchen! Du bist viel zu schön und zu gut,
Dich an ein Unthier zu binden.« —

»Nein, sagte Margrethe: nie weich' ich von dir!
Die Welt ohne dich, mein Geliebter, ist mir
Ein Haufen zerbrochener Scherben.
Du bist mir für alles Ersatz! Drum laß hier
Zufrieden mich leben und sterben.« —

Kaum sprach sie's aus glühendem Herzenserguß;
Kaum dankte sein Handdruck und feuriger Kuß
Dafür der zärtlichen Seele,
So ward er schon wieder vom Kopf bis zum Fuß
Ein Bär, und entfloh aus der Höhle.

Sie pflückte nun Kräuter und Waldobst zum Mahl,
Und streifte zum Lager den Birkenast kahl.
Zur Nacht kam er heim. O der Freude!
Sie aßen vergnügt, wie im prächtigsten Saal,
Und schlummerten sanft, wie auf Seide.

Jedoch auch dieß heimliche Nestchen von Glück
Mißgönnte dem Prinzen sein zürnend Geschick;
Kaum war eine Woche vorüber,
Da kam er einst zitternd und zagend zurück.
Sie fragte: »Was fehlt dir, mein Lieber?«

»Ach, seufzt' er, bald ist nun mein Jammer vollbracht!
Wär's nur nicht die letzte glückselige Nacht,
Da ich noch in Armen dich habe,
So bliesse mich froh, wann der Morgen erwacht,
Das Hiefhorn der Jäger zu Grabe.

Mein Vater, der arme, verblendete Greis,
Der leider! von meiner Verwandlung nichts weiß,
Läßt mich mit Netzen umstellen;
Sein Weib hat dabey einen köstlichen Preis
Dem ausgesetzt, der mich wird fällen.

So weit bracht' es endlich das Otterngezücht;
Doch weiter, mein Liebchen, erreicht sie uns nicht.
Sie büßt einst im höllischen Pfuhle,
Wann wir uns begegnen in Auen voll Licht,
Vor des Allmächtigen Stuhle." —

So sprach er gefaßt und mit ruhigem Sinn;
Doch sie warf verzweifelnd zur Erde sich hin:
„Ach, Gott mag sich unsrer erbarmen!
Und mir, die ich deine Mörderinn bin,
Vergib, mein Geliebter, mir Armen!

O hättest du nimmer das Mädchen gekannt,
Das, gleich einem schüchternen Rehe, dein Stand
Im Anfang' oft von dir verscheuchte,
Und das doch am Ende dir traulich die Hand
Zum heiligsten Bündniße reichte!

O hättest du nimmer das Mädchen gekannt,
So füllte die Uhr deines Lebens noch Sand
Zu vielen Jahren voll Wonne.
Nun liegt schon das letzte Körnchen am Rand,
Und sinkt bey dem Aufgang der Sonne.

Was soll ich dann noch auf der einsamen Welt?
O lieber Allvater im himmlischen Zelt,
Wollst mir meine Bitte vergeben:
Nimm zu dir, wann röchelnd mein Bräutigam fällt,
Auch aus Erbarmen mein Leben!«

Die Nacht war so süß und so traurig entflohn:
Der Auerhahn lockte das Auerhuhn schon,
Und mehrte den Jammer der Höhle.
Bald drauf stieß des Hiefhorns weit gellender Ton
Ein Schwert in der Liebenden Seele.

Der Prinz umarmte sein Mädchen geschwind:
„Horch, hörst du die Stimme des Todes, mein Kind?
Leb wohl, leb wohl, du Getreue!
Dort, wo keine Feinde der Liebe mehr sind,
Umarmen wir bald uns aufs neue." —

Margrethe stand bleich, wie ein marmornes Bild;
Sie konnte vor Schluchzen nicht sprechen, und hielt
Fest ihren Geliebten umfangen:
Da ward er zum Bären, und stürzte sich wild
Dahin, wo die Hörner erklangen.

Ein gräßliches Hussah! ertönte, sobald
Die Schaar ihn erblickte, drey Mahl durch den Wald;
Mit Hussah! liefen und ritten
Sie all' auf ihn zu, und erreichten ihn bald;
Der König war selbst in der Mitten.

Der Bär warf sich wüthend entgegen dem Troß.
Schon hatt' er viel Hunde, manch schnaubendes Roß
Und seinen Reiter zerrissen,
Dann ging er mit Hast auf den König auch los,
Und legte sich zahm ihm zu Füßen.

Der stieß ihm den Jagdspieß von blinkendem Erz
Mit nervigem Arm in das pochende Herz. —
Laut jauchzten des Jägervolks Haufen:
Da kam Margareth' im unsinnigsten Schmerz
Mit fliegenden Haaren gelaufen.

»Unglücklicher König, was hast du gethan?
Du mordest dein Kind, du entsetzlicher Mann!
Ha, wecke nun Woldemarn wieder!« —
So trat sie zum König, so schrie sie ihn an,
Und warf auf den Leichnam sich nieder.

Das scholl wie ein Donner dem König ins Ohr.
Er hob sie mit zitternden Händen empor:
»Wahnsinnige, kannst du verkünden,
Wohin mein unglücklicher Sohn sich verlor?
Wo ist er? wo kann ich ihn finden?« —

»Hast schon ihn gefunden. — Der blutende Bär,
Den du so mit Jubel durchbohrtest, ist Er. —
Weil er nicht die Ehe gebrochen
Mit deiner Gemahlinn, nach ihrem Begehr,
Hat sie sich durch Zauber gerochen.

O laßt mich hier liegen und sterben! — Es graut
Mir nicht vor dem Thiere — bin ja seine Braut. —
Schlaf, Bräutigam, schlaf noch hienieden
Ein Stündchen, dann werden wir oben getraut.“ —
So sprach sie, und war nun verschieden.

Der König zerraufte sein eisgraues Haar,
Und sah der anwesenden Königinn starr
Ins Angesicht. — Unverschämt lachte
Sie laut: „Ja, Herr König, die Nachricht ist wahr,
Die Woldemars Liebchen dir brachte.“

Da knirscht' er und schäumte vor Ingrimm, und stieß
Nach ihr mit dem Speere: „Da, Hexe, nimm Dieß!“
Sie spottete: „Wart' eine Weile!“
Entschlüpfte durch listige Wendung dem Spieß,
Und schwang in die Luft sich als Eule.

Das Waldweib.

Des Erzgebirges tiefsten Wald
Bewohnt seit grauer Zeit ein Geist,
In zwergenhafter Weibsgestalt,
Den männiglich das Waldweib heißt.
Er trippelt friedsam durch die Heide,
Und thut dem Wandrer nichts zu Leide.

Einsmahls sucht' eine Bergmannsfrau,
Die bittrer Mangel niederschlug,
Obschon aus finsterm Schachtenbau
Ihr Mann gediegnes Silber trug,
Sich Reisholz in den Buschgehegen;
Da kam das Waldweib ihr entgegen.

Entsetzen trat ins Angesicht
Der Armen; doch die Zwerginn sprach
Mit sanfter Stimme: »Zittre nicht!
Ich sah dein Leid, und ging dir nach,
Daß dich der Gram nicht in die Schlinge
Der lauernden Verzweiflung bringe.

Nimm diesen Garnknaul; weif' ihn auf!
Er ist, so viel du von ihm webst,
Doch endlos, wie der Sonne Lauf,
Und nährt dich reichlich, weil du lebst.
Nur späh' nicht, was in seinem Herzen
Verborgen ist, sonst folgen Schmerzen!« —

Die Bergmänninn ergrif alsdann
Mit rascher Hand den Weifenstab;
Der Arm der Weife schwoll hoch an,
Des Knaules Körper nahm nicht ab,
Und als das Wundergarn man webte,
Ward Leinenzeug, das lacht' und lebte.

So

So wich des Weibes Armuth bald.
Zwölf Monden gingen glücklich hin;
Doch ach! der Neugier Allgewalt
Erlag dann unsre Bergmänninn,
Und konnte sich's nicht länger wehren,
Das Herz des Knaules zu zerstören.

Als drein sie mit der Nadel stach,
Sprang hui! des Fadens End' heraus. —
Ha, wie erscholl ihr Weh und Ach
Und Ach und Weh durchs ganze Haus!
Sie rang schier blutig ihre Hände,
Und wünschte sich des Lebens Ende.

Urplötzlich trat mit finsterm Blick
Der Waldgeist in die Stub' herein:
„O Weib, du hast verscherzt dein Glück!
Nun suche wieder Holz im Hain!
Der Vorwitz ist ein Quell von Uebeln.
Man muß genießen, und nicht grübeln.“

Julchens Brautgeschichte.

Im kühlen, stillen Wiesengrund
Saß Julchen und ihr Mann.
Sie schnäbelten sich Mund an Mund
Und äugelten sich an.

Mir armen dritten Mann ward hier
Ein wenig lang die Zeit.
O Hannchen, seufzt' ich still bey mir,
Wär's doch mit uns so weit!

Franz merkt's und sagte: »Liebes Weib,
Bey unserm Tändeln hat
Der Freund dort schlechten Zeitvertreib;
Denn Sehen macht nicht satt.

Dein Brautgeschichtchen unterhält
Ein Weilchen ihn vielleicht:
Erzähl' es doch, wenn dir's gefällt!« —
Und Julchen war geneigt.

»Mich liebte Franz; sprach sie: allein
Kleant, der Frömmling, schlich
Sich auch bey meinem Vater ein,
Und warb mit Ernst um mich.

Er sprach von nichts als Ehrlichkeit,
Religion und Pflicht,
Und schalt die Sitten unsrer Zeit
Mit finsterm Angesicht.

Sein steifes Kleid war noch gemacht
Von Meister Olims Hand,
Und jede neue Modetracht
Benannt' er eitlen Tand.

Die Kirchenglocke rief — im Nu!
Ging's über Stein und Stock;
Auch bückt' er sich bis auf die Schuh
Vor jedem Priesterrock. —

Gehüllt in diesen frommen Dunst,
Erkroch sich nach und nach
Der Heuchler meines Vaters Gunst,
Der immer zu mir sprach:

„„Ein braves Männchen ist Kleant.
Willst du vergnügt mich sehn,
So gib ihm, Julchen, deine Hand,
Und laß den Wildfang gehn!““

So nannt' er dich, mein lieber Franz!
Dein goldgestickter Frack,
Dein Hang zur Jagd, dein Hang zum Tanz
War gar nicht sein Geschmack.

Wie meine Augen, liebt' ich dich;
Doch meines Vaters Schmerz,
Sein stilles Seufzen über mich,
O Gott! das brach mein Herz.

Ich ward Kleantens Braut. — Man lud
Schon zur Verlobung ein;
Da schreckte Nachts mich rothe Gluth,
Und Feuer! hört' ich schreyn.

Ich wußte nicht wo ein noch aus,
Und stand versteinert da,
Als ich schon unsers Nachbars Haus
In hellen Flammen sah.

Mein Vater floh im Schlafrock, mich
Im Nachtkleid an der Hand;
Denn ach! schon wälzte prasselnd sich
Auf unser Haus der Brand.

Und in drey Stunden war's ein Raub
Der unlöschbaren Gluth,
Und nun ein Hügel Schutt und Staub
All' unser Hab' und Gut.

Mein Vater sah mich rührend an:
„„Was hilft es, daß man tobt?
Kind, tröste dich! Gott hat's gethan.
Sein Nahme sey gelobt!

Bald schlaf' ich unter leichtem Sand,
Wo mich kein Kummer weckt,
Und für dich lebt und sorgt Kleant:
Was ist nun, das uns schreckt?““

So dachte nicht mein Herr Galan,
Der aus von Stund' an blieb,
Und endlich — o der brave Mann! —
Durch fremde Hand dieß schrieb:

„„Mich Armen hat des Himmels Schluß
Aufs Krankenbett gelegt,
So daß ich immer horchen muß,
Ob nicht mein Stündlein schlägt?

In dieser Noth gelobt' ich heut
Dem Höchsten: Komm' ich auf,
So sey die strengste Frömmigkeit
Mein künft'ger Lebenslauf.

Nichts auf der Welt soll mich zerstreun —
Selbst Frauenliebe nicht —
Mein Herz ganz meinem Gott zu weihn,
Bis es im Tode bricht.

Verloren ist demnach für mich
Auf ewig Julchens Hand.
Das gute Mädchen tröste sich!
Lebt wohl! Ich bin Kleant.““ —

„„Ha, Schlange, rief mein Vater: ha!
Du machst ein Meisterstück!
Kaum liegt mein Gold in Asche da,
So ziehst du dich zurück!

Das hätte Franz wohl nicht gethan = = =
Hier hielt er, horchend, ein,
Denn an der Thüre klopft' es an,
Und sieh, Franz trat herein.

Gesprochen ward viel hin und her,
Und in zwey Stunden schon
Hieß es, zu meinem Glück, nicht mehr:
Herr Franz; es hieß: Herr Sohn!

Mein Vater legte Hand in Hand,
Und sprach mit heiterm Blick:
„„Nicht Eigennutz schloß dieses Band;
Dieß bürgt für euer Glück.

Wenn euer Haus sich einst vermehrt,
Dann, Kinder, seyd bemüht,
Daß ihr ein Volk, das Tugend ehrt,
Nicht Heuchler auferzieht.

Die Brut verdient, daß man am Hals
Ihr einen Mühlstein hängt,
Und sie, als Pest des Erdenballs,
Im tiefsten Meer ertränkt.«« —

Hier, Freund, ist mein Histörchen aus.« —
Sprach Julchen. — Ich ging fort,
Und schrieb, was ich gehört, zu Haus
Mir auf von Wort zu Wort.

Es taugte just in meinen Kram.
Ich hasse falschen Sinn,
Und bin der Spinne nicht so gram,
Als ich dem Heuchler bin.

Das Urtheil.

Ein Bube nahm sich hier und dort
Ein frisches Weib, und schlich sich fort,
Wenn er es satt genoßen.
Als er's zum fünften Mahle that,
Erfuhr 's ein ehrenfester Rath,
Und machte seine Glossen.

Man fing und bracht' ihn vor Gericht;
Da brannte sich noch weiß der Wicht,
Aus diesem raren Grunde:
Daß er, so weit der Himmel blau,
Vergebens eine gute Frau
Gesucht, bis diese Stunde.

Schön sey die Erste, wie der May,
Doch übler Launen voll dabey,
Wie Frau Xantipp, gewesen.
Die Zweyte habe leider! nicht
Besorgt das Haus, nach Weiberpflicht,
Romane nur gelesen.

Der Dritten Stolz und Weichlichkeit
Hab' all sein Geld für Putz verstreut,
Und im Confect vernaschet;
Und Nummer Vier — vom ganzen Schwarm
Die Schlimmste — hab' er einst im Arm
Des Nachbars überraschet. —

Als er so sein Bekenntniß that,
Da schüttelte der ganze Rath
Die wolkigen Perücken;
Und faßt' einmüthiglich den Schluß:
Die Sache sey verdammt confus,
Man wolle sie verschicken.

Das Urtheil kam: Weil Inquisit
Nach einer guten Frau sich müht,
Die man nicht trift auf Erden:
So mag, damit gefangner Mann
In jener Welt sie suchen kann,
Er stracks enthauptet werden.

LB
Coburg

S. 61.

J. Penzel. del. et fec. 1788.

Der Bräutigamsspiegel.

Zur Frühlingszeit besuchten sich
Zwey Mädchen auf dem Lande,
Und sprachen fein und züchtiglich
Vom heilgen Ehestande.

»Zu dir gesagt! fing Dorchen an:
Das kalte Jungfernleben
Wollt' ich mit Lust für einen Spahn
Vom warmen Brautbett geben.

Der Dorfschulmeister, Haselstock,
Erlößte mich mit Freuden:
Nur kann ich seinen schwarzen Rock,
Und runden Stutz nicht leiden.

Und noch ließ sich an meiner Thür
Kein andrer Freyer blicken.
Der liebe Himmel weiß, ob's mir
Wird künftig beßer glücken."

Drauf Suschen sprach: "Das will ich bald,
Du gutes Kind, dir sagen.
Wir dürfen nur im Tannenwald
Die Wunderquelle fragen.

Soll eine Jungfer nächstens frey'n,
So schaut sie drin den Knaben,
Den sie beym sechsten Vollmondschein
Zum Bräutigam wird haben.

Doch, liebes Herz, man darf dabey
Nicht reden und nicht lachen.
Nun in der Nacht zum ersten May
Laß uns die Probe machen!" —

Dieß hörte Haselstock, der heiß
Verliebt war, und nicht schmollte,
Ob seiner Doris Herz von Eis
Gleich gar nicht schmelzen wollte.

Er ließ das Ding nicht ungenützt,
Ein Plänchen zu ersinnen.
Kommt Zeit, kommt Rath. Wir folgen itzt
Den Mondschein-Pilgerinnen.

Hell war's, wie Tag; das Pärchen da,
Wo schon auf einem Aste
Des Baums, der in die Quelle sah,
Der schwarze Schäfer paßte.

In drey und funfzig Löckelein
War heut sein Stutz gebogen,
Wo Liebesgötter aus und ein,
Wie Bienenschwärme, flogen.

So zierlich sollt' ihn Dorens Blick
Im Wasserspiegel schauen,
Und sie, im Wahn, es sey Geschick,
Ihm Hand und Herz vertrauen.

Die Mädchen guckten; Er begann
Sich brüstend vorzubeugen,
Um als ein reizender Galan
Sich seinem Lieb zu zeigen.

Knacks! brach der Ast, und sieh, da schwamm,
Im nassen Elemente
Das Schulmonarchlein wundersam,
Gleich einer schwarzen Ente.

Das Mädchenpaar erschrack, und lief,
Weil's an Gespenster dachte;
Doch, als der Schwarzrock Hülfe rief,
Blieb's muthig stehn, und lachte.

Und er entwischte glücklich zwar
Dem Reich der Frösch' und Unken:
Allein der Stutz voll Amors wär
Verloren und versunken. —

Seitdem erhielt die Quell' im Hain
Nicht mehr Besuch von Schönen,
So sehr sich auch, bald Braut zu seyn,
Noch alle Mädchen sehnen.

Die Liebesprobe.

Einst drängte sich, ein Thiergefecht zu schauen,
Herbey die halbe Stadt Paris;
Schon sahe man vom Söller, ohne Grauen,
Wie grimmig Löw' auf Löwe stieß,
Als, wohl bedacht, die Schönste schöner Frauen
Den seidnen Handschuh fallen ließ.

Und sieh, es trieb just mitten in die Scene
Des Löwenkampfes ihn der Wind.
„Ach, lieber Ritter, sprach die junge Schöne
Zu ihrem Trauten: lauf geschwind,
Und hohl' ihn mir, wenn nicht bloß leere Töne
Die Schwüre deiner Liebe sind!“ —

Er ging beherzt hinein ins Kampfgegitter,
Und hob bey einem Löwen dicht
Den Handschuh auf; kam wieder, warf ihn bitter
Und stumm der Dam' ins Angesicht;
Und von der Stund' an schied von ihr der Ritter,
Und sah nach ihren Thränen nicht.

Lobesans Schicksale.

Ein sonderbarer Mann
War Ehren Lobesan.
In einem netten Schrank von Glas
Bewahrt er — welch ein seltner Spaß! —
Ein Stückchen schwarzes Kleyenbrot,
Und ein Paar Höschen scharlachroth.

Fragt' ihn Jemand: Warum
Hältst du als Heiligthum
Ein Stückchen schwarzes Kleyenbrot,
Und ein Paar Hosen scharlachroth?
Dann tischt' aus seinem Lebenslauf
Er folgendes Fragment ihm auf:

„Ich war mit einem Freund
Von Jugend an vereint,
Und hielt ihn für ein Biderherz;
Denn er nahm Theil an Freud' und Schmerz.
Er liebte mich, ich liebt' auch ihn,
Daß er mein zweytes Selbst mir schien.

Einst in der Rosenzeit
Sprach er mit Freundlichkeit:
Verlaß die Stadt, komm auf mein Gut!
Die Landluft läutert Kopf und Blut.
Iß da mein Brot, trink meinen Wein!
Was mein ist, Bester, ist ja dein!

Ich kam, und mein Empfang
Geschah mit Sang und Klang.
Mein Wirth bot ohne Ruh' und Rast
Vergnügen auf für seinen Gast;
Ein Rheinweinbach floß fort und fort,
Und Freundschaft war das dritte Wort.

Doch war die Rose kaum
Verblüht, da schwand mein Traum.
Mein Wirth ward kalt, die Tafel kahl,
Kein Tropfen Wein blinkt' im Pokal;
Zuletzt tractirt' er, ohne roth
Zu werden, mich mit Kleyenbrot.

Dieß Stück im Schranke hier
Steckt' ich ganz still zu mir;
Nahm nach der Mahlzeit Hut und Stab,
Und trollte sonder Murren ab;
Auch gab mein Freund — das ging mir nah! —
Mir nicht ein Ehrenwort: Bleib da!

Noch wurmte mich das Ding,
Als mich die Liebe fing.
Zwar ahndete mir von Gefahr;
Allein was half's? Nanette war
Ein Mädel, wie sie selten sind,
Und ich verliebt' und gar nicht blind.

Ich sagte: Liebchen mein,
Horch auf! Willst du mich frey'n,
So bin ich dir der beste Mann,
Der unterm Monde leben kann.
Und Liebchen sprach: Wohlan, es sey!
Ich bin dir bis zum Tode treu!

Da sprang ich, wie ein Reh,
Nach Haus, und schrie: Juchheh!
Juchheh, ich frey' ein liebes Weib,
Wetteifernd schön an Seel' und Leib!
O mich erwartet Himmelslust
An dieses Engels Schwanenbrust!

Jedoch auch dieser Traum
Zerfloß, wie Dunst und Schaum;
Denn ich, ein rascher Junge, nahm
Die Freyheit mir, als Bräutigam,
Und schlich in Nettchens Kämmerlein
Einst früh mich ungemeldet ein.

Fast rührte mich der Schlag!
Wie Mutter Eva lag
Die Krone keuscher Jungfrau'n hier
Im Bett', und weh, o weh! bey ihr
Ein Bub' in Vater Adams Tracht.
Sie schliefen sanft nach muntrer Nacht.

Nun glaubt ihr sicherlich,
Daß racheschnaubend ich
Vom Leder zog, und hui und jach
Den Wicht, wie einen Frosch, durchstach,
Auch zur Gesellschaft ihm ins Grab
Die saubere Nanette gab?

Mir kam's nicht in den Sinn.
Ich dachte: Fahre hin!
Nahm blos dem eingeschlafnen Geck
Gelassen seine Höschen weg,
Und schlich mich, ohn' ein lautes Wort
Zu sagen, auf den Zehen fort.

Drauf schloß in diesen Schrein
Ich meine Beuten ein.
Bey jedem Anblick lehren sie
Mich die Moral nun: Lebe nie
Des Freundes Gnade, lebe frey,
Und baue nicht auf Weibertreu!« —

Der gute Lobesan!
Doch wollte Jedermann,
Den Freund' und Mädchen hintergehn,
Mit einem Glasschrank sich versehn,
So dürfte bald, nach allem Schein,
Nicht Glas genug zu haben seyn.

Der Liebesbrief.

Ein Mädchengesicht, wie ein blühender Strauß
Von Lilien und Rosen gebunden,
Guckt' immer blauäugig zum Fenster heraus,
Und guckt' in manch Männerherz Wunden.

Die Zahl der Blessirten vermehrt' auch Albin,
Das lebende Moden-Register.
Er lief oft vorüber, und äugelte kühn
Hinauf, mit Seufzergeflüster.

Doch schien nicht das niedliche Blumengesicht
Der Liebes-Patroulle zu achten,
Bis endlich wenige Wochen ans Licht
Urkunden vom Gegentheil brachten.

Die Dogge des Stutzers, ein freundliches Thier,
Kam einst, ihm die Hände zu lecken;
Da sah er, o Wunder! ein Blättchen Papier,
Mit Goldschnitt, im Halsbande stecken.

Darauf stand ein Brieflein, im folgenden Styl,
Wie mit einer Nadel, geschrieben:
»Goldjunge, der Herzensfang ist dir ein Spiel!
Ich sah dich, und mußte — dich lieben.

Längst hätt' ich, du Mädchenbezwinger, mit dir
Gescherzt und gekoset am Fenster;
Doch immer gab's Lauscher, und diese sind mir
So schreckbar beynah, wie Gespenster.

Nur unter vier Augen, bey nächtlicher Zeit,
Will ich viel Süßes dir sagen.
Gefällt dir's, so steh' auf der Gasse bereit,
Sobald die Uhr Zwölfe geschlagen.

Laß wehen ein weißes, hell leuchtendes Tuch!
Dann öfn' ich dir leise die Thüre.
Mit Ungeduld harret auf deinen Besuch
Dein zärtliches Mädchen, Elmire." — —

Wie über sein erstes, gedrucktes Gedicht
Ein lallender Säugling der Musen,
So freute sich über dieß Brieflein der Wicht,
Und drückt's an den glühenden Busen.

Dann both er die Künste der Stutzerwelt auf,
Geschmückt seine Taube zu schnäbeln.
Schon kam der Barbier im geflügelten Lauf,
Die Federn vom Kinne zu säbeln.

Der Ritter vom Kamme focht wacker und brav
Mit sträubenden Haaren, und siegte
So herrlich, daß jeder Rebell nun, als Sclav,
In Fesseln der Schönheit sich schmiegte.

Albin belächelte diesen Triumph,
Und lobte des Heldenmanns Thaten.
Drauf ließ er den Anzug, vom Hut bis zum Strumpf,
Vom Moden-Journale sich rathen.

Er barg unter Taffet, mit feinem Geschmack,
Zuletzt noch die rühmliche Narbe
Vom Riß einer Nadel, — und fuhr in den Frack
Von glänzender Fliegensteiß-Farbe. *)

So stattlich gerüstet zum Minnebesuch,
Entschlüpft' er der wirthlichen Thüre,
Und schwenkte sein weißes, hell leuchtendes Tuch
Am Hause der schönen Elmire.

Drin regte sich aber nicht Katze, nicht Maus. —
Er stand bis zum grauenden Morgen,
Und wedelt' und schwenkte den Arm sich fast aus;
Doch blieb seine Sonne verborgen.

*) Cû de mouche. Eine ehemalige Modefarbe.

Umher war es still, wie in heimlicher Gruft,
Zum ewigen Schlafe bereitet.
Auf ein Mahl durchscholl ein Gelächter die Luft,
Von diesem Zuruf begleitet:

»Geh heim, du fliegensteißfarbner Adon!
Dich hat nicht Elmire geladen.
Dir machten drey Schäker die Motion.
Halt' ihnen den Einfall zu Gnaden!« —

Fort schlich er durch dunkele Gäßchen, sein Leid
Zu Hause den Wänden zu klagen.
Sein Hund hat auch seit der unglücklichen Zeit
Nie wieder ein Halsband getragen.

Die neue Eva.

„Lieber Gott, man muß sich placken,
Wie ein Lastthier, auf der Welt,
Klötze sägen, Stöcke hacken,
Daß der Schweiß zur Erde fällt!
Wir und alle fromme Christen
Pflegten uns im Paradies,
Wenn sich Eva nicht gelüsten
Den verbothnen Apfel ließ.

Lieb' ich, wie die Weiber alle,
Wohl auch Obst und Näschereyn,
Dennoch würd' ich in dem Falle
Nicht so schwach, wie Eva, seyn." —
So sprach einst, voll Mißmuth, Liese
Zu Georgen, ihrem Mann,
Und ein reicher Kauz, der diese
Rede hörte, rief sie an:

"Mutter, eh' ihr tadelt, prüfet
Euch doch erst! Wer weiß, ob ihr
Selbst nicht auf den Irrweg liefet?
Mutter, das befürcht' ich schier.
Glaubt ihr, solch ein Abenteuer
Ritterlicher zu bestehn,
So werft Säg' und Axt ins Feuer,
Und dann kommt, wir wollen sehn!" —

Sie versprach, sich gut zu halten,
Und so froh, wie Fisch' im Bach,
Wackelten die beyden Alten
Nun dem reichen Manne nach.
Dieser gab das schönste Zimmer
Seines Hauses ihnen ein.
»Leutchen, seht, hier soll euch nimmer
Evens Fehltritt merklich seyn.

Jede Mahlzeit werden sieben
Schüsseln richtig aufgesetzt.
Sechs genießet nach Belieben;
Nur die Eine, die zuletzt
Euch verdeckt gebracht wird, rühret
Mir nicht an! — Im Augenblick,
Da ihr dieses thut, verlieret
Ihr auch euer ganzes Glück!« —

In dem neuen Paradiese
War den Leuten treflich wohl.
Doch am achten Tag sprach Liese:
»Fast werd' ich vor Neugier toll!
Väterchen, gewaltig jucken
Mir die Finger, das Gericht
Unterm Deckel zu begucken;
Väterchen, heh! meinst du nicht?« —

»Hast du, schmählt' er, schon vergessen,
Daß du Glück und Ruh verlierst,
Wenn du, Thörinn, dieses Essen
Mit dem Finger nur berührst?
Willst du dich denn wieder placken,
Wie ein Lastthier, auf der Welt,
Klötze sägen, Stöcke hacken,
Daß dein Schweiß zur Erde fällt?« —

Aber diese gute Lehre
Fand des Weibes Ohren taub;
Denn sie war schon der Megäre,
Neugier, rettungsloser Raub.
Neugier spielte hier die Schlange;
Liese hob die Deck' empor,
Und ein Mäuschen, das schon lange
Hierauf paßte, sprang hervor.

Nun gab's Noth und Händeringen;
Doch dieß konnte nicht zurück
Das entschlüpfte Mäuschen bringen,
Und das mit entschlüpfte Glück:
Denn Frau Lieschen und ihr Gatte
Mußten fliehn den schönen Ort,
Als der Hausherr Nachricht hatte,
Seine Prüfungsmaus sey fort.

Traurig schlichen unsre Alten
Durch des Paradieses Thor,
Um aufs neue Holz zu spalten,
Und zu sägen, wie zuvor.
Görge, kratzend hinter'n Ohren,
Brummte Liesen ins Gesicht:
„Tadeln können alle Thoren,
Aber besser machen nicht.“ —

Die unglücklichen Vogelsteller.

Ein Bursch ging auf den Sperlingsfang,
Und konnte viele Tage lang
Kein Zeterding erschnappen;
Da sprach ein Witzling: „Herzchen mein,
Streu ihnen Sand aufs Schwänzelein,
Dann wirst du sie ertappen!“

Dieß glaubte fest der kleine Franz;
Doch wenn er den und jenen Schwanz
Recht zu besanden dachte,
Da flog das klügre Vöglein husch!
Ihm vor der Nase hin zum Busch,
Und jeder Gaffer lachte.

So tödtet mancher Bursch die Zeit,
Den weißen Spatz, Unsterblichkeit,
Durch Verslein kirr zu machen.
Er stellt im Musenalmanach,
Und hier und dort umsonst ihm nach,
Und Recensenten lachen.

Die Wiege.

„Heh, Brüderchen, willst du nach Grünthal
mit reiten?
Die Tochter des Wirths ist ein niedliches Ding.
Ich sah dir, auf Ehre! seit ewigen Zeiten
Kein Mädel so reitzend, so schelmisch und
flink.“ —

So sprach einst der lustige Vogel, Leander,
Zu Ferdinand, seinem getreuen Kompan.
Sie sprengten im Regen dann fort mit einan-
der,
Und kamen beym Gastwirth, Hans Steffen,
dort an.

Der ehrliche Mann war schon Witwer gewesen,
Und hatte, nach einsam verschlummertem Jahr',
Sich wieder ein munteres Weiblein erlesen,
Das fast für den Altbart zu jugendlich war.

Schon kannt' er die Herr'n, und empfing sie mit Lachen:
»Ey, ey, liebe Ritter, das Wetter macht's kraus!
Euch treiben, potz tausend! wohl wichtige Sachen
Aus euern schön trocknen vier Pfählen heraus?« —

»Hum! sagte Leander, das schlechte Vergnügen,
Herr Steffen zu sehen, that freylich es nicht.
Wir kommen vom Schlosse des Grafen von Rügen.
Der Himmel beym Ausritt war heiter und licht.

Wer hätte vermuthet den grimmigen Regen?
Nun, Ferdinand, kommen wir heut nicht zur Stadt,
Und müssen uns wahrlich! hier hegen und pflegen,
Bis morgen das Wetter besänftigt sich hat.« —

Der Gastwirth versetzte: »Bedaure vom Herzen!
Im Zimmerchen oben logirt schon ein Herr,
Und diese Kajüte faßt, ohne zu scherzen,
Fürwahr! nicht zwey reisende Häringe mehr.« —

Doch ließ sich Leander von dannen nicht fegen.
»Ach! rief er: hier kann ja ein Bette noch stehn!
Wir wollen die Sache beym Wein' überlegen.
Rosettchen, vom besten! Gott grüß' dich auch schön!« —

Hans Steffen, der lange die Achseln noch zuckte,
Und zehn Mahl noch brummte: Das kann gar nicht seyn!“
Sah endlich, je tiefer ins Gläschen er guckte,
Je mehr die bezweifelte Möglichkeit ein. —

Im Stübchen, mit nüchternen Augen betrachtet,
Ging's knapp zu; weil links, an der rußigen Wand,
Ein Ding, wornach heimlich manch Jungfernherz schmachtet,
Ein großes, breitbeiniges Ehebett stand.

Sein Nachbar an selbiger Wand war ein Bettchen,
Nach dem wohl ein Jüngling zehn Meilen weit lief:
Weil in ihm das süße, bildschöne Rosettchen
Seit zwey Mahl acht Sommern in Einsamkeit schlief.

Ein altes Gestelle voll Flaschen und Krüge,
Ein brauner, von Würmern durchwandelter
Schrein,
Und Steffens halbjähriger Prinz in der Wiege,
Nahm vollends den übrigen Spielraum noch
ein.

Doch schien, dem benebelten Gastwirth, auf
Erden
Kein Ding mehr unmöglich. »Weib, rief er,
es muß
Ein Lager den Herren bereitet noch werden,
Und gliche das Stübchen der winzigsten Nuß.« —

Gern hätte sie widergebelfert; nur scheute
Sie ihres Gemahles unhöfliche Hand,
Aus der es oft Püffe, wie Schloßensaat,
schneyte,
Und schob drum ein Bette noch rechts an die
Wand.

Man ging, als der Wächter sein Abendlied
plärrte,
Zur Ruh; denn Leander that schläfrig und laß.
Die Frau zog die Wieg' an ihr Lager, und
sperrte
Dadurch in der Stube nun gänzlich den Paß.

Bald schnarchten, entschlummert, die ehlichen
Leute,
Gleich sägenden Mühlen, ein rauhes Duett;
Da schlüpfte Leander von Ferdinands Seite,
Und husch! gegenüber zu Röschen ins Bett.

Indessen erscholl aus dem Kühstalle Brüllen
Und Stampfen, als bräche zu Trümmern das
Haus;
Frau Steffen griff sich, um den Aufruhr zu
stillen,
Durchs finstre Gemach, ohn' ein Lämpchen,
hinaus.

Auch Ferdinand war kurz nachher auf den Füßen,
Um draußen im Hof' an ein Oertchen zu gehn,
Wohin selbst die mächtigsten Könige müßen,
Weil für sie kein Page den Dienst kann versehn.

Weg hob er die Wiege vom Ehebett sachte,
Weil dort sie im Weg stand, und trug sie an sein's.
Da ließ er sie auch bey der Rückkunft, und dachte:
Der Kasten mag stehn, wo er steht, es ist Eins.

Nun kehrte Madam, nach geschlichtetem Streite
Der wilden, gehörnten Partheyen, zurück.
Sie tappte behutsam und still nach der Seite
Des Ehbetts, und traf's auch mit günstigem Glück.

Doch fehlt' ihr die Wiege; drum sagte sie leise:
„Ich albernes Gänschen, was hab' ich gemacht?
Kam bald zu den Gästen auf drollige Weise.
Wie hätten die lockern Gesellen gelacht!“ —

Sie tappte nun weiter, die Wiege zu treffen,
Und als sie bey Ferdinands Schlafstatt sie fand,
So legte sie sich zum vermeintlichen Steffen,
Der, stockstill den Ehmann zu spielen, verstand. —

Leander, der auch auf der Leiter der Minne
Die obersten Sprossen erstiegen, verließ
Das Mädchen, und suchte mit trunkenem Sinne
Sein Bett; wo er — derb an die Wiege sich stieß.

»Halt! brummt' er, hier bin ich an unrechter Stelle!«
Fast hätt' ich das Pärchen gestört in der Ruh.
Dort drüben schläft also mein Reisegeselle.« —
Hui! lag er bey Steffen, und flüstert' ihm zu:

»O Freund, so ein Mädchen zur Wollust geschaffen,
Wie Röschen, giebt's schwerlich noch mehr auf der Welt.
Nun hab' ich Herr Steffen, den grämlichen Affen,
Doch endlich ums Kränzchen der Tochter geprellt.« —

Da rieb sich die Augen, da hob sich im Bette,
Da ballte die Fäuste der Gastwirth, und rief:
»O daß dich der Satan beym Kragen schon hätte,
Dich Buben, der meine Rosette beschlief!« —

Erstaunt barg Leander den Kopf unterm Kissen,
Als schnaubt' ihn ein nächtlicher Poltergeist an.
Nun merkt' auch die Wirthinn, daß, sonder ihr Wissen,
Ein Fremdling ihr Liebes und Gutes gethan.

Doch Weiberlist zagt nicht, und weiß sich zu retten.
Schnell floh sie den untergeschobenen Mann,
Schlich still, wie ein Schatten, sich hin zu Rosetten,
Und kiss, an der Seite des Mädchens, alsdann:

»Ho, Alter, du kämpfst wohl mit Riesen und Drachen?
Was rückte dir wieder den Schedel so schief?« —
»Blitz! polterte Steffen: Ich soll wohl belachen
Den Spaß, daß Leander Rosetten beschlief?« —

Ich

„Ich glaube, du träumst! Oder spricht noch
von gestern,
Du Schlemmer und Zecher, der Weingeist aus
dir?
Pfui! schäme dich, so deine Tochter zu lästern!
Rosettchen ist schuldlos; ich schlief ja bey ihr.

Die Blum' ihrer Keuschheit vor Sturm zu
bewahren,
Legt' ich, als du schnarchtest, mich sorgsam ihr
bey:
Drum ist ihr nichts schlimmers, als mir, wieder-
fahren,
So wahr ich dein Weib bin, und ehrlich und
treu!“ —

Schlau drehte nun Ferdinand Steffen die
Nase
Noch fester, und rief aus den Federn hervor:
„Leander, du dummer, mondsüchtiger Hase,
Zupft dich deine Krankheit schon wieder beym
Ohr?

Verzeiht, lieber Mann, dem unglücklichen Jungen!
Sobald nur ein Mondstrahl die Wolken durchbricht,
Gleich ist er zu Reisen im Hemde gezwungen,
Schwatzt Unsinn, und weiß nicht ein Wort, was er spricht.“ —

„Nun, nun, sagte Steffen, das ist zu verzeihen.
Leander, sey ruhig, und geh' in dein Nest!
Du dauerst mich herzlich, und hoch soll mich's freuen,
Wenn dich deine Mondsucht bald gänzlich verläßt!“ —

Wie trunken vom Schlummer, erhob sich Leander;
Ging taumelnd ins Gastbett; pfiff, trällert' und sang,
Und plaudert' ein Quodlibet bunt durch einander,
Daß schier Meister Steffen vor Lachen zersprang.

Noch lange Zeit glaubt' er die glückliche
Lüge.
Kaum aber verflogen neun Monden, da stand
Auch neben Rosetten die wandernde Wiege,
In der man ein kleines Leanderchen fand.

Das Abenteuer des Pfarrers Schmolke und Schulmeisters Bakel.

„Sieht er, wir gehen irr? Da stehn
Die Ochsen nun am Berge!
Ich warnt' ihn wohl, nicht links zu gehn;
Doch er ist Fasel-Görge.
O weh, die Nacht ist schauerlich!
Ach, Bakel, rett' er mich und sich!“ —

„Hic haeret aqua, mein Herr Pfarr!
Ich weiß nicht mehr zu helfen;
Doch zittr' ich gar nicht, wie ein Narr,
Vor Räubern und vor Wölfen.
Horaz sagt: Purus sceleris
Non eget Mauri jaculis.“ —

„O wär' doch er und sein Latein
Beym Styx, und ich — im Bette!
Er treibt wohl gar noch obendrein
Mit meiner Angst Gespötte? —
Doch still! Dort flimmert, tief im Schooß
Des Thals, ein Licht! Gehn wir drauf los?“ —

„Cur non, mi Domine? Es muß
Ja dort ein Mensch logiren.
Der Herr, mit Schwanz und Pferdefuß,
Wird da nicht residiren.
Hin, cito hin! Schon wittr' ich schier
Ein Gläschen gutes Magenbier.“ —

Lossteuerten nun auf das Licht
Die Herren, deren Nahmen
Der Titel nennt. Bald hätt' ich nicht
Gesagt, woher sie kamen.
Sie schleppten sich von einem Schmaus,
Samt ihrem Kuchensack, nach Haus.

Erreicht war jetzt die Hütt' im Thal.
Ein Mann in brauner Weste
Empfing mit finsterm Blick und kahl
Die späten, schwarzen Gäste.
Sie bathen, bis zur Tageszeit,
Um Dach und Fach. Er war bereit.

»Doch, meine Herren, mir gebricht's
An Betten. Ich kann ihnen
Zu ihrer Leibesruh mit nichts,
Als einer Strohbucht, dienen.
Die soll im obern Kämmerlein,
Wenn sie belieben, fertig seyn.«

Wehmüthig sah auf seinen Bauch
Der Pfarr, als wollt' er sagen:
Wird dir, du fettes Schneckchen, auch
Das harte Stroh behagen?
Doch Bakel sprach: »Perfectum est
Sub sole nil! Mach' er das Nest!« —

Kaum sagt' er's, als es schon geschah.
Der arme Pastor Schmolke
Hing, weil er keinen Stutzbock sah,
Ans Fenster seine Wolke,
Warf sich auf die verhaßte Streu,
Und sein Gefährte nebenbey.

Nur eine dünne Bretwand schied
Die Pilger von dem Wirthe,
Der jetzt ein langes Abendlied,
Nebst seinem Weibe, schwirrte,
Den Abendsegen las, und dann
Noch dieses Bettgespräch begann:

»Ja, Frau, sobald der Morgen graut,
Will ich die Schwarzen schlachten.
Sie sind, wenn man sie recht beschaut,
Viel fetter, als wir dachten.
Der eine Bursch ist kugelrund;
Mir wässert schon nach ihm der Mund.« —

Der Wirth, ein braver Fleischer, sprach,
Mit Ehren zu vermelden,
Von seinen Schweinen: Aber ach!
Wie zagten unsre Helden!
Sie standen in dem tollen Wahn,
Die Rede ging' ihr Leben an.

»He, Bakel, schläft er, hört er nicht,
Was in der Nebenstube
Der Menschenfresser von uns spricht?
Uh! eine Mördergrube
Ist dieß vermaledeite Haus.
Wär' ich lebendig nur heraus!« —

»Proh dolor! Doch wir stehen ja
Noch nicht in Charons Nachen;
Noch können viel convivia
Ihr Bäuchlein runder machen.
Sperr' oculos! Sehn sie nicht hier
Ein Fenster? Durch das springen wir.« —

„Ja, so ein leichter Flederwisch,
Wie er, kann das wohl wagen,
Und dennoch seinen Leichnam frisch
Und wohl nach Hause tragen:
Ich aber stürzte, Gott erbarm'!
Gleich in des Todes ofnen Arm.“ —

Die Bakelsche Beredtsamkeit
Gab sich noch nicht gefangen,
Und bombardirte lange Zeit
Mit Gründen auf den bangen,
Verzagten Seelenhirten los,
Bis er zum Hoppas sich entschloß.

Nun war nur noch die Frage, wer
Voran hoppassen sollte?
Sie disputirten hin und her,
Und keine Seele wollte,
Bis endlich noch der Pädagog
Zuerst hinab ins Höfchen flog.

Er stürzte, salva venia,
Auf einen Berg von Dünger.
Es lag sich gar nicht unsanft da,
Auch schmerzt' ihn nicht ein Finger;
Doch jetzt fiel, wie ein Felsenstück,
Sein plumper Freund ihm aufs Genick.

Nach Felsen-Sitte wich er auch
Kein Haar, trotz Bakels Fluchen.
Der mußte durch des Hügels Bauch
Sich einen Ausweg suchen.
Zum Stehen brachte Schmolken kaum
Ein aufgefundner Hebebaum.

Stockfinster war's; in Strömen schoß
Der Regen von dem Dache,
Und vor der Hofthür lag ein Schloß;
Traun, eine böse Sache!
Denn fruchtlos war nun ihr Bemühn,
Dem Kannibalen zu entfliehn.

Auch machten sie sich schon bereit,
Der Welt Valet zu singen,
Ihr letztes Restchen Lebenszeit
Im Trocknen hinzubringen,
War noch ihr Wunsch. — Erfahrung lehrt:
Wer mäßig wünscht, der wird erhört.

Drum fanden auch ein Obdach bald
Die Todes-Candidaten.
Es war des Thieres Aufenthalt,
Das sich zum Kirchweih-Braten
Der Landmann wählt. Doch frey heraus!
Es war der Schweine niedres Haus.

Hurr! floh das wilde Rüsselvieh
Durchs aufgemachte Pförtchen;
An dessen Statt bezogen sie,
Geduckt, das Rosengärtchen;
Umarmten sich, wie Brüder, fein,
Und sprachen Muth und Trost sich ein.

„Bedenk' er, Freund, was ist das Grab? —
Ein Thor zu bessern Zonen,
Wo ruhen wird der Bettlerstab
Vertraut bey Kaiserkronen.
Dann bleibt er nicht mehr Famulus,
Der die Agende tragen muß.“ —

„Ja, schön sagt's der Lateiner so:
Si hora mortis ruit,
Tunc is fit Irus subito,
Qui modo Croesus fuit.“ —
So koßten sie die Nacht entlang,
Bis Morgenroth ins Höfchen drang.

Nun knarrte plötzlich eine Thür;
Der braune Menschenfresser
Kam an, im Auge Mordbegier,
Und wetzte seine Messer.
„Heraus, ihr Schwarzen, frisch heraus!
Mit euerm Leben ist es aus!“ —

Er griff hinein mit rascher Hand,
Sein Vieh heraus zu hohlen;
Doch schnell, als hätt' er sich verbrannt
An Bakels dicken Sohlen,
Fuhr er zurück, lief her und hin,
Und schrie: »Der Teufel steckt darin!«

Nunmehr ward's vor den Augen hell
Den blinden Stutzeböcken;
Sie zeigten sich, und heilten schnell
Dadurch des Hauswirths Schrecken.
Dann ward ein Frühstück hergebracht,
Und viel aus Herzensgrund gelacht.

Beym Abschied schwur das Kleeblatt zwar,
Den Spaß nicht zu verrathen;
Doch jüngst bath ich den leckern Pfarr
Auf einen Wildbretsbraten:
Drob freute so sich sein Gemüth,
Daß er die Schnurre mir verrieth.

Kilians, genannt Filz, Leben und Thaten.

Heran, ihr Leute, kommt heran
Zu meinen bunten Bildern,
Die euch den Knicker, Kilian,
Mit hellen Farben schildern.
Ha! säh' und hörte der Patron,
Daß ich ihn vor mir habe,
Er kehrt', aus Furcht vor Mahlerlohn,
Sich drey Mahl um im Grabe.

Nun aufgehorcht, und aufgeschaut!
Als ein blutjunges Bübchen
Seht ihr ihn hier, mit fahler Haut,
Im Informatorstübchen.
All' seine Kameraden sind
Auf Stecken ausgeritten;
Indessen stiehlt das Rabenkind
Wips! ihre Butterschnitten.

Frohlockend über diesen Schwank,
Trollt er sich aus der Schule.
Ein Kind, vor Hunger dürr und schlank,
Wie eine Federspule,
Fleht: »Liebes Herrlein, geben sie
Mir eine kleine Gabe!
Ach, meine Aeltern starben früh;
Nun hungr' ich armer Knabe!« —

„Pack dich, du Lump, den Augenblick,
Sonst wirst du abgedroschen!
Doch halt! — Neun Pfennige zurück,
Hier hast du einen Groschen!“ —
Als sie der Knab' ihm gibt, ergreift
Das Raubthier sie behende,
Behält den Groschen auch, und läuft
Und klatschet in die Hände.

Der arme Junge weinet hier.
Dort horcht im Hintergrunde
Des Räubers Mutter, mit Begier,
Und ofnem, starren Munde,
Wie sich des Streichs der Bube rühmt.
Statt ihn dafür zu stäupen,
Beliebt sie, wie's der Einfalt ziemt,
Die Bäckchen ihm zu kneipen.

Ein neues Bild! Herr Kilian
Prangt nun am Kinn mit Haaren,
Und überdenket einen Plan,
Sich vortheilhaft zu paaren:
Denn ächte Lieb' ist Aergerniß
Und Thorheit einem Drachen,
Dem keine Augen hold und süß,
Als die auf Münzen, lachen.

Dort geht ein Mädchen, rebenschlank,
Mit weichen Rosenlippen.
Wer sehnt sich nicht, den Nektartrank
Der Küsse wegzunippen?
Wer wählte sie zur Gattinn nicht?
Sie, deren Geist und Tugend
So schön sind, als ihr Angesicht,
Im Blüthenreiz der Jugend.

Jetzt schmunzelt sie der Knauser an,
So wie ein Roß den Haber;
Doch ist für diesen Ehrenmann
Dabey ein böses Aber:
Sie ist nicht reich. — Dieß Donnerwort
Hört kaum der saubre Freyer,
So geht er achselzuckend fort
Auf neue Abenteuer.

Frau Barbara tritt nun ans Licht.
Pfui, häßlich, wie die Sünde!
Ihr kupferrothes Mopsgesicht
Ist rauh, wie Fichtenrinde;
Ihr gelber Schlender hing noch heut
Dort in der Trödelbude;
Auch liebt sie so die Reinlichkeit,
Als kaum ein Betteljude.

Verachtet ja, ihr Herr'n und Frau'n,
Sie nicht, ob ihrer Mängel!
Wißt, sie hat Geld; und das macht traun!
Aus Ungeheuern Engel.
Seht, wie verliebt ist Kilian
Schon in das goldne Bärbchen!
Er hält um ihre Hand jetzt an,
Und sie gibt ihm kein Körbchen.

Den Hochzeitschmaus beliebten sie
Vermuthlich zu ersparen.
Die Katze hinterm Herd hat nie
Ein Wort davon erfahren.
Die edle Mäßigkeit bleibt auch
Bis jetzt noch ihnen eigen;
Kein Nachbar sieht ein Wölkchen Rauch
Aus ihrer Esse steigen.

Das theure Holz, das theure Licht,
Wer wollte das bezahlen?
Ihr kaltes Kämmerchen durchkriecht
Ein Blick von Lampenstrahlen.
Hier hocken sie beym düstern Schein,
Und wärmen sich im Kühlen,
Indem sie, wie die Kindelein,
Mit alten Thalern spielen.

Der Klang ist ihnen Harmonie
Vom lieblichsten Concerte,
Und froh und selig streicheln sie
Der Fürsten Silberbärte.
Ihr liebstes Ruhepolster ist
Ein voller Mammons-Kasten,
Und ihr Symbol: »Ein guter Christ
Muß wöchentlich zwier fasten.«

Die Bettler werden mit: Helf Gott!
Ab und zur Ruh verwiesen.
Kein Mund empfängt ein Krůmchen Brot,
Als zwey furchtbare Riesen
Von Hunden, die das siebenfach
Verschloßne Thor, gleich Drachen,
Vor Jedem, der nichts bringen mag,
Und haben will, bewachen.

Weiß Gott, wie sich ein alter Freund
Des Hausherrn eingeschlichen.
Sein guter Geist ist, wie es scheint,
Dieß Mahl von ihm gewichen.
Uneigennützig ging er hin,
Den Hamster zu besuchen,
Und wähnt nicht, daß die Hamsterinn
Ihn wird zum Henker fluchen.

Filz heuchelt etwas Freundlichkeit,
Und nöthigt ihn zum Sitzen;
Jedoch Madam läßt Groll und Neid
Aus Katzenaugen blitzen.
Sie löscht das Lämpchen aus, und spricht:
»Der Herr wird mir's vergönnen.
Bey dem Geplauder laß' ich nicht
Mein theures Oehl verbrennen.«

Den Fremdling freuet dieses Spiel,
Er sitzt wie angenagelt,
Obschon Madam auf ihn so viel
Impertinenzen hagelt.
Ihr Mann raunt ihr ins Ohr: »Willst du
Kein Abendessen machen?«
Sie geht, und schlägt die Thüre zu,
Daß alle Fenster krachen.

Filz merkt, er wird mit Schimpf bestehn,
Und sitzt auf heißen Steinen:
Denn ach! sein Gast will noch nicht gehn,
Das Essen nicht erscheinen.
Doch als sich so drey Stunden lang
Der Schadenfroh geweidet,
Sagt er für das Genoßne Dank,
Nimmt seinen Hut, und scheidet.

Und gleich stürzt über Stock und Stein,
Die Händ' in beyde Hüften
Gestemmt, Madam zur Thür' herein,
Um ihren Zorn zu lüften:
„Du willst tractiren, Lumpenheld?
Wovon willst du tractiren?
Ernährte, Schuft, dich nicht mein Geld,
Du müßtest Hunde führen.“ —

Der arme Narr thut auf den Mund,
Ihr Toben zu besiegen;
Doch schwapp! läßt sie ihr Schlüsselbund
Nach seinem Kopfe fliegen. — —
Aus Dichter-Kraft und Macht, lass' ich
Ihn an der Wunde sterben.
Mit ihrem Beyfall lohnen mich
Drob wenigstens die Erben.

Nun Punctum hier! Herr Filz ist todt.
Wer ist, der ihn beklaget?
Kein Auge weint um ihn sich roth,
Kein stiller Seufzer saget:
Die gute Seele starb zu früh!
Man sieht ihn ruhig modern.
Er kannte selbst Mitleiden nie,
Und darf's nun auch nicht fodern.

So sterbe Jeder unbeweint,
Der über Schätzen brütet,
Und nichts davon, als Menschenfreund,
Dem ärmern Bruder biethet!
O möchten alle mit Bedacht
Die goldnen Worte singen:
„Wir haben nichts zur Welt gebracht,
Und werden fort nichts bringen.“

Des Pfarrhündchens Testament.

Der Hund des Predigers in Aren
Verlosch so plötzlich, wie ein Licht.
Woran er in den besten Jahren
Schon starb, sagt meine Chronik nicht.

Der Pfarrer konnte kaum sich fassen.
Sein Zottelhündchen galt ihm viel.
Es leckte Milch aus seinen Tassen,
Und schnarchte Nachts auf seinem Pfühl.

Um es zur Erde zu bestatten,
So wie ein Freund dem Andern thut,
Grub er ein Grab im Lindenschatten,
Und hüllte Flor um seinen Hut.

Der Küster war der Leichenwagen,
Und mußte feyerlich den Sarg,
Des Pfarrs Perückenschachtel, tragen,
Die den geliebten Todten barg.

Dann folgte langsam der gekränkte
Leidtragende, wie sich's gebührt;
Besah die Leiche noch, und senkte
Sie ein, mit Thränen balsamirt. —

Der Suprintendt, in deßen Sprengel
Das Dörfchen Aren liegt, vernahm
Brühwarm von einem Galgenschwengel
Und Schadenfroh den ganzen Kram.

Die Kunde kam ihm ganz gelegen;
Denn seine Lieblingssache war,
Der reichen Sünder Sack zu fegen,
Und so ein Sünder war der Pfarr.

Ihn rufen ließ der heilge Vater,
Und donnert' ihn voll Eifer an:
„Sie waren ehmals mein Confrater,
Und sind nun ein entehrter Mann!

Ein Vieh so ehrlich zu begraben!
Pfui! werden Sie darob nicht roth?
Sie brachten um ein Mahl die Raben,
Und sich daneben um ihr Brot.

Ich darf den Vorfall selbst nicht schlichten;
Muß ihn dahero, wie Sie sehn,
Ans Consistorium berichten,
Und dann — ist's um ihr Amt geschehn.“ —

Drauf sprach der schlaue Hirt der Seelen:
„Ich muß gestehn, Herr Suprintendt,
Daß jene That, darum Sie schmähen,
Fürwahr! mein Herz nicht drückt und brennt.

Joli war traun! ein braves Hündchen,
O hätten Sie ihn recht gekannt!
Auch noch in seinem letzten Stündchen
Bewieß er menschlichen Verstand.

Zwar sterbenskrank, doch noch bey Sinnen,
Hat er ein Testament gemacht,
Und Sie, Hochwürdiger, darinnen
Mit funfzig Thälerchen bedacht.

Mir ist sein letzter Wille heilig;
Drum säum' ich nicht, ihn zu vollziehn.« —
Er sprach's, und zählte rasch und eilig
Zehn unbeschnitt'ne Ludwigs hin.

Die schönen runden, goldnen Sonnen
Zertheilten das Gewitter schnell;
Die Eiferwolke war zerronnen,
Und nun der Himmel wieder hell.

Des kleinen Pabstes Donnerstimme
Ward Zephyr-Lispeln: »O verzeihn
Sie, Herr Confrater, meinem Grimme!
Ich irrte mich, und seh's nun ein.

Den lieben Hund, den Sie begruben,
Hielt ich für ein gemeines Vieh,
Wie's klifft und klafft in allen Stuben,
Und darum schalt ich so auf Sie.

Weil aber auf der Weisheit Höhen,
Fast wie ein Mensch, ihr Hündlein stand,
So haben Sie mit Recht den Krähen
Und Raben seinen Leib entwandt.

Kein Störer soll sein Grab berühren.
Fluch treffe den, der's ihm nicht gönnt!
Doch, Herr Confrater, publiciren
Sie nicht des Hündleins Testament!« —

LB
Coburg

S. 127.

J. Penzel del. et sc. 1788.

Die Spannkette.

Im einsamsten Bergschloß, von gothischem Bau,
Umschattet von Rüstern und Eichen,
Sah einst eine junge, liebreizende Frau
Ihr Leben mißmüthig verschleichen.

Ihr Ehegemahl war ein reicher Baron,
Von steifen, unmodischen Sitten,
Sein alternder Faden des Lebens auch schon
Halb von der Parze durchschnitten.

Doch kannt' er die Schönheit Luisens recht gut,
Durch treulichen Beystand der Brillen,
Und Eifersucht heckt' ihm bald unter den Hut
Ein Nest unausstehlicher Grillen.

Er hatte der Männer gefährlich Geschlecht
Drum ganz aus der Waldburg vertrieben;
Es war nur ein alter, graubärtiger Knecht
Zum Andenken übrig geblieben.

Der Unhold war häßlich und gräßlich genug,
Sich gut zum Verschnittnen zu schicken:
Er ging auf zwey beinernen Sicheln, und trug
Ein hohes Gebirg' auf dem Rücken.

So war denn im Hause die ehliche Treu'
Gesichert, und nichts zu befahren;
Und außerhalb wußte vor einem Geweih
Der Burgherr sich auch zu bewahren.

Nie durfte Luise durch Feld und durch Thal,
Wie andere Frauen, spazieren,
Nur täglich, selbander mit ihrem Gemahl,
Ein Füllen zum Weideplatz führen.

Hier wurde von hoher, selbsteigener Hand
Das junge, muthwillige Rößchen
In eine Kett' an den Füßen gespannt,
Und diese verwahrt durch ein Schlößchen.

Dann eilten sie rückwärts ins einsame Haus;
Beguckten die Welt durch die Scheiben,
Und wallten am Abend erst wieder hinaus,
Ihr Füllen nach Hause zu treiben.

Die Wanderung war kaum drey Wochen geschehn,
Da ließ sich, unfern von den Thoren
Des Schlosses, ein blühender Jüngling oft sehn,
Als hätt' er dort etwas verloren.

Er ging, ohne Gruß, bey dem Paare vorbey,
Mit kalten, gleichgültigen Blicken;
Doch hinterrücks war er so traulich und frey,
Luisen verstohlen zu nicken.

O ehrlicher, alter Baron, o wie gut,
Wär's nur beym Nicken geblieben!
Bald wurden auch Briefchen voll zärtlicher Gluth,
Mitunter in Versen, geschrieben.

Da spielte der Mondschein, der Liebenden Held,
Ein Röllchen in jeglicher Strophe,
Und all' das Geschreibsel ward richtig bestellt
Von einer bestochenen Zofe.

Durch diesen Kanal lief auch endlich zurück
Ein Brief an den liebenden Jungen,
Der längst, wie der Vogel der Nacht, sein Geschick
Den Felsen und Bäumen gesungen.

»Freund, halte dich heut, wenn das Abendroth glänzt,
Im Dunkel des Waldes verborgen,
Der ringsum die Wiese des Füllens bekränzt.
Für Zeitvertreib will ich schon sorgen.« —

Kaum ging mit den Hühnern zu Bette der Hahn,
Da trippelte fröhlich Luise,
Voll süßer Gedanken an ihren Galan,
Am Arm des Barons, nach der Wiese.

Schon lauschte, wie ihr es vermuthen wohl könnt,
Versunken in lüsterne Träume,
Der schöne, poetische Correspondent
Längst hinter dem Vorhang der Bäume.

Ein flüchtiger Hinblick, so feurig, als schlau,
Versprach ihm die wonnigste Stunde;
Dann streichelt' ihr Pferdchen die listige Frau,
Und sagte mit lachendem Munde:

„Was machst du, Hotthottchen? Wie steht es mit dir?
Wohl nicht so, wie man es gern hätte?
Du wärst gewiß lieber wo anders, als hier,
Gespannt in die sklavische Kette.

Ich kann nicht begreifen, mein theurer
Gemahl,
Sie lieben das Thierchen zum Küssen,
Und machen ihm dennoch so grausame Qual
An seinen gefesselten Füßen.« —

»Sie irren auch dieß Mahl, wie immer,
Madam,
Aus allzu empfindsamem Herzen.
Das eiserne Band macht den Wildfang nur
zahm,
Doch ihm nicht die mindesten Schmerzen.« —

»Wie rasch Sie entscheiden! — Das läßt
sich leicht thun,
Jedoch mit Gewißheit nichts sagen,
Bis Eure freyherrliche Gnaden geruhn,
Die Fessel zur Probe zu tragen.« —

»Das wär' in der That, meine scherzende
Maus,
Kein Nachtrag zu Herkules Thaten.« —
»Dem sey, wie ihm wolle! Sie hielten's nicht
aus;
Ich wette drauf einen Dukaten!« —

»Gut, haben Sie einen Holländer zu viel,
Und wollen sich gern von ihm trennen,
So kann ich ihm wohl, nach gewonnenem
Spiel,
Ein Plätzchen im Beutel vergönnen.« —

So sprach er, und legte die Fessel sich an.
Kaum steckten die Bein' in den Ringen,
Als er auch mit Beyden auf Ein Mahl be-
gann,
Wie Aelster und Dohle, zu springen.

»Halt, halt! rief Luise: Sie stechen schon
los,
Und sind noch nicht völlig gerüstet.
Es mangelt ein Hauptstück — das Vorlege-
schloß. —
Sie hätten mich bald überlistet.« —

»O Weibchen, o Weibchen, Sie haben für-
wahr!
Mitunter gar seltsame Grillen.
Das Dingelchen ändert die Sach' um kein
Haar;
Doch thut man dem Kinde den Willen.« —

Er griff nach dem Schlößchen; Sie aber
entriß
Es ihm unter Schäkern und Lachen:
»Mit Gunst, ich bin gern meiner Sache gewiß;
Drum will ich das selber schon machen.« —

Schnapp! hing's ihm am Fuß, und nun fiel
er hopp hopp!
So rasch, wie ein Pferd auf der Bahne,
In schulrechten Aelstern- und Dohlen-Galopp,
Und übte sich drin auf dem Plane.

Luise gestand ihm, nachdem sie sich baß
Geweidet an seinen Courbetten,
Den Sieg zu, und meint', es sey wirklich kein
Spaß,
Mit so einem Zaubrer zu wetten.

Drob freut' er sich höchlich, drob zischt' er
sie aus,
Und wollte vom Eisengeschmeide
Sich lösen; doch ach! nun verbittert' ein Strauß,
Mit seiner Gemahlinn, die Freude.

Es fehlte der Schlüssel zum Vorlegeschloß.
Luise durchsuchte mit Zagen
Sich und die Gegend umsonst, und ergoß
Deshalb sich in rührende Klagen.

Die listige Schlange! Sie suchte just nicht,
Wohin sie verborgen ihn hatte. —
Ein Weilchen behielt noch ein heitres Gesicht
Der arme, betrogene Gatte.

Bald aber umzog sich's, und Ungeduld nahm
Drauf Platz, unter Donnern und Blitzen:
»Sie müßen den Schlüssel mir schaffen, Madam,
Und sollt' ihn die Hölle besitzen!« —

»Sie sind auch sehr bald in den Harnisch gebracht!
Man muß sich in Zufälle fügen.« —
»Potz moralisiren! Soll ich denn die Nacht
Hier unter dem Himmelszelt liegen?« —

„Schatz, sehn Sie denn nicht — doch der
Zorn macht Sie blind —
Wie leicht man den Schaden kann heilen?
Ich hohl' aus dem Dorfe, so schnell wie der
Wind,
Den Schlösser mit Dietrich und Feilen.“ —

„Ey nicht doch! Sie könnten von richtiger
Spur
Abkommen auf mancherley Weise. —
Doch was ist zu machen? So laufen Sie nur,
Und enden baldmöglichst die Reise!“ —

Heysa! ging's von dannen. Sie lief nicht,
sie flog;
Vermied auch, vom Weg' ab zu treten,
Bis er um die Ecke des Waldes sich bog;
Hui! war sie im Arm des Poeten.

Der Freyherr saß schmollend, den Rücken gewandt
Zum Busche, beym grasenden Füllen,
Indeß dort ein zärtlicher Wettstreit entstand,
Den Hunger der Liebe zu stillen.

Er schien nicht durch Küsse befriedigt zu seyn,
Die man sich im Vordergrund raubte;
Denn nach und nach schlichen sie tiefer waldein,
Wo dichter das Buschwerk sich laubte.

Es war, wo sie blieben, so enge verstrickt,
Und schien so vollkommen zu nachten,
Daß selbst meine Muse, so scharf sie sonst blickt,
Nicht sehn konnte, was sie da machten. —

Als längst mancher Fluch dem Gefangnen
entfuhr,
Ob seiner Gemahlinn Verweilen,
Sah er sie, mit etwas zerstörter Frisur,
Erst wieder vom Dorf zurück eilen.

Sie hatte zwar dieß Mahl kein Haus dort
gesehn,
Und blos mit dem Versler gekoset,
Doch kam sie, dem Alten ein Näschen zu drehn,
Den Weg her, und that sehr erboset:

„Der Hundsfott, der Schlösser! Er war
nicht zu Haus,
Und mag wohl wo sitzen und saufen.
Ich triefe, wie eine gebadete Maus,
So hab' ich in Schweiß mich gelaufen.“ —

Drob fluchte der Freyherr und stellte sich an,
Als raßt' er im hitzigen Fieber.
Zum Glück fuhr, ein rettender Engel, ein Mann
Mit einem Schiebkarn, vorüber.

Den Zufall benutzt' er mit raschem Entschluß,
Und hielt auf der kleinen Carosse,
Mit Hörnern am Haupt, und mit Fesseln am Fuß,
Demüthigen Einzug im Schlosse.

Lyrische
Gedichte und Launen.

An die Geduld.

Unsre Lebenswege sind bepflanzt mit Dornen.
Wehe dem, den Stacheln der Verzweiflung spornen,
Daß er ihre Hecken wild durchbrechen muß!
Weh ihm, blutig ritzen sie ihm Hand und Fuß!

Aber wer, gleich einem guten, sanften Kinde,
Sich durch wildverwachsne, finstre Dorngewinde
Von Geduld läßt führen, dem zeigt sie die Spur
Zu dem Sonnentempel freundlicher Natur.

Armer Sohn des Unglücks, ward durch lautes Toben
Jemahls von der Stelle das Gebirg verschoben,
Das schon oft, als eine himmelhohe Wand,
Zwischen dir und Wünschen deines Herzens stand?

Sieh den raschen Finken, welchen schlaue Knaben
In der grünen Heimath überlistet haben,
Wie er mit den Stäben seines Käfichs kriegt,
Bald mit wundem Kopfe todt am Boden liegt!

Doch der kältre Zeisig sitzt in stiller Trauer,
Pickt nur leis' am kleinen, spannelangen Bauer,
Bis er einst das Thürchen unverriegelt sieht,
Und nun wohlbehalten in sein Wäldchen flieht.

O Geduld, du schöner, liebevoller Engel,
Bist der fromme Schutzgeist dieser Welt voll Mängel!
Kannst du gleich die Räder des Geschicks nicht drehn,
Hilfst du uns doch Leiden mannhaft überstehn.

Wenn, geflohn von Menschen, in verborgnen Kammern,
Hunger, Durst und Blöße laut gen Himmel jammern;
Wenn, vom Schmerz begleitet, Jahrelang der Tod
Vor dem Kranken stehet, und ihm stündlich droht;

Wenn verkannte Unschuld, rein wie Sonnenflammen,
Racherfüllte Richter ungerührt verdammen;
Wenn des Jünglings Liebe sonder Hofnung glüht,
Freude seinen Busen, Schlaf sein Lager flieht;

Kurz, wenn Menschenschicksal seiner Plagen Heere,
Ohne Zahl und Nahmen, wie der Sand am Meere,
Sendet in der Herrscher festes Marmorschloß,
Wie ins Haus des Pflügers, überdeckt mit Moos:

Dann eilst du und trocknest die bethränten Wangen,
Fesselst die Verzweiflung, die, statt Haares Schlangen,
Gift und Dolch in ehrner, blutbefleckter Hand,
Und im Auge Selbstmord, schon zur Seite stand.

Und geschmückt mit leichtem, wiesenfarbnen Kleide,
Kömmt mit dir die Hofnung, lächelnd wie die Freude,
Und hält dem, der alle Lebenslust verlor,
Den kristallnen Spiegel beßrer Zukunft vor.

Drin sieht er das schwarze Sturmgewölk verflogen,
Sieht, daß sich nun wieder Gottes Regenbogen,
Wie ein Blumengürtel, um den Himmel schlingt,
Und der Blick der Sonne durch die Nebel dringt.

Dieß hebt seines Muthes schlaff gewordne Feder;
Männlich trotzt er wieder, gleich der stolzen Zeder
Asiens, den Stürmen, und die Zeit der Ruh
Schwebt mit Rosenflügeln auf den Dulder zu. —

O Geduld, o Hofnung, laßt mich nimmer sinken,
Bis der Todesengel mir dereinst wird winken,
Und ich hingelange zu der Ruhestatt,
Wo man eure Hülfe nicht mehr nöthig hat.

Jünglings-Aussichten.

1783.

Wie ein Pilot das Meer durchkreuzt,
Um neue Welten zu entdecken,
Und nach dem Augenblicke geitzt,
Wann hoch den Hals die Schiffer recken,
Und Einer ruft, von Freud' entbrannt:
Ich sehe Land!

So treib' ich mich auf einem Meer,
Von tausend wechselnden Entwürfen
Zu meines Lebens Glück, umher.
O Gott, wann werd' ich sagen dürfen:
Dort jener Erdenwinkel beut
Zufriedenheit!

Oft schwebt ein Schiff auf glatter Fluth;
Der Seemann träumt vom festen Lande;
Doch schnell erwacht der Stürme Wuth;
Er taumelt an des Abgrunds Rande,
Und sinkt, indem er schon ganz nah
Das Eiland sah.

Wer bürgt vor gleichem Schicksal mir?
Wann einst schon süß geträumte Freuden
Beglückter Folgezeit sich schier
In das Gewand der Wahrheit kleiden,
Stürzt mich vielleicht der Tod hinab
Ins öde Grab.

Auch das! — Es ist ja dieß kein Ort
Voll Grausen; nein, ein fester Hafen,
Wo wiederum am sichern Bord
Die müden Erdumsegler schlafen,
Und wo kein Sturm, der Welten schreckt,
Die Schläfer weckt.

An den Tod.

1783.

Manchem stirbt das Wort auf seiner Lippe,
Und er wird von feiger Angst bethört,
Wenn er nur von dir und deiner Hippe
Irgend wo ein Wörtchen fallen hört.

Daß ich meines Mädchens Nahmen lieber
Nennen hör' als dich, muß ich gestehn;
Doch nie bebte mir die kleinste Fiber,
Sah ich dich ins Haus des Nachbars gehn.

Und was sollte man vor dir denn zittern?
Freundlich führt uns deine Knochenhand
Aus dem Tummelplatz von Ungewittern,
In ein stilles, fehdeloses Land.

Arme Bidermänner, die hiernieden
Stolz der Großen drückte, machst du reich:
Denn sie ruhn im ungestörten Frieden,
Und sind ihren feisten Henkern gleich.

Mancher spielt hier eine große Rolle,
Und blickt stolz auf Kleinere hinab;
Aber dann ist's aus, wann du sprichst: Trolle
Dich von hinnen, fort mit dir ins Grab!

Denn wie bey dem Schachspiel man am Ende
Könige und Bauern drauf und drauf
In ein Kästchen wirft; so hört der Stände
Unterschied in deinen Kammern auf.

O wie oft, wie oft geheimes Schmachten
Mich schon jetzt in deine Arme zieht,
Wo man stille Tugend nicht verachten,
Buben nicht mehr triumphiren sieht!

Ha, mir graut nicht vor des Grabes Schlangen
Und den Würmern in der Gruft, könnt' ich,
Armer, nur mit guten Thaten prangen,
Daß ein Häuflein Edler weint' um mich.

Aber würd' ich Jüngling hingetragen,
Der der Welt nichts nützte, nichts verdarb,
Ach, so könnte man sogar nicht sagen:
Dieser lebte, nahm ein Weib und starb. —

Eine Null blieb' ich nicht gern auf Erden;
Leider, gibt es deren sonst schon viel:
Nein, durch That der Menschheit lieb zu werden,
Dieses ist mein Sehnen, ist mein Ziel.

Laß mich hier, bis ich dieß Ziel erlaufen!
Wandelt aber sich dereinst mein Sinn,
Und ich stell' auch mich zum dichten Haufen
Schlechter Menschen — Gott verhüt' es! — hin:

Dann zertrümmre meinen Leib zu Scherben!
Dieß bitt' ich im ganzen Ernst, Freund Hain!
Besser ist's, ein braver Mann zu sterben,
Als ein kerngesunder Bube seyn.

Das Lob Englands.

An Herrn von Archenholz, Verfaßer des Werks: England und Italien.

Ich stand, o Freund, vor deinem Zauberbilde
Von England, hoch entzückt,
Und hätte gern in diese Lustgefilde
Mein Häuschen hingerückt.

Kein Deutscher darf die Augen niederschlagen,
Wenn man ihn fragt: Woher?
Doch, Vaterland, verzeih, daß ich muß sagen:
Britannien ist mehr!

Ist mehr für den, der seufzt, daß Menschen-
rechte
So mancher Fürst zertrat,
So mancher Fürst, den doch, wie seine Knechte,
Ein Weib geboren hat.

Kein Britte wirft sich Höflingen zu Füßen;
Ihr Zorn ist ihm ein Spott.
Als Oberherr'n ehrt er nur sein Gewissen,
Die Volksgesetz' und Gott.

Dort sieht man nicht durch Schergen überlisten
Den Mann, der Wahrheit sagt;
Trift ihn nicht im Verließ, wo Schlangen nisten,
Und wo es nimmer tagt.

Gerechtigkeit läßt laut ihr Urtheil schallen,
Und richtet nicht, wie hier,
Der Menschen Thun in unbehorchten Hallen,
Und bey verschloßner Thür.

Schnell hilft der Britten Großmuth, wenn sie Brüder
Im Elend wimmern hört;
Sie hört und hilft, und fragt nicht hin und wieder:
Sind's auch die Leute werth? —

O Freund, ich muß den Blick vom Bilde wenden,
Sonst möcht' es mein Gesicht
Auf ewig wohl für Deutschlands Reitze blenden,
Und dieses will ich nicht.

Trostlied.

Weine nicht mehr, sanfte Seele!
Kummer lockt entflohnes Glück
Niemahls aus der öden Höhle
Der Vergangenheit zurück.

Freudenloses Thränenleben
Aendert nicht des Schicksals Lauf:
Weder Thau noch Regen heben
Ein zertretnes Veilchen auf.

Erdenfreuden haben Flügel;
Flügel hat auch jeder Schmerz:
Oft nur hält ihn fest im Zügel,
Wenn er fliehn will, unser Herz.

Wir gefallen uns in Thränen;
Fliehn der Freude Rosenbahn;
Suchen Einsamkeit, und sehnen
Uns zur beßern Welt hinan.

Doch dieß bittersüße Schmiegen
An der Schwermuth Brust, erstickt
Jede Kraft, empor zu fliegen
Ueber alles, was uns drückt.

Bricht dann durch die Nacht der Leiden
Beßrer Tage Morgenroth,
So ist zum Genuß der Freuden
Die Empfindung kalt und todt.

Laß drum deinen Jammer enden,
Und vertraue still und fest
Dem, der kahlen Felsenwänden
Blümchen oft entsprießen läßt!

An einen jungen Dichter.

Freund, der Mann von edler Seele
Ist der beste Mann der Welt,
Er sey König, oder zähle
Sein erbettelt Kupfergeld!
Edelmuth soll füllen jedes Menschen Busen,
Sonderlich des Sohns der Musen.

Unser Herz empfängt die Lieder.
Ist nun dieß nicht hell und rein,
So kann auch der Sang nicht bider,
Oder muß geheuchelt seyn.
Kann aus faulen Sümpfen, wo die Seuchen hausen,
Ein kristallnes Wasser brausen?

Mancher Schleicher, deßen Seele
Schwarze Flecken schänden, kriecht
Drum nie ganz aus seiner Höhle,
Sondern scheut des Tages Licht,
Und sucht jede Stätte sorglich zu vermeiden,
Wo das Herz sich muß entkleiden.

Aber du hast nicht den hellen
Tag, der Eule gleich, zu fliehn;
Drum verstopfe nie die Quellen
Der Empfindung, singe kühn!
Weih nur nicht der Minne, nicht dem süßen Becher
Ganz den liedervollen Köcher.

Und das bitt' ich, Lieber, schone
Unsre Sprache; denn sie ist
Eine würdige Matrone,
Der du Achtung schuldig bist.
Kleide sie nicht modisch! Bunte Flittern paaren
Sich nicht wohl mit grauen Haaren.

Doch ich les' in deiner Miene
Schon die Frage: Was wird mir,
Wenn ich treu den Musen diene,
Für ein schöner Lohn dafür?
Mußtest du mich Armen so verfänglich fragen!
Ach, was soll ich, soll ich sagen?

Leider blühn nicht mehr die Zeiten,
Da nicht deutsche Fürsten bloß
Sich des deutschen Liedes freuten,
Sondern selbst, die Harf' im Schooß,
In des Sängers Halle wißbegierig saßen,
Ihn zu lohnen, nicht vergaßen.

Galliens und Welschlands Schwäne
Haben uns vom Thron verdrängt;
Doch sieh an, ob eine Thräne
Mir darob im Auge hängt?
Selbst den Spott veracht' ich, den hochweise Narren
Dichtern oft entgegen schnarren.

Sey du auch so klug, und härme
Dich um Deutschlands Kaltsinn nicht;
Aber der Gedanke wärme
Dich so mild, wie Sonnenlicht:
Daß noch Edle leben, die uns innig schätzen,
Und an unserm Sang sich letzen.

Und daß, wann wir längst verwesen
In der kühlen Todesgruft,
Uns noch brave Leute lesen,
Und vielleicht dann Mancher ruft:
O der gute Dichter, arglos wie die Taube!
Friede sey mit seinem Staube!

Der Herbsttag.

Schon jagte gelbe Blätter
Der Herbstwind durchs Gehölz,
Und rauhes Schlackerwetter
Trieb uns in Muff und Pelz.
Die Sonnenstrahlen kühlten
Im Schneegewölk sich ab,
Und blaß, wie Kranke, schielten
Sie auf der Blumen Grab.

In des Kamines Flammen
Sahn wir mit düsterm Blick,
Und wünschten all' zusammen
Des Sommers Gluth zurück.
O, wer kann ohne Kummer
Der Erde Glanz vergehn,
Und tief in Winterschlummer
Die Holde sinken sehn?

Die Hofnung war entronnen,
Fern von des Zimmers Kluft,
Noch ein Mahl uns zu sonnen
Im Schooß der freyen Luft.
Doch seht, daß man auf Erden
An nichts verzweifeln muß!
Des Himmels Wolken werden
Hell, wie ein reiner Fluß.

Die Sonne drängt ihr Feuer
In einen heißen Strahl,
Und wärmt so lieblich heuer
Vielleicht zum letzten Mahl:
So sagt oft schöne Worte,
Voll Kraft, ein Sterbender,
Geht ein zur Todespforte,
Und spricht nun nimmer mehr. —

Wo gestern Bäum' und Reben
Der Sturmwind niederschlug,
Hört man jetzt leises Weben
Von milder Lüftchen Flug.
Sie schlüpfen sanft durch Lauben,
Als scheuten sie die That,
Dem kahlen Ast zu rauben
Sein armes letztes Blatt.

Dort zwitschern Fink und Meise,
Und freun des Tages sich;
Der Storch verschiebt die Reise
Zum wärmern Himmelsstrich,
Und Sperlinge, die frierend
Kein Liebeskitzel stach,
Umgaukeln triumphirend
Ihr Weibchen auf dem Dach.

Eilt aus der Stadt, ihr Leute,
In Gottes freye Welt!
Wohl Mancher wandelt heute
Zum letzten Mahl ins Feld,
Und bange Todtenlieder
Ertönen ihm vielleicht,
Wann einst das Veilchen wieder
Der Muttererd' entsteigt.

Bittschrift für die Thiere.

Habe Dank, Natur! Mein Herz
Ist nicht hart, wie Stahl und Steine;
Jedes armen Thieres Schmerz
Schauert mir durch Mark und Beine.
Nennt es nicht Empfindeley!
Von der Krankheit bin ich frey.

Doch nie acht' ich einen Mann,
Der des Thierreichs Bürger quälen,
Und damit sich laben kann.
Ha, ein Brandmahl schwarzer Seelen!
Glaubt mir! Ohne Mitgefühl,
Ist ein Bubenstück nur Spiel.

Menschenlieb' ist gut und schön,
Menschenhaß gar große Sünde;
Jene hängt nur, wie wir sehn,
Oft den Mantel nach dem Winde,
Wirft oft bloß nach Gold und Schmaus
Heuchelnd ihren Hamen aus.

Aber welche Hofnung kirrt
Den, deß Seele mitempfindet,
Wenn ein Thier nach Rettung girrt,
Und sich unter Qualen windet?
O bey solchen Seelen hat
Kein Verdacht der Falschheit Statt!

Freunde, mißversteht mich nicht!
Ich will nicht etwa beweisen:
Es sey guter Menschen Pflicht,
Kraut und Kohl, statt Fleisch, zu speisen.
Meine billige Moral
Stört nicht euer Leckermahl.

Nein, ihr schießt das Repphuhn, faht
Fisch' und Vögel mit dem Netze,
Und thut keine böse That;
Nur verdoppelt, durch die Hetze
Bey den Jagden, ohne Noth,
Nicht der Hirsch' und Keiler Tod!

Auch sollst du nicht, junger Thor,
Deinen Hund aus Kurzweil schlagen,
Nicht durch Sand und Sumpf und Moor
Drum dein Roß zu tode jagen,
Weil auf deine Gegenwart
Ein geliebtes Mädchen harrt.

O ein Mädchen, das nicht kühn
Solchen Unsinn mir verwiese,
Oder gar, gefühllos, ihn
Als ein Heldenstückchen priese,
Wär's ein Engel vom Gesicht,
Dieses Mädchen liebt' ich nicht. —

Doch gesetzt! Euch ist's ein Spott,
Was wir Menschen von euch denken:
Glaubt ihr aber auch, daß Gott
Seine Kreaturen kränken,
Martern und vernichten sieht,
Ohne daß sein Zorn entglüht?

Böth' euch euer Busenfreund
Zum Vergnügen seinen Garten,
Und ihr risset, wie ein Feind,
Schöne Blumen aller Arten
Tückisch aus mit Stumpf und Stiel,
Ob das wohl dem Freund gefiel'?

So schuf Gott zwar jedes Thier
Zu des Menschen Brauch und Freude,
Aber traun! er zürnt, so ihr
Euch, als süßer Augenweide,
Seines Qualentodes freut,
Oder selbst sein Henker seyd. —

Wer dieß las, und wem dabey
Sein Gewissen schlug und sagte,
Daß er selbst ein Unmensch sey,
Der oft arme Thiere plagte,
O, der huldige noch heut,
Reuevoll, der Menschlichkeit!

Fanny an ihre Taube.

Bist du krank, mein Täubchen? Willst kein Futter?
Semmel ist ja sonst dein Leibgericht.
Viel kann dir nicht fehlen; denn die Mutter
Aller Pein, die Liebe, kennst du nicht.

Magst auch sorglos ihr entgegen flattern,
Wenn sie einst nach dir die Arme streckt.
Eure Buhlen sind vom Gift der Nattern,
List und Falschheit, noch nicht angesteckt.

Doch fängt uns die Lieb' in ihren Schlingen,
So verspricht sie Freud' und hält nur Schmerz.
Ach! die Männer haben Tauberschwingen,
Aber nicht des Taubers treues Herz!

Weh der Armen, die den theuern Eiden
Eines solchen Flatterhaften traut!
Er verläßt sie, nach genoßnen Freuden,
Als des Kummers abgehärmte Braut.

Mädchen täuschen ist gar leichte Sache.
Ich weint' auch um einen falschen Mann;
Doch Erfahrung hält nun treue Wache,
Daß mich Keiner mehr bethören kann.

Drum, mein Täubchen, will ein Mann dich heute
Oder morgen brauchen zum Courier:
Nimm sein Briefchen nicht! Geschiedne Leute
Sind wir, wenn du's bringst. Das merke dir!

Gesang

zu Einweihung des, auf des Herrn Grafen, Hanns Moriz von Brühl, Landguthe, Seifersdorf, erbauten Tempels:

Zum Andenken guter Menschen.

Am 30. July 1788.

Aus ewig voller Urne rauscht
Der Menschheit Strom hervor;
Doch mancher wilden Welle lauscht
Mit Zittern unser Ohr.
Denn viele stürzen sich mit Wuth
Verheerend durchs Gefild,
Und selten nur netzt sanfte Fluth
Die Ufer, still und mild.

Hinweg mit Bildern, da mit Recht
Die ernste Wahrheit klagt,
Daß sich das menschliche Geschlecht
So feindlich treibt und jagt;
Daß es nur wunderselten noch
Erfüllet den Beruf,
Sich wohlzuthun, zu dem es doch
Der Geist der Liebe schuf.

Die erste, höchste Menschenpflicht
Versäumet jeder Mann,
Der sich der Menschenliebe nicht
Unläugbar rühmen kann.
Sein Herz, in dem die Königinn
Der Tugenden nicht thront,
Ist eine Wüsteney, worin
Nicht Eine Tugend wohnt.

Die Menschenlieb' ist Trieb und Sporn
Zu jeder guten That;
Sie tritt danieder jeden Dorn,
Dem sich ein Wandrer naht.
Und sollt' es nicht in ihrer Macht,
Ihn zu vertilgen, stehn,
So warnt sie freundlich doch, ihn sacht
Und sorgsam zu umgehn.

Ihr Werk ist, wenn der Große fühlt,
Daß der, der Aehren lies't,
Und seine Zung' am Bache kühlt,
Sein Staub-Verwandter ist;
Wenn er nicht kalt beym Jammerton
Der Witw' und Waise bleibt,
Und nicht der Armuth nackten Sohn
Von seiner Schwelle treibt.

Der weich geschaffne Menschenfreund
Fühlt Seelenwonne dann,
Wenn er ein Auge, welches weint,
Durch Hülfe trocknen kann.
Er gibt, wenn es sein Nächster braucht,
Dahin sein letztes Hemd,
Und ihm, deß Herz nur Liebe haucht,
Sind Trug und Falschheit fremd.

Aus seines Busens Tiefe weht
Es nie abwechselnd heiß,
Und, wenn der Laune Wind sich dreht,
Schnell wieder kalt, wie Eis.
Der unbewegte Fels im Meer
Ist seiner Freundschaft Bild.
Sie wankt nicht, wenn auch um sie her
Ein Ungewitter brüllt.

Als Herr, braus't er mit Ungestüm
Und Flüchen nie herab
Auf Knecht und Unterthan, die ihm
Das Schicksal untergab.
Er ahndet, daß für sie die Zeit,
Wie eine Schnecke, schleicht,
Und macht drum gern durch Freundlichkeit
Ihr Dienstjoch sanft und leicht.

Stets wandelt er des Lebens Pfad
Gerad und friedlich fort;
Bekrittelt nicht des Nächsten That,
Und wägt nicht jedes Wort.
Den Fehler, wie ein Sandkorn klein,
Thürmt er zum Berg nicht auf,
Und wirft, wenn Andre Zeter schreyn,
Der Liebe Mantel drauf. —

Heil dem, der so die Pilgerzeit
Dem Dienst der Tugend zollt!
Denn ihm, ob seiner Menschlichkeit,
Sind Erd' und Himmel hold.
Kein Schreckbild drückt mit dürrer Hand
Ihm einst die Augen zu.
Ein Engel führt ihn in das Land
Des Friedens und der Ruh.

Und dort empfängt ihn Jubelsang:
»Komm, Guter, komm heran,
Du, den wir seinen Erdengang
So schön vollenden sahn!
Hier reift der guten Werke Saat,
Die du dort ausgestreut;
Denn jede schöne Erdenthat
Vergilt die Ewigkeit.« —

O wie belohnend und wie süß,
Ein guter Mensch zu seyn,
Und von der Reue Schlangenbiß
Sich dadurch zu befreyn!
Drum, Freunde, schließet Hand in Hand
Den heiligen Verein,
Bis an des Grabes steilen Rand
Recht gut und brav zu seyn!

Lob der Thätigkeit.

Sind wir, gleich den Pflanzen, hier,
Thatenlos zu blühen,
Oder soll in uns Begier
Nach Geschäften glühen?

Die Verschwender ihrer Zeit
Mögen dieß verneinen:
Ihnen mag die Thätigkeit
Eine Marter scheinen!

Aber Wonnegeberinn
Ist sie wackern Leuten,
Die nicht gern die Länge hin
Sich auf Polster breiten.

Glücklich, wen die gute Fee
Leitet und belebet,
Daß sein Geist die höchste Höh,
Die er kann, erstrebet!

Krönt das Morgenroth den Berg
Mit dem Purpurkranze,
Geht er an sein Tagewerk
Freudig, wie zum Tanze.

Kein Bewußtseyn böser That
Macht das Herz ihm enger;
Denn des Lasters Spiegelpfad
Lockt nur Müssiggänger.

Lange Weile, die sich leicht
In Visitenzimmer
Und Redoutensäle schleicht,
Ueberfällt ihn nimmer.

Arbeit würzt sein täglich Brot,
Und in seinen Bohnen
Lauschen Krankheit nicht und Tod,
Die in Torten wohnen.

Wenn sich oft der Trägheit Sclav
Läßt von Karten plündern,
Nährt der Arbeitsame brav
Sich mit Weib und Kindern.

Und sein Hausstand blüht alsdann,
Daß er glücklich leben,
Und noch manches Scherflein kann
Aermern Leuten geben.

Schwinden auch im Alter hin
Arbeitslust und Stärke,
So erquickt ihn der Gewinn
Seiner Jugendwerke.

Und den letzten Todesstreit
Machen die Gefühle,
Daß er nutzte seine Zeit,
Ihm zum leichten Spiele. —

Thätigkeit, dein Lohn ist groß!
Wer kann mehr erwarten?
Flieh, wer sucht ein glücklich Loos,
Müssiggang und Karten!

An
meine Schwester, Augusta Conradi.

Zu Ihrem Verbindungstage,
im Nahmen zehn Geschwister.

Den 12. Februar 1782.

Jüngst, als ich durch ein Wäldchen ging,
Den Kopf voll süßer Träume,
Sah ich ein herzerfreulich Ding:
Zwey fest verschlungne Bäume.
Sie standen da im Sonnenglanz,
Voll Kraft und Saft und Leben,
Und waren rings mit einem Kranz
Von Sprößlingen umgeben.

War dieß nicht unsers Hauses Bild? —
Die zwey verschlungnen Bäume
Sind unsre Aeltern, gut und mild,
Und wir die jungen Keime.
Ich, liebe Schwester, sank ins Moos,
Wo sich die Bäum' umwanden,
Und dachte da zurück ans Schloß,
Wo unsre Wiegen standen.

Wie in denselben immer Eins
Dem Andern weichen mußte,
Und dennoch von uns Kindern keins
Von Noth zu sagen wußte.
Gott, rief ich, der du das gethan,
Du wirst uns nicht vergessen,
So lange wir des Lebens Bahn
Bis zu dem Grabe messen.

Du wirst uns allen mit der Zeit
Ein eignes Plätzchen geben,
Wo Liebe, mit Zufriedenheit,
Uns goldne Tage weben;
Wo just nicht Freud' und Ueberfluß
In vollen Strömen rauschen,
Doch auch nicht Mangel und Verdruß
In allen Ecken lauschen.

Und, liebe Schwester, sieh, du bist
Die Erste von uns Allen,
Für Die der Himmel sorgt! Dir ist
Ein schönes Loos gefallen.
Du eilst in eines Mannes Arm,
Deß wackern Sinn wir kennen,
Und den wir herzlich, treu und warm,
Von nun an Bruder nennen.

Nun, Bruder, lieb' dein junges Weib!
Sie wird dich lieben, ehren,
Und Liebs und Guts an Seel' und Leib
Der Himmel euch bescheeren.
Gleicht, ohne Wankelmuth, fortan
Auch zwey verschlungnen Bäumen,
Und seht fein bald an euch heran
Viel edle Sprossen keimen!

An die Redlichkeit.

Die alten Deutschen waren
Nicht schmeidig, wie der Aal;
Doch Löwen in Gefahren,
Und Lämmer beym Pokal.
In ihren Eichenhainen
Kroch weder Trug noch Neid.
Sie küßten sich an deinen
Altären, Redlichkeit!

Willst du nun von uns weichen,
Des Himmels bestes Kind,
Weil hin die stolzen Eichen
Und wir entartet sind?
Wir haben Rosenbüsche,
Statt Eichenwäldern, nun;
Doch läßt uns das Gezische
Der Falschheit drin nicht ruhn.

O komm in unsre Lauben,
Damit die Schlange weicht,
Und nicht mehr Treu und Glauben
Mit ihrem Gift beschleicht!
Komm, setz' in ihre Rechte
Die Freundschaft wieder ein,
Daß wir, wenn Henkersknechte
Auch drohn, beständig seyn!

Die Göttinn Liebe flehet
Zu dir: »Komm sey mein Schutz,
Denn Wort' und Schwüre drehet,
Wie Wachs, der Eigennutz.
Winkt Gold zum Traualtare,
Dann schreckt den Jüngling nicht
Des armen Mädchens Bahre,
Dem er die Treue bricht.«

Verschmäh' auch nicht die Bitten
Der deutschen Nation,
Und schweb' um ihre Hütten,
Und ihrer Fürsten Thron!
Laß uns, wie Kinder, liegen
An deiner Brust hinfort,
Und nie das Sprüchwort trügen:
Ein Deutscher hält sein Wort.

Was ist der Mensch, deß Seele
Dich, Göttliche, nicht ehrt?
Ein Raubthier, wie die Höhle
Des wilden Forstes nährt.
Wer trauet seinem Schmeicheln?
Wer seinem süßen Gruß?
Sein Händedruck ist Heucheln,
Sein Kuß ein Judaskuß.

Wohl, drey Mahl wohl dem Lande,
Wo du dein Reich verjüngst,
Und rosenweiche Bande
Um Eh' und Freundschaft schlingst!
Da lacht der Himmel heiter,
Da scherzet Fröhlichkeit;
Denn stets ist dein Begleiter
Der Geist der goldnen Zeit.

Wo deine Söhne hausen,
Da ist Elysium,
Und lagerte sich Grausen
Auch rings um sie herum.
Ein braver Mann in Ketten
Schläft einen sanftern Schlaf,
Als auf den weichsten Betten
Ein ehrenloser Graf.

Heiß brennt, wie Gluth der Hölle,
Des Buben Sterbepfühl;
Doch liegt auf dieser Stelle
Der Brave weich und kühl.
Wenn Jenem, wild und hager,
Der Schattenfürst erscheint,
Tritt er an dessen Lager,
Wie ein vertrauter Freund. —

O Redlichkeit, ich liebte,
So lang' ich athme, dich!
Nichts in der Welt betrübte
So sehr, als Falschheit, mich.
Dir sey, bis an die Schranken
Der dunkeln Ewigkeit,
In Thaten und Gedanken
Mein Leben ganz geweiht!

Lied
eines Landjünglings.

Ihr Junker mit den Federhüten,
Verachtet mich nur immerhin,
Daß meinen Strohhut ich mit Blüthen
Bekränz', und nur ein Bauer bin.
Gern bin ich arm, schlecht und gerecht,
Bin ich nur Gretchen nicht zu schlecht.

Zwar prunk' ich nicht in schönen Kleidern;
Allein dafür belagert mir
Ein Heer von unbezahlten Schneidern
Nie meine niedre Stubenthür.
Mich reitzt kein Rock von Seid' und Gold;
Im Kittel ist mir Gretchen hold.

Ich bin ein ungelehrter Junge,
Der sich mit Witz nicht brüsten kann,
Und spiele nicht so mit der Zunge,
Wie der gereiste Edelmann;
Sag', was ich denke, grade hin;
Denn so red' ich nach Gretchens Sinn.

Mein Eigenthum, ein Hütt- und Gärtchen,
Ist ohne Pracht, gering und klein,
Und doch verlör' ich nicht ein Wörtchen,
Um Herr des ganzen Dorfs zu seyn.
Weil meinem Gretchen es gefällt,
Ist mir's das liebste Gut der Welt.

Im Herzen hab' ich Gottes Frieden.
Mein Angesicht blüht Rosen gleich.
Kein solches Glück ist euch beschieden;
Oft macht euch innrer Kummer bleich.
Drum acht' ich nicht auf euern Spott:
Mich liebt mein Gretchen, und uns Gott.

An die Feldblumen.

Schmückt euch, Blümchen auf den Wiesen!
Denn ich komme bald hinaus,
All' die lieblichsten zum Strauß
Für mein Mädchen zu erkiesen.
Drum, ihr Blümchen, schmückt euch aus!

Wißt, ihr werdet keiner Dame,
Vom Pariser Ton, verehrt,
Die von euch die Augen kehrt,
Weil schon euer deutscher Nahme
Ihr undeutsches Herz empört.

Nein, dem Mädchen, das ich minne,
Werdet ihr willkommen seyn;
Denn, entfernt von Ziererey'n,
Und mit unverdorbnem Sinne,
Liebt's Natur und Feld und Hain.

Ihr seyd schwach, und euer Leben
Blühet oft nur Stunden lang;
Müßt vor jedes Wallers Gang,
Vor dem Schwung der Sense beben,
Und nie tönt euch Trauerklang;

Ich bin stark, und ohne Feinde,
Die den Tod mir stündlich dräun,
Und nimmt einst das Grab mich ein,
O so werden meine Freunde
Mir doch eine Thräne weih'n;

Dennoch wollt' ich mit euch tauschen,
Dulden stetes Todgefühl,
Dürft' ich sonder End' und Ziel
Nur am süßen Plätzchen lauschen,
Das euch Laura geben will.

Rescript
des lieben Mondes an die Dichter.
1782.

Liebe Getreue, Wir haben in Gnaden
Alle die Spenden empfahen, die ihr
Uns auf den silbernen Wagen geladen,
Wenn Wir durchreisten das Erdenrevier.

Mannliche Ritter vom Lorberkranz-Orden,
Drob euch zu danken, ist von Uns anheut
Langbein ernannt und befehliget worden.
Selber zu schreiben, gebrach's Uns an Zeit.

Aber Wir haben mißfälligst vernommen,
Haben's in hoher Person auch gesehn,
Wasgestalt bartlose Knäblein ankommen,
Und Uns viel Schnickschnack ins Angesicht krähn.

Müßen Wir, da schon manch Tausend von Jahren
Unsrer Regierung so glücklich verrinnt,
Noch den herznagenden Jammer erfahren,
Daß Wir ein Mährchen und Kinderspott sind?

Lieblicher Einklang rollender Sphären
Dient Uns alltäglich zur Tafelmusik,
Und ihr verlanget, Wir sollen noch hören
Eures Dudelsacks Katzengequick?

Wir, um dem kindischen Unfug zu steuern,
Setzen, gebiethen und ordnen demnach:
Keiner soll künftig Uns Liederchen leyern,
Deß Kinn zur Zeit noch kein Milchbart durchstach.

Kann er in Zukunft durch gültige Zeugen,
Oder durch seines Barbiers Attestat
Darthun, daß Härchen ins Publikum steigen,
Nun wohl, dann sing' er und lob' er sich satt!

Doch weil die Weisheit nicht immer den Schatten
Rasselnder Bärte zur Wohnung sich wählt,
Und oft ein stachlicher Mund, trotz dem glatten
Lappmaul, Uns Höchstselbst mit Schofelzeug quält;

So ist hinfort Unser gnädigster Wille:
Alles, was Hecker im Schedel sein hat,
Schweige von Uns! Wir haben die Fülle
Dichtrischen Heckers, und sind ihn nun satt.

Bessert euch! Sonst kommt der Hunger gezogen,
Unser Zuchtmeister, und walket euch durch.
Mannliche Ritter, euch bleibt man gewogen.
Geben im Lenzmond auf Unserer Burg.

An Herrn Professor Meißner.

1784.

Du denkst, wie Deutsche sollen, frey;
Warst nie ein Freund der Schmeicheley,
Und würdest wenigstens an mich sie nicht verschwenden.
Nur hohen Häuptern kriecht die glatte Schlange nach,
Und meine Wenigkeit kann keine Gnaden spenden;
Drum glaubt' ich's, als dein Mund jüngst sprach,
Daß meine Lieder Beyfall fänden.

O Freund, wie manchem jungen Sohn
Apolls wär' dieß ein Silberton!
Allein ich Thor kann mich in dieses Glück nicht finden.
Mit Schaudern hab' ich oft dem Weltlauf zugesehn,
Daß, wenn für unsre Stirn zwey Freunde Kränze winden,
Im Hinterhalt zehn Feinde stehn,
Die scharfe Dornengeißeln binden.

So lange Dummheit in der Welt
Der meisten Thaten Lenkseil hält,
Wird für den Mann von Geist kein grünes Zweiglein blühen;
Denn Gegenfüßler haßt und drängt das Unthier baß,
Und läßt nur ungeneckt die schlauen Füchse ziehen,
Die, als wär' auch ein leeres Faß
Ihr Kopf, zu scheinen sich bemühen.

So wie die Feindinn der Natur,
Des Gärtners Scheere, die nach Schnur
Und Maaß das krause Haupt der alten Linde schmücket,
Den jungen Schößling köpft, der schlank gen Himmel sprießt,
Und seinen Nachbarzweig nicht so, wie ihn, zerstücket,
Der zwar auch schnürgerecht nicht ist,
Doch sich vor der Tyranninn bücket.

Es ist der Dummheit alter Plan,
Mit jedem guten, braven Mann,
Der Kopf hat, einen Spieß, so gut es geht, zu brechen.
Bläht sie sich irgendwo, mit goldbeblechtem Bauch,
Bey Ehrenmännern, die von Dichtern löblich sprechen,
So plumpt sie drein: „Pah! so ein Gauch
Kann doch nichts mehr, als Sylben stechen.“

Auch im unschuldigsten Gedicht'
Erblickt das blöde Schafsgesicht
Ein Aergerniß, und schreyt, als stünd' ein Land in Flammen:
„Wer Augen hat zu sehn, der schau' hier Blasphemie!“
Der ganze Orden stürzt auf diesen Ruf zusammen,
Und brüllt einstimmig: „Blasphemie!
Den Lästerer mag Gott verdammen!“

Wird nun der Mann nicht gleich, wie Huß,
Verbrannt, so setzt, als Criticus,
Sie stracks sich an ihr Pult, im Schlafrock und der Mütze;
Beklotzt des Dichters Werk, dickköpfig wie ein Bär;
Wirft, aus bezahlter Wuth, erzlächerliche Blitze,
Wie ein Theatergott, umher,
Und donnert: „Dieß Buch sey nichts nütze.“ —

Der Pfeile Zahl ist nahmenlos,
Die von dem eisernen Geschoß
Der Dummheit hageldick nach guten Köpfen schnellen.
Bey Heldengeistern bleibt davon so wenig Spur,
Wie vom geworfnen Stein' in sanften Wasserwellen,
Und einem armen Weichling nur
Kann drob die Haut ein wenig schwellen.

Wenn auch der Dummheit plumper Schritt
Der Dichtkunst Pflanze nicht zertritt,
So tödtet sie der Frost in unsern kalten Zonen.
Für kein Gewächshaus sorgt das träge Publikum,
Um sie im Fall der Noth bey Wettersturm zu schonen.
Was geh' ich lang' ums Ziel herum?
Man pflegt den Dichter nicht zu lohnen.

Und doch ertönt den Rhein entlang,
Tönt an der Elbe Harfenklang,
Und wirbelt überall in vaterländ'schen Lüften.
Ha, welch ein Wunder, Freund! Beynah die halbe Welt
Durchglühet blinde Wuth, die Muse zu vergiften,
Und dennoch steht sie, wie ein Held,
Und birgt sich nicht in dunkeln Klüften.

Und um die holde Göttinn her
Knie'n hart verfolgte Märtyrer,
Die weder Zorn noch Spott der dummen Horden achten,
Die nicht nach Titelprunk und eitler Hoheit Glanz,
Nicht nach der goldnen Frucht des Meeres und der Schachten,
Nein, nur nach einem armen Kranz
Von ewiggrünem Lorber schmachten. —

Soll ich den Reiz der Zauberinn,
Die mächtig fesselt Herz und Sinn,
Entschleyern, und das Volk der Layen überraschen?
Es huldigte vielleicht ihr der und jener Tropf.
Doch nein! Mit Mandelöhl aus hunderttausend Flaschen
Wird man nie einen Mohrenkopf
Zum weißen Europäer waschen.

Das Lied vom ungetreuen Mädchen.

Nach einem Volksliede.

Horch, Wiederklang
Am Felsenhang,
Ich klage dir mein Leid.
Für meines Busens stillen Schmerz
Weiß ich kein mitempfindend Herz:
Drum, Wiederklang
Am Felsenhang,
Sey mein Vertrauter heut!

Das Veilchen blüht,
Die Rose glüht
Mir Armen nicht mehr schön.
Zur Wildniß wird mir die Natur;
Denn ach! die Schönste dieser Flur,
Die schon ein Jahr
Mein Liebchen war,
Mag nun mich nicht mehr sehn.

Wie liebt' ich sie!
So hat noch nie
Geliebt ein junges Blut.
Ich lebte nur für sie allein,
War immer ihr, und niemahls mein;
Von ihr ein Blick
War all mein Glück,
Mein höchstes Erdengut.

Die Falsche flieht
Mich nun, und sieht,
Wie drum das Herz mir bricht:
Doch hüpft sie, kalt bey meinem Harm,
Mit andern Knaben Arm in Arm.
Umsonst ruf' ich:
„Was fliehst du mich?“
Sie flieht, und hört mich nicht.

O Wiederklang
Am Felsenhang,
Scherzt einst sie vor dir hin:
Dann schall' im frohsten Augenblick,
Statt Lachen, Jammerton zurück,
Und heul' ihr zu:
„Ha, Mädchen, du
Bist Lindors Mörderinn!“

Doch seufzt sie dann:
„Der gute Mann!“
Und weint ihr' Aeuglein roth:
So tröste wieder, Felsensohn,
Das arme Kind mit sanftem Ton!
Sprich: „Er vergibt
Dir gern, und liebt
Dich treu bis in den Tod.“

Minna.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Alles Süße hätt' ich dann!
O mein ganzes Wesen hübe
Dieses Mädchen himmelan!
Nimmer sollte mich entflammen
Durst nach Ehre, Rang und Gold;
Alles Glück hätt' ich beysammen,
Wäre mir das Mädchen hold.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Mich zufrieden machte das,
Und des Feldes Kohl und Rübe
Schmeckten mir, wie Ananas.
Tafelnd auf des Hügels Mooße,
Lacht' ich über Erdentand,
Säße sie auf meinem Schooße,
Und ich tränk' aus ihrer Hand.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Wie ich dann mit ihr so gern
In der kleinsten Hütte bliebe,
Vom Tumult der Städte fern!
Marmorsäulen zu vermissen,
O bey Gott! das wäre schwach;
Denn sie könnte ja mich küssen
Unter strohbedecktem Dach.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Ging' ich schlecht und recht einher,
Und die Göttinn Mode schriebe
Nicht für mich Gesetze mehr.
Wozu hülf' es, daß ich prahlte?
Ohne daß ein Diamant
Blendend mir am Finger strahlte,
Drückte sie mir doch die Hand.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Schreckte nichts mich, als ihr Tod.
O das Grab, das man ihr grübe,
Wär' ein Urquell aller Noth!
Unter bangem Glockenläuten
Schrie' ich auf zu Gott dem Herrn:
„Laß mein Mädchen mich begleiten!"
Und dann stürb' ich froh und gern.

Sehnsucht.

Wie lange, Mädchen, soll mein Lied
Zu deinen Füßen trostlos girren?
Wann wirst du den, der für dich glüht,
Mit Schmeichelwörtchen zu dir kirren?

Soll nimmer, athmend Brust an Brust,
Dein Schwanenarm mich heiß umranken,
Und ich für süße Minnelust
Dir nie mit trunknen Küssen danken?

O sprich, Geliebte, wann willst du
Ein Schäferstündchen mir gewähren? —
Sprich! Und dann wach' und schlaf' in Ruh!
Kein Laut des Jammers soll dich stören.

In unbelauschter Einsamkeit
Mag nur der Sehnsucht Thräne quellen,
Und Seufzerhauch das Schiff der Zeit
Umwehn, und seine Segel schwellen.

Tanzlied.

Schmeichelnde Flöten
Laden uns ein,
Freunde, zu treten
Traulich in Reih'n.
Auf! wählt aus dem blühenden Kranze
Der Mädchen ein freundliches Kind,
Und schwebet im brittischen Tanze
Leicht über den Saal, wie der Wind!

Dort jene Herren
Loben uns nicht,
Sondern verzerren
Baß ihr Gesicht.
Sie kritteln und keifen ganz leise:
„Die Jugend erhitzt sich das Blut,
Und handelt dann nicht mehr so weise,
Wie, Gott sey Dank! Unsereins thut.“

Tanzen wir weiter!
Feuriges Blut
Machet uns heiter,
Machet uns gut.
O über die ehrsamen Leute,
So kalt wie der Eiszapf am Dach'!
Ich wette, sie stünden, im Streite
Mit Güte des Herzens, uns nach!

Weicher geschmolzen,
Haß' ich anitzt
Niemand, der Bolzen
Wider mich schnitzt.
Heut gäb' ich dem flehenden Armen
Mit Freude mein letztes Stück Geld,
Und müßt' ich selbst morgen Erbarmen
Mir suchen umher in der Welt.

Murren und Klaffen
Ueber Geschick
Kann nicht verschaffen
Besseres Glück;
Doch wer sich, umfangend sein Mädchen
Beym Freudentanz, sorgenlos denkt,
Hat listig das neidische Rädchen
Des Glücks sich zum Vortheil gelenkt.

Seht, meine Freunde,
Tanzen macht so
Mild gegen Feinde,
Bider und froh:
Drum wählt aus dem blühenden Kranze
Der Mädchen ein freundliches Kind,
Und schwebet im brittischen Tanze
Leicht über den Saal, wie der Wind!

Warnung.

Nur ein Veilchen blüht der May,
Und dann huscht er schnell vorbey.
Mädchen, merket, was ich sage!
Flügel haben unsre Tage.
Endlich welken Blum' und Strauch;
Euer Schönheitsblümchen auch.

Barbara, das Mütterlein,
Hatt' auch einst ein Lärvchen fein.
Doch nun flieht sie jeden Spiegel,
Wie die Pest, und hängt die Flügel;
Denn ihr Antlitz hat ein Schock
Falten, wie ein Priesterrock.

Neulich gab ein Kindchen Brot
Ihrem letzten Zahn den Tod.
Schluchzend rief sie: »Junge Kerle
Nannten sonst dich eine Perle!
Ach, wer sieht dir das noch an?
Fahre wohl, du Herzenszahn!«

Das, ihr Mädchen, klingt betrübt.
Drum, wenn man euch redlich liebt,
So geruht, das Wiederlieben
Nicht so weit hinaus zu schieben!
Sonst fliegt euch und uns der May,
Wie ein Bogenpfeil, vorbey.

Trinklied.

Liebes Glas, geh hin im Kreise,
Gehe frisch von Hand zu Hand!
Raube nur auf deiner Reise
Uns nicht Sinnen und Verstand!
Thoren freu'n sich eines Rausches,
Welcher Kopf und Herz verkehrt;
Doch uns scheint ein Trunk, des Tausches
Gegen Sinnenmacht, nicht werth.

Wo sich Köpf' im Wirbel drehen,
Flüchten Lieb' und Zärtlichkeit
Furchtsam, gleich verscheuchten Rehen,
In den Arm der Nüchternheit.
Uns Vasallen holder Minne,
Deren Dienst wir ganz uns weihn,
Wäre drum der Tod der Sinne
Die Geburt der höchsten Pein.

Einen Kuß acht' ich so theuer,
Als das Faß vom Königstein,
Hätt' auch gleich das Ungeheuer
Seinen Bauch voll Cypernwein.
Wer sein Herz für sanfte Triebe
In der wilden Welt verdarb,
Lach' als Narr der edlen Liebe,
Für die mancher Weise starb.

Stoßet an! Es sollen leben
Alle Mädchen, lieb und hold,
Die uns süßre Freuden geben,
Als des Weinstocks Traube zollt!
Liebe, du erhellst, wie Sonne,
Unser dunkles Lebensthal;
Aber aus der Rheinweintonne
Fließt nur matter Lampenstrahl.

Drey Mahl Heil dem Erdensohne,
Der dich zur Gefährtinn hat!
Wirf von deiner Myrthenkrone
Auch in unser Glas ein Blatt!
Und zum Trotze wüster Zecher
Singen wir: Auf Erden ist
Dieß der wonnevollste Becher,
Weil die Lieb' uns ihn versüßt.

Der Abend.

Hehr und lieblich ist des Tages Sonne;
Aber auch ihr Untergang gießt Wonne
Und Entzücken über unsre Welt.
In des sanftern Abends kühlem Schatten
Ruhen Alle, die bis zum Ermatten
Bauten der Geschäfte weites Feld.

Jeder Landmann eilt nach seiner Thüre,
Und erquickt die müden Acker-Stiere
Nun mit Gras, das ihnen köstlich schmeckt.
Für ihn sorgt sein braves Weib indessen,
Das zum wohlverdienten Abendessen
Einen guten Eierkuchen bäckt.

In der Stadt, an bücherreichen Tischen,
Sitzen Schatten, die nach Reimen fischen,
Oder gar wohl nach der Weisen Stein:
Doch der Abend röthet kaum ihr Fenster,
So ertrinken ihre Hirngespenster
Ueber Hals und Kopf im Punsch und Wein.

Und mir selbst auch bist du, Abendstunde,
Heilungsbalsam ach! für jede Wunde,
Die am Tage manch' Insekt mir stach;
Denn du läßt mich unter trauten Linden
Meine liebe Mariane finden.
Ha, dort geht sie! — Feder weg, ihr nach!

Verschwiegenheit der Liebe.

Wie schön ist, die ich kenne,
Für die ich ewig brenne!
Ihr Wuchs strebt palmenschlank empor;
Ihr Aug' ist blau, wie Veilchenblätter,
Und einen Wonnethron für Götter
Umwölkt des Busens Gitterflor.

Wie gut ist, die ich kenne,
Für die ich ewig brenne!
Gleich einer Ranke schmiegt sich fest
Mit Taubentreu' an mich das Mädchen;
Sein Engelherz gleicht keinem Rädchen,
Das sich von Jedem drehen läßt.

Ihr fragt mich: Wen ich kenne?
Für wen ich ewig brenne?
Nein, Kinder, das erfahrt ihr nicht.
Verstohlen nur küßt mich mein Mädel:
Drum still davon! Der denkt nicht edel,
Wer laut von leiser Liebe spricht.

Lied.

Lachend roll' ich durch die Welt
Auf der Freude Wagen;
Treibe Possen, ohne dich,
Weisheit, erst zu fragen;
Und am wohlichsten ist mir
Bey den Lustgelagen,
Wo man küßt und singt und springt,
Bis die Wolken tagen.

O wie haß' ich Gravität,
Mit der Staatsperücke!
Aber, Scherz, du bist mein Lieb,
Dem ich freundlich nicke.
Freud' und Minne, wo ihr fehlt,
Find' ich eine Lücke.
An des Lebens Horizont
Seyd ihr Sonnenblicke.

Wer kann durch ein Feuer gehn,
Ohne sich zu sengen?
Wer kann hübsche Mädchen schaun,
Und an keins sich hängen?
Froh will ich bey Mädchen seyn,
Und bey Trinkgesängen,
Bis der dürre Stöhrenfried
Mich ins Grab wird drängen.

An Hannchen,

als eine von mir gereitzte Biene sie auf den Mund gestochen hatte.

1781.

Alles, was Montur der Freude
Trägt, das hebe sich von mir!
Wüßt' ich eine Klageweide,
O ich säß schon unter ihr!
Ist denn, zu des Sünders Kleide,
Nicht ein Sack voll Asche hier?

Du auch, meine liebe Leyer,
Kleide schwarz dich wie ein Mohr!
Krieche hier in diesen Schleier
Von pechfarbnem Trauerflor,
Und nun bring dein Abenteuer
Mit gedämpfter Stimme vor!

Die verruchtesten der Bienen
Machten neulich einen Bund,
Und ein Waghals unter ihnen
Stach schön Hannchen auf den Mund,
Hannchen mit den holdsten Mienen
Auf dem ganzen Erdenrund.

Dabey kam ich armer Knabe
In den kränkenden Verdacht,
Als hätt' ich mit meinem Stabe
Diese Rotte wild gemacht.
Böses Hannchen, ach! ich habe
Mich gegrämet Tag und Nacht.

Nein, ich bin — ich schwör's bey deiner
Anmuth! — traun, ein hoher Schwur! —
Bin von dem Verbrechen reiner,
Als ein Wesen der Natur.
Ach, auf Erden ist wohl Keiner,
Dem solch Unrecht widerfuhr!

Willst du, daß ich dir's beweise?
Wohl! Doch halt's nicht für Gedicht!
O des Dichters Ohr hört leise,
Weiß, was Thier und Blume spricht.
Mir entging auf diese Weise
Auch der Bienen Anschlag nicht.

Müde von der Blumenreise,
Setzten sie sich ohne Scheu,
Nah bey uns, in einem Kreise,
Und gestanden laut und frey,
Daß wohl nirgends süßre Speise,
Als auf deinen Lippen sey.

Heimlich gab ich ihrem Flüstern
Beyfall, und verirrte mich
In ein Labyrinth von düstern
Träumen — doch was rührt das dich? —
Kurz, ein Bienchen wurde lüstern,
Und beschloß den Unglücksstich.

Und alsdann erst, da die kühne
That begann, griff ich zum Stab,
Um zu tödten diese Biene,
Eh sie dir die Wunde gab.
Sprich, ob ich nicht Dank verdiene? —
Nächstens hohl' ich mir ihn ab.

Ein Wort an die Gerechtigkeit.

Du dort mit der Augenbinde,
Spielest erbarlich die Blinde,
Mit bekannter Weiberlist:
Doch wie kannst du blind errathen,
Ob des Klägers Hammelbraten
Feister, als Beklagtens, ist?

O das weißt du auf ein Härchen!
Also ist es wohl kein Mährchen,
Was von dir manch Vöglein singt:
Daß du deine Binde rücktest,
Und hin nach den Spenden blicktest,
Die Hinz oder Kunze bringt.

Aber lüftest, feine Dirne,
Du gleich manchmahl dir die Stirne;
Desto fester sitzt dein Tuch
Auf den Ohren: Denn du hörest,
Wenn du X in U verkehrest,
Nicht des Unterdrückten Fluch.

Hörst nicht Sprache deutscher Leute.
Deine Red' ist drum noch heute
So ein kauderwelscher Ton,
Als wärst du mit Hark' und Besen
Tagelöhnerinn gewesen
Bey dem Thurm zu Babylon.

Tändle nicht, gleich einem Kinde!
Wirf nur vollends weg die Binde;
Denn dein Ohr soll offen seyn!
Horch, die du auf fremden Lehden
Worte klaubst, wie Deutsche reden,
Und, wie sie, sprich deutsch und rein!

Liebesbrief eines Rechtsgelehrten.

Liebwertheste Mamsell! Demnach und alldieweilen
Sein altes Freyheits-Recht mein Herz durch Sie verlor;
So seh' ich mich gedrängt zu diesen wen'gen Zeilen,
Und trage fördersamst den Statum causae vor.

Als ich Dieselben jüngst am Kirchweihfest sah tanzen,
Hätt' ich vor Staunen fast die Pfeif' im Mund zerknickt.
So hat mich kein Prozeß, der schon durch drey Instanzen
Verloren war, und noch gewonnen ward, entzückt.

Da

Da raubten Sie mein Herz, Sie kleine,
bunte Schlange!
O geben Sie's zurück, sonst werd' ich hi hi hi!
So desperat, daß ich Sie heute noch belange
Vor Amors Richterstuhl, in puncto spolii.

Doch geh' ich, um vorher die Güte noch zu
pflegen,
Gern einen Tauschcontract mit unsern Herzen
ein.
Prozesse bringen zwar den Advokaten Segen,
Doch dreschen leeres Stroh fast immer die
Partey'n.

Nun resolviren Sie! — Dann laß' ich mich
nicht rühren,
Wenn auf mein Klag-Libell ein hartes Urtheil
kömmt,
Und keine Leuterung, kein fern'res Appelliren
Die Hülfsvollstreckung in Ihr zartes Herzchen
hemmt.

Doch Scherz apart! Ich will, als Ehcon-
sort, mich üben,
Mit Ihnen schön zu thun, wie ein Pariser
Geck,
Und Sie am zärtlichsten, nach meinen Acten,
lieben:
Die haben auf mein Herz die ältre Hypothek.

Lob des Schweigens.

Luft, ach Luft, daß ich nicht unterliege!
Duns, der Schwätzer, schwatzt mich matt und krank,
Bald vom Magnetismus, bald vom Kriege,
Bald vom Weiber- und Gelehrten-Zank.

Schweigen, du des Chaos Zwillingsschwester,
Komm, und hemme seiner Zunge Lauf!
Du gebeut'st, und mit: Ade, mein Bester!
Hebt er meines Ohr's Belag'rung auf.

Tausend Dank für diese Wohlthat! — Wehe
Dem, der Weihrauch dir zu streun, vergißt,
Und nicht sieht, wie ich ganz klärlich sehe,
Daß du oft ein guter Engel bist!

Fromme Dummheit, die den Mund versiegelt,
Weil ihm blanker Unsinn sonst entfährt,
Wird, von dir gehätschelt und umflügelt,
Obendrein als Denkerinn verehrt.

Mancher Ritter von dem Schelmenorden,
Der durch dich als Ehrenmann noch gilt,
Wäre längst des Galgens Schmuck geworden,
Hätt' ihn nicht dein Mantel dicht umhüllt.

Deiner freundschaftlichen Hut empfehlen
Freudenmädchen ihren Jungfernkranz,
Und dann steht er, wenn auch Blätter fehlen,
Vor der Welt im schönsten Blüthenglanz.

Braucht dich nicht der Windsack, der dort prahlet,
Und einher mit Stolz des Pfauen tritt,
Oft als baare Münze, und bezahlet
Manchen alten Freundschaftsdienst damit? —

So wüßt' ich noch viel zu deiner Ehre,
Doch auf heut bin ich des Lobens satt.
Nimm dießmahl damit vorlieb; und höre
Was dein Sänger noch zu bitten hat!

Willst du dir die Welt noch mehr verbinden,
O so hilf uns, wenn der Seelenhirt,
Welcher liebreich seiner Heerde Sünden
Strafen soll, zum blinden Eifrer wird.

Hilf, wenn ernsthaft, wie der Sachsenspiegel,
Der Jurist beym frohen Gastmahl spricht,
Und der Witzling seiner Lippen Siegel,
Uns mit Aberwitz zu quälen, bricht.

Hilf uns, wenn der finstre Stubenschwitzer
Ueber Geisteswerke dummdreist lacht,
Und, daß er der glückliche Besitzer
Eines Schafkopfs ist, zum Stolz sich macht.

Kurz, wer hinter des Verstandes Rücken
Seine Zunge braucht, und macht's zu bunt,
Dem, Patroninn, gib von freyen Stücken
Flugs ein Notabene auf den Mund!

Und mir selbst auch, wenn ich schneller schwatze,
Als die Ueberlegung folgen mag,
Oder stumpf und matt die Leyer kratze,
Wie ein Versler vom gemeinen Schlag.

Doch, soll deine Warnung Früchte tragen,
Komm mir nicht als Kritiker vermummt!
Denn was braucht ein freyer Mann zu fragen,
Ob ein Krittler lächelt oder brummt?

Liebesseufzer
des Schneiders Leichtfuß.

Rosinchen, schönstes Zuckerkind,
Du stiehlst mir manche Zähre;
Denn du bist kalt, wie Weihnachtswind,
Und hart, wie meine Scheere!
Dein armer Schneider Leichtfuß irrt
Durch alle Gassen, wie verwirrt.
Oft spuckt des Wahnsinns Hitze
Schon unter seiner Mütze.

Ich armes Teufelchen war heut
In einem schlimmen Falle.
Es ward bestellt ein Damenkleid
Zu einem Hochzeit=Balle.
Den besten Taffet nahm ich aus,
Und schnitt — und schnitt — und schnitt daraus —
Denk' mich Gedankenlosen! —
Ein Paar Husarenhosen.

An all' dein Unheil bist du schuld,
Du kleines, sprödes Kätzchen!
Empfing' ich nur von deiner Huld
Mitunter süße Schmätzchen,
Ich wär' ein gar gescheidter Kerl,
Und nicht so hager, wie ein Querl.
O heile mich, mein Täubchen,
Und werde bald mein Weibchen!

Dich armes, armes Mägdelein,
Verblenden Höllengeister:
Du sähst des Schneiders Rang sonst ein,
Vor jedem andern Meister.
Bedenke, Kind, bedenk' nur dieß!
Wer machte denn im Paradies
Den ersten Menschen Kleider?
Wer war der erste Schneider?

Und wollte dir den Floh ins Ohr
Vielleicht ein Neidhart setzen,
Als könnte man ein Schneiderchor
Mit einem Hasen hetzen,
So horch, wie ich dem frechen Neid
Zum Trotz, von Schneider-Tapferkeit
Ein Pröbchen dir erzähle.
Horch, Liebling meiner Seele!

Im Schwabenland ward eine Stadt
Von Feinden eingeschlossen,
Und Tag und Nacht mit einer Saat
Von Kugeln übergossen.
Die Mauer trotzte zwar dem Sturm;
Doch saß darin der Hungerwurm,
Und fing der Leute Magen,
Gewaltig an zu nagen.

Gleich Schatten lief das Volk herum,
Und schrie: »Ergebt euch, Narren!
Der Hunger zieht mich schief und krumm,
Ich kann nicht länger harren.« —
Da schritt mit Löwenmuth herbey
Ein Meister von der Schneiderey,
Gebietend: »Still, ihr Memmen!
Ich will das Unglück hemmen.« —

Drauf ließ sich dieser kühne Held
In eine Bockshaut nähen,
Und sich, als Bock, vor aller Welt
Stracks auf der Mauer sehen.
Er meckerte vom hohen Wall
Auch so natürlich, daß der Schall,
Den weit und breit man hörte,
Die Feind' im Lager thörte.

„Ha! fluchten sie: Daß euch die Pest!
Am klügsten wär's, wir gingen.
Nun läßt sich doch das Teufelsnest
Auch nicht durch Hunger zwingen.
Die Schurken haben, wie man spürt,
Noch Fleisch zu fressen. Dort spaziert
Ein wohlgenährtes Böckchen,
Und meckert, wie ein Glöckchen." —

Sie brachen auf, und bald war schon
Kein Feind mehr in der Runde.
Doch Undank ist der Erde Lohn;
Denn seit derselben Stunde,
Da dieser Schneider-Held die Stadt
In Bocksgestalt befreyet hat,
Nennt man, in jeder Ecke
Der Welt, die Schneider: Böcke. —

Ich bin kein Bock, sonst müßt' ich ja
Mein Six! auch Hörner haben.
Denkst du im Ehestand etwa
Mich damit zu begaben? —
Ich nehm' auch das nicht so genau.
Wirst du nur meine liebe Frau,
So wollen wir nicht streiten
Um solche Kleinigkeiten.

Nun, lieb Rosinchen, topp, schlag' ein!
Kannst dir nicht besser rathen;
Denn meine Treu' soll fester seyn,
Als meine bravsten Nahten.
Auch will ich Tag und Nacht nicht ruhn,
Und meiner Seits das beste thun,
Damit nicht auf der Erde
An Schneidern Mangel werde.

Wiegenlied
für die Gattinn eines Dichters.

Mein Liebchen, thu deine Guckäugelein zu!
Mit rosigen Armen umfange dich Ruh!
Gib nicht mehr auf deinen lieb Vater so Acht,
Der noch, wie ein Bienchen, am Schreibepult wacht.

Ihn lassen die bösen neun Jungfern nicht ruhn,
Und geben ihm immer was schönes zu thun.
Ich bin den geschäftigen Marthen nicht grün,
Und maule, so oft sie sich zu uns bemühn.

Dann hab' ich ein freundliches Männchen gehabt,
Das mit dem Gekose der Liebe mich labt;
Dann spricht er ganz traulich mit ihnen allein,
Und ach! ich sein Weibchen muß mäuschenstill seyn.

Du reichst mir dein Händchen, mein goldiges
Kind,
Als fragtest du, wer die neun Jüngferchen sind?
Es sind die neun Musen, die man, wie bekannt,
Stets vor dem Lastwagen des Heldenlieds spannt.

Man sieht nicht die Damen, man höret sie nicht.
Dem Dichter entschleyert sich nur ihr Gesicht.
Dem Dichtermann flüstern sie Lieder ins Ohr,
Und öfnen ihm einst der Unsterblichkeit Thor.

Oft aber beginnt auch ein Dummbart zu krähn:
Ich habe die Musen leibhaftig gesehn!
Und schreibt auf ihr Conto hinein ins Gelag,
Was selbst nicht genießen das Borstenvolk mag.

Doch rächen die Musen sich drob, durch ein
Heer
Besoldeter Büttel, die Kunstrichter, sehr.
Die stäupen den Dummbart mit Besemen brav,
Und führen zum Pranger das reimende Schaf.

Mein lieblicher Junge, blühst du einst heran,
Und wirst ein den Musen gefälliger Mann,
So freu' ich als greisendes Mütterlein mich.
Nur hüte vor Pranger und Staupenschlag dich!

Kind, folgende Wahrheit ist besser als Gold:
Dem schlichten Geschäftsmann ist männiglich hold;
Doch lacht man des Pinsels, der Schöngeist will seyn. —
Das merke dir, Liebchen, und schlafe nun ein!

Rabulisten = Lied.

Läugnet nicht Goldmacherey!
Denn ich Advocatus
Immatriculatus
Mache selber Gold, wie Heu,
Und bedarf nicht Kohlendampf,
Weder Topf noch Tiegel,
Nur drey Finger ohne Krampf,
Dint' und Gänseflügel.

Meiner Kunst Arcanum ist
Dummheit der Parteyen.
Zwietracht auszustreuen,
Sucht zwar Satans Schlangenlist;
Doch, wenn ohne Federkrieg
Sich die Narr'n vertrügen,
Läge meine Goldfabrik
In den letzten Zügen.

Zankt euch nur, und rufet mich!
Ihr sollt Wunder schauen:
Haus und Hof und Auen
Wandeln in Ducaten sich.
Diese Füchschen lock' ich froh
All' in meinen Beutel,
Und ihr singt mit Salomo:
Es ist alles eitel!

Zwar könnt' ich durch einen Hieb
Oft Prozesse köpfen;
Doch in meinen Töpfen
Säße Schmahlhanns, wie ein Dieb;
Braten vom Fasan und Reh
Müßt' ich dann entbehren:
Drum pflegt man methodice,
Schäfchen, euch zu scheeren.

Haltet nur, nach Schafsgebrauch,
Eurem Scheerer stille,
Bis ich vollends fülle
Meiner Kisten weiten Bauch.
Ha, wie will ich Tag für Tag
Ruhig Braten essen,
Und das Corpus juris mag
Dann der Schwarze fressen!

Die Klatschen.

Was Klatschen sind, weiß Jedermann,
Ob ich denn wohl errathen kann,
Woher die Plage mancher Stadt
Den sonderbaren Titel hat?

Dem weltbekannten Instrument,
Das man die Fliegenklatsche nennt,
Gleicht eine Weiberklatsche sehr:
Drum gab es wohl den Nahmen her.

Die Fliegenklatsch' ist immer alt
Und welk, von häßlicher Gestalt:
Der meisten Klatschen Häßlichkeit
Erzeugen Schmähsucht, Zank und Neid.

Durch armer Fliegen schnellen Tod
Färbt sich die Fliegenklatsche roth:
Und Ehr' und guter Ruf verlischt,
Sobald ein Heer von Klatschen zischt.

Was lohnt der Fliegenklatsche Müh?
Mit Koth beklext die Fliege sie:
Und brave Leute spey'n, mit Graus
Und Abscheu, vor euch, Klatschen, aus.

Zank

zwischen dem Gott des Reichthums und der Göttinn der Liebe.

Er:

Schön guten Morgen, liebe Base!
Ey, ey! Sie trägt auch ihre Nase
Heut gegen mich verzweifelt hoch!
Wir brauchen ja einander doch.

Sie:

Das ich nicht wüßte, mein Herr Vetter!
So wenig, als das Haupt der Götter
Ein Würmchen braucht, so wenig nützt
Mir er, und das, was er besitzt.

Er:

So? Immer noch die alte Leyer?
Seh' sie 'mal zu — das Brot wird theuer —
Wie sie ihr junges Volk erhält.
Ich geb' ihr keinen Heller Geld.

Sie:

Recht wohl! Der Jüngling pflügt; sein Mädchen
Sitzt arbeitsam beym Spinnerädchen:
So fällt gewiß des Hungers Zahn
Nie meine Lieblingskinder an.

Er:

Ha ha! Das wirft etwa ein Stückchen
Schwarz Brot ab und ein Wasserschlückchen;
Doch meine Schneckchen seh' sie an!
Die schmausen Wein und Marzipan.

Sie:

O Blinder, lies doch aus den Mienen
Der treuen Liebenden, daß ihnen
Der Minne Honig süßer schmeckt,
Als all' dein Wein und dein Confect!

Er:

Hab' mehr zu thun, als ihren Laffen
Ins Molken-Angesicht zu gaffen.
Kurzum, wer ihr hängt treulich an,
Soll nimmer meine Gnade ha'n;
Soll nie den Wollustkitzel fühlen,
Im Golde Tag und Nacht zu wühlen.
Nun mach' sie weiter keinen Kohl,
Und, wenn sie kann, so leb sie wohl!

Sie:

Sie werden sackgrob, mein Herr Vetter!
Womit verdient' ich solch ein Wetter?
Ich will, weil sie denn gar nicht ruhn,
An ihrer Brut ein Gleiches thun.
Zu roh und dumm für edle Triebe,
Sey Brunst des Sperlings ihre Liebe,
Und kalt ihr Herz, wie nördlich Eis!
So bleiben wir im alten Gleis.

Vergessenheit.

1778.

Das Bächlein der Vergessenheit
Ist Fabelwerk der Alten,
Wie denn in jener blinden Zeit
Viel solche Mährchen galten.

Wenn's nun auch wirklich für und für
Die Unterwelt durchschliche,
Was frommt sein Labsal, läßt es hier
Die Durstigen im Stiche?

Doch möchte gleich durch's Oberland
Der alte Flußgott hinken,
Ich würde nie aus seiner Hand
Ein Tröpfchen Wasser trinken.

Denn beßre Mittel kenn' ich noch,
Um Sorgen, die uns pressen,
Und jeden Druck vom Erdenjoch
Ein Weilchen zu vergessen.

Ihr wünscht, daß ich mein Zauberstück
Recht lang und breit beschriebe?
Euch sey gedient im Augenblick:
Geht hin, und pflegt der Liebe!

Wenn euer kummerschweres Haupt
Sich wiegt auf Busenwellen,
Wird Freudenlicht, eh' ihr es glaubt,
Den düstern Sinn erhellen.

Ein armer Schächer wäre der
Im süßen Spiel der Liebe,
Dem noch sein Herz ein bischen schwer
Bey seinem Mädchen bliebe.

Dir aber, dessen kaltes Herz
Nie Liebesfunken trafen,
Dir rath' ich wohlgemeynt, den Schmerz
Des Unglücks zu verschlafen.

Das Eselein braucht diese List,
Wenn's mit gestreckten Vieren
Im Stalle schnarcht, und so vergißt,
Daß Prügel existiren.

Ein Schwank

vom Meister Hipperling und Bürgermeister Rundbauch.

Hanns Hipperling, der Schneider, galt
Für ein Genie bey Jung und Alt.
Spaßvögeln war sein Fach, und spitz,
Wie seine Nadel, oft sein Witz.
Einst war er in der Zunft, und sprach,
Beym Gang aufs heimliche Gemach:
„Adieu, ihr-Herr'n, auf Wiedersehn!
Ich will zum Bürgermeister gehn.“

Ein Schnapphahn trug das Ding im Nu
Dem Bürgermeister Rundbauch zu,
Und schnell, wie Wind und Wetter, kam
Der Rathsfrohn angestiefelt, nahm
Beym Kragen unsern Hipperling,
Dreht' ihn ein Mahl herum im Ring,
Und schleppt' ihn, eh' er sich's versah,
Zum wohlbeleibten Stadtpapa.

Bürgermeister.

Er Majestätsverbrecher! was
Treibt er für dummen Teufelsspaß?
Er höhnt das Bürgermeisteramt,
Das gradeswegs vom Himmel stammt?
Ihm wächßt dereinst, der Welt zum Graus,
Die Zung' aus seinem Grab' heraus!

Hipperling.

Hochedler Herr, ich armer Wicht
Hohnneckte durch den Scherz Sie nicht.

Es ist ein Sprüchwort, das die Stadt
Tripstrill vorlängst ersonnen hat,
Wie dieses Städtleins Chronik schreibt.

Bürgermeister.

Daß er doch lauter Possen treibt!
Liest Bücher! Weiß ich auf der Welt
Was dümmers? Bau' er doch sein Feld,
Und bleib' er bey der Nadel fein,
So fällt ihm solcher Schnack nicht ein.
Doch laß' er hören das Pasquill
Aus seiner Chronik von Tripstrill!

Zipperling.

Zu dienen, edler Herr! Doch wird
Von mir im voraus protestirt,
Daß Selbte der Geschichte Sinn
Auf Dero Herrlichkeit nicht ziehn!
Die Chronik schreibt demnach: „Es war
Sehr schlecht besetzt in diesem Jahr
Das hohe Bürgermeisteramt.

Herr Mops, der immer gern schlampampt,
Sah gar nicht auf des Städtleins Wohl,
Und sackte sich den Wanst nur voll.
Weil er nun so wolfsmäßig fraß,
Er auch stets auf dem Äbtritt saß.
Das war sein Richterstuhl und Thron.
Hier faßt' er Resolution,
Und gab Bescheide. Männiglich,
Wer zu ihm wollte, mußte sich
An den geheimen Ort bemühn.
Kurz, Mops und seine Brille schien
Ein einfach Wesen. Drob entstand
Ein Sprüchwort bald durchs ganze Land,
Daß man, mit Gunsten, das Secret
Den Bürgermeister nennen thät."

Bürgermeister.

Uh! das ist ein verdammter Spuck
In meine Würde! Gar im Druck
Wär' also die Historia?

Unmöglich! Hat er sie etwa
Selbst ausgeheckt, so gnad' ihm Gott,
Gebacken ist sein letztes Brot.
Hohl' er mir doch das Schandbuch her!

Zipperling.

Das Buch — das Buch — hab' ich nicht mehr.
Ich warf's ins Feuer, weil am Rand
Die ärgerliche Note stand:
„So liebe Bürgermeister hat
Noch leider! manche gute Stadt."

Bürgermeister.

Nun immer toller! Das bleibt wahr:
Es ist auch nicht ein gutes Haar
An dem Geschmeiß, das Bücher heckt.
Der Schwarm von Hummeln sticht und neckt
Im Staate jeden großen Mann.
Beym nächsten Landtag trag' ich an,
Daß künftig Bücherschreiberey
Im Lande scharf verbothen sey.

Doch, weil er selbst der Autor noch
Mir scheint, muß er ins Hundeloch,
Bis er vor einem edlen Rath
Sein' Unschuld ausgeführet hat.

Hipperling.

O lassen Sie bey Dero Knecht
Doch Gnade walten, für das Recht!
Ich will das ganze Leben mein
Hochdero Garderobe weihn,
Und kein Laus-Deo fodre kühn,
Das Beutelchen dafür zu ziehn.

Bürgermeister, holdselig.

Hå hå! ich drohte nur aus Scherz,
Und kenne schon sein gutes Herz.
Mein Garderobchen, lieber Mann,
Nimmt seine Dienste willig an.
Vergessen sey nun jedes Wort;
Geh' er in Gottes Nahmen fort!

Zipperling.

Empfehl mich, ehrenfester Herr,
Und danke für die Gnade sehr.

Geht ab.

Bürgermeister.

Das ist ein abgefeimter Gauch!
Ich wett' um meinen lieben Bauch,
Daß man auf Erden von der Stadt
Tripstrill kein Blättchen Chronik hat.
Die Fabel war gemünzt auf mich;
Doch ich vergeb' ihm diesen Stich,
Weil er an meine Käppchen viel
Lohnfreye Stiche wenden will.

Der glückliche Priester.

Mein lieber Mann, du hast es gut,
Lebst glücklich und geehrt!
Die halbe Welt zieht Mütz' und Hut,
Wenn sie dich sieht und hört.

Auch freut die halbe Welt sich baß,
Wenn du zum Danke still
Nur mit dem Kopfe nickst; ob das
Gleich wenig sagen will.

Du sitzest bey dem Hochzeitschmaus
Und Taufmahl oben an,
Und Jeder macht sich viel daraus,
Wer mit dir schwatzen kann.

Kurz, alle Wege sucht man dir
Mit Blumen zu bestreun.
Du solltest wahrlich! auch dafür
Ein wenig dankbar seyn;

Nicht eifern, wenn der Weltmann sich
Ein buntes Blümchen pflückt,
Das sich nun freylich nicht für dich
Zum schwarzen Kleide schickt;

Wenn er, zum Beyspiel, eine Nacht
Sich in dem Tanzsaal dreht,
Ein Liedchen auf sein Mädel macht,
Und in das Schauspiel geht.

Montgolfier.

1783.

Halloh! spannt an, und führet alle Wagen
Aus Ost und Westen her,
Laßt ohne Gnade sie zerhacken und zerschlagen!
Man braucht das Zeug nicht mehr.

Erbaut aus ihren Trümmern eine Bühne,
Und stecket sie in Brand,
Zum Opfer für den Mann, der eine Luftmaschine
So wundersam erfand!

Wer darf nun noch mit rauhen Wegen zanken,
Weil jede Ripp' ihm dröhnt?
Wer ängstlich auf dem Bug des wilden Hengstes schwanken,
Der seinen Reiter höhnt?

Montgolfier schaft, ohne Ross' und Räder,
Uns schwebend hin und her,
Auf seiner Kugel fliegt man leicht, wie eine Feder,
Hoch über Land und Meer.

O Schade, daß man nicht vor wenig Jahren,
Da noch auf deutscher Flur
Empfindeley, Genie- und Mondsucht herrschend waren,
Schon auf dem Luftschiff fuhr!

Dicht, wie ein Zug von wilden Gänsen, wären
Die Menschlein, um entzückt
Dem minniglichen Mond ein Küßchen zu verehren,
In Schaaren ausgerückt.

Doch Mancher wird noch baß den Luftball preisen,
Der ihm so treflich nützt.
Nun kann Herr Windsack doch auf seine Güter reisen,
Die er im Mond besitzt.

Von Eifersucht mag jetzt ein junges Weibchen
Im Thurm verriegelt seyn!
Der schlaue Stösser fliegt ans Fenster, und das Täubchen
Im Käfich — läßt ihn ein.

Schwingt ein Poet, der matt, mit kurzen Flügeln,
Die ihm Natur beschnitt,
Im Erdenstaube kriecht, sich nun zu Sonnenhügeln,
So muß der Geist ja mit.

Nachdrucker ziehn in Banden auch ganz sicher,
Wird einst ihr Raub hier schwach,
Zur Oberwelt hinan, und drucken rasch die Bücher
Der Mondschriftsteller nach.

Sie können wenigstens auf Luft-Carossen
Entfliehn mit heiler Haut,
Wenn die Gerechtigkeit für diese Diebsgenossen
Hier einst noch Galgen baut. —

Doch ohne Scherz! Die Kunst der Wolken-
wagen
Liegt zwar noch heut zu Tag'
In Windeln; doch wer kann schon von dem
Kindlein sagen,
Was aus ihm werden mag?

Vielleicht ein Mann, der brav in seiner Sphäre
Der Menschheit Dienste thut.
O dann hab' ich Respect, und augenblicks verzehre
Sein Wiegenlied die Gluth!

Die Stationen des Lebens.

Schon haben viel Dichter, die lange verblichen,
Mit einer Reise das Leben verglichen;
Doch hat uns bis dato, so weit mir bekannt,
Die Poststationen noch Keiner genannt.

Die Erste läuft eben durchs Ländchen der Kindheit.
Da sehn wir, geschlagen mit glücklicher Blindheit,
Die lauernden Sorgen am Wege nicht stehn,
Und rufen bey Blümchen: Ey eya, wie schön!

Wir kommen mit klopfenden Herzen zur Zweyten,
Als Jüngling' und Mädchen, die schon was bedeuten.
Hier setzt sich die Liebe mit uns auf die Post,
Und reicht uns bald süße, bald bittere Kost.

Die Fahrt auf der Dritten gibt tüchtige Schläge.
Der heilige Eh'stand verschlimmert die Wege.
Oft mehren auch Mädel und Jungen die Noth.
Sie laufen am Wagen, und schreyen nach Brot.

Noch ängstlicher ist auf der Vierten die Reise
Für steinalte Mütter und wankende Greise:
Der Tod auf dem Kutschbock, als Postillion,
Jagt wild über Hügel und Thäler davon.

Auch Reisende, jünger an Kräften und Jahren,
Beliebt oft der flüchtige Postknecht zu fahren;
Doch alle kutschirt er zum Gasthof der Ruh.
Nun, ehrlicher Schwager, wenn das ist, fahr zu!

Amors Kriegswesen.

Mit einem Pfeilchen schoß Cupid
In seinen jüngern Tagen,
Wie uns Anakreon, Ovid,
Und andre Dichter sagen.
Jetzt führt das kindische Gewehr
Der stolze Liebesfürst nicht mehr,
Und weiß durch stärkre Waffen
Sich Ruhm und Sieg zu schaffen.

Sein Kriegsgeschütz und Pulverthurm
Sind schöner Mädchen Augen,
Die treflich, wie er weiß, zum Sturm
Der Herzensfestung taugen.
Doch wird zur Uebergabe sie,
Eh' noch die volle Batterie
Unwiderstehlich lodert,
Durch Seufzer aufgefodert.

Ein solcher Herold kann recht schön
Vom Friedensglück erzählen,
Und listig den Belagerten
Die Festungsschlüssel stehlen.
Die Armen strecken das Gewehr;
Sie küßen Amors goldnen Speer,
Und träumen sich im Grünen,
Wenn sie dem Sieger dienen.

Er steckt sofort auf ihren Hut
Sein saubres Kriegeszeichen:
Gemahlte Herzen, die, voll Gluth,
Zwey Feueressen gleichen.
Das Handgeld ist ein Liebesgruß,
Und der Geliebten erster Kuß.
Dann schwimmen die Rekruten,
Wie Fisch', in Wonnefluthen.

Man sieht, gehüllt in Rosenduft,
Sie fröhlich aufmarschiren;
Bald aber schnappen sie nach Luft,
Und möchten desertiren.
Denn Lebensodem, Freyheit, ist
Nun weggescherzt und weggeküßt.
Kein Schrittchen wird gelitten,
Ohn' Urlaub zu erbitten.

Von Eifersucht scharf kommandirt,
Muß Mancher Schildwacht stehen,
Und, wenn der fernste Laut sich rührt,
Ein helles: »Wer da?« krähen.
Wer »Gut Freund!« ruft, den läßt er durch;
Doch plündern seine Liebesburg,
Mehr als die schlimmsten Feinde,
Oft herzensgute Freunde.

Und welche Löhnung streicht man ein,
Für alle die Strapatzen?
Etwa der Treue Gold? — O nein!
Der Untreu Kupferbatzen.
Klagt Einer ob dem schnöden Sold,
So heißt es kalt: »Herr, wenn ihr wollt
Bey uns nicht länger bleiben,
Laßt euch den Laufpaß schreiben!«

Zwar unter Amors Freyparthie
Schwört man nicht fest zur Fahne,
Und exerzirt nur zum Plaisir
Auf dem und jenem Plane:
Doch das Marschiren hin und her
Ermüdet und entkräftet sehr.
Besonders soll den Waden
Es ganz entsetzlich schaden.

Untreu' und Krankheit! — Schöner Lohn
Für Amors wackre Streiter!
Ey großen Dank, Herr Venussohn!
Ich suche Dienste weiter.
Wird aber Jenny's Herz erweicht,
Daß mir ihr Mund das Handgeld reicht,
So laß' ich heut mich werben,
Und müßt' ich morgen sterben.

Der Tageszeiten Rangstreit.

Die Herren Brüder, Morgen, Mittag,
Abend,
Und Schwester Nacht, entzweyten sich einst
hart.
»Ich bin allein der Erde süß und labend!«
So riefen all', in Venus Gegenwart.

»Still, Kinder!« sprach die Göttinn: »Laßt
euch rathen!
Geschwistern steht das Zanken übel an.
Erzählt mir friedlich eure Heldenthaten
Für Menschenglück, und ich entscheide dann.«

Da trat hervor der Aelteste der Brüder:
„Was Schwester Nacht verdirbt, das mach' ich gut.
Sie raubt der Welt ihr Licht; ich bring' es wieder.
Sagt, wer von euch ihr mehr zu Liebe thut?“

„Ich, mit Erlaubniß, lieber Bruder Morgen!“
Ergegnete der stolze Mittag drauf:
„Den Erdensohn weckst du zum Kampf mit Sorgen,
Und bürdest ihm der Arbeit Lasten auf.

Doch ich bereite Millionen Tische,
Besetze sie mit einem Leckermahl,
Und fülle, daß der Mensch sein Herz erfrische,
Mit Feuerwein den blinkenden Pokal.“ —

»Ha!« fiel der Abend ein: »Der Saft der
Traube
Behagt dem Völkchen unten erst alsdann,
Wenn, nach der Arbeit, ihn in kühler Laube
Ein froher Kranz von Freunden schlürfen
kann.«

»Wein hin und her, und her und hin!«
versetzte
Die schwarze Dame, Nacht: »Mit euerm
Wein!
Wenn ich die Sterblichen nicht süßer letzte,
So würde mir sehr leid um Beyfall seyn.

Horcht! Mir gebührt der Siegeszweig: Ich
trage
Zum Bräutigam ins Bett die junge Braut,
Und mache Mädchen, die bey hellem Tage
Sehr spröde thun, mit Jünglingen vertraut.« —

„Du siegst!“ — So klang der Ausspruch
von Cytheren.
Und wer von uns, ihr Freunde, widerspricht?
Die frohen Tage könnten wir entbehren,
Doch — unter uns! — die frohen Nächte
nicht.

Erzählungen und Fabeln.

Der Einsiedler.

Arist war ein rechtschaffner Mann,
Der seinen Kopf zum Wohl der Menschheit brauchte;
Der manches Haus, wo nie ein Schorstein rauchte,
Und man das Brot in Thränen tauchte,
Der Noth entriß, und da sich nicht erst lang besann:
Doch er erkaltete jetzt schnell in seinem Eifer,
Verließ die Stadt, und ward ein Eremit.
Hier dient' er einsam Gott, und litt
Nicht, daß ein Weltgedank' in ihm vorüber glitt;
Denn jeder schien ihm nun ein falscher Ueberläufer.

Einst hört' er, als er das Gebüsch
Mit heisser Stirn' und wunden Sohlen
Durchlief, um sich auf seinen Tisch
Ein wenig wildes Obst zu hohlen,
Ein Wimmern; ging drauf los, und fand
Hier einen Fuchs, der, mit zerbrochnen Beinen,
Im Grase, wie ein Wurm, sich wand.
Der Anblick zwang ihn fast zum Weinen.
Doch sieh! es schwebt', indem er hier noch stand,
Ein Adler hoch herab, und ließ aus seinen Krallen
Hin vor das kranke Thier ein todtes Lämmchen fallen.

»Ha! rief der staunende Arist:
Dieß wundervolle Schauspiel ist
Kein Ohngefähr! Es ist ein Spiegel,
Den Gott mir vor die Augen stellt.
Ich lese drin: »Du bist ein schwacher Held!« —
Wohl war ich's, daß ich Thal und Hügel
Durchkeuchte, bis ich Speise fand.

Warum vertraut' ich nicht dem, der die Wesenkette
Allmächtig hält in seiner Hand,
Und einen Adler hergesandt,
Daß er den kranken Fuchs vom Hungertod' errette?
Wohlan, die Nahrungssorge soll
Mir nicht mehr Hand und Fuß bewegen,
Und jeden Augenblick will ich nun Glaubensvoll
Auf des Gebetes Altar legen!« —

Gesagt, gethan. Die Heidelbeeren schielten
Umsonst nun durchs Gestrüpp; Arist sah sie nicht an.
Des Baches Silberwellen spielten
Vergebens; kalt vorbey ging der entschloßne Mann.
Gebet war sein Geschäft, und felsenfest sein Wahn,
Daß bald für ihn vom Himmel eine Bürde
Von Speise niedersinken würde.

So täuscht' er sich fünf Tage lang,
Und ward dabey matt, bleich und todtenhager.
Als er nach Sonnenuntergang
Einst ganz betäubt auf seinem Lager,
Von Steinen aufgethürmt, im matten Schlummer lag,
Weckt' ihn ein sanfter, leiser Schlag.
Er hob den Kopf vom harten Kissen
Allmählig auf, sah lichthell sein Gemach;
Ein Engel stand zu seinen Füssen,
Der so mit sanfter Stimme sprach:

»Arist, getäuschter, armer Mann!
Warum verliessest du die ehrenvolle Bahn
Der Thätigkeit? — Du hast daran
Vor deinem Gott nicht wohlgethan!
Er sendet mich, dir das zu sagen.
Das Schauspiel, welches du im Wald
Gesehen hast vor wenig Tagen,
War Gottes Wink, der dir, Verirrter, galt,

Den rechten Weg nun wieder einzuschlagen:
Doch du verstand'st ihn falsch. — Bist du denn lahm,
Wie jener Fuchs? Hast du vielmehr die Stärke
Des Adlers nicht, der, ihn zu speisen, kam?
Drum thu', wie er, auch Liebeswerke!
Dem großen Gott, so wahr er lebt!
Gefällt kein Müssiggang, er sey auch mit Gebeten,
Vom Morgen bis zur Nacht, durchwebt!
Nur der kann einst getrost und ohn' Erröthen
Zu seinem Richterstuhle treten,
Wer hier der Welt zu nützen strebt.«

Gemil und Scanbah.

O Mädchen, stolz auf Tannenwuchs,
Auf Marmorbrust und Schwanenhand,
Sieh um dich her mit Falkenblick,
Damit kein Mädchen, reich an Geist,
Obgleich an Flitterschönheit arm,
Dir raube des Geliebten Herz! —
Ich armer Moralist! Du lachst
Ins Fäustchen über mich, und denkst:
Wer sieht das graue Täubchen an,
Wenn er den buntgeschwänzten Pfau
Mit aufgeschlagnem Rad' erblickt? —
Bevor dein Graziengesicht
Des Spottes Faunenmien' entstellt,
Hör' erst noch ein Geschichtchen an:
Dann lach' und spotte — wenn du kannst! —

Es lebten einst zu Damas, wie
Ein persischer Poet erzählt,
Zwey Mädchen, durch verschiednen Reiz
Merkwürdig und verehrungswerth.
Wie über jedes Nachtgestirn
Der sanfte Mond als König herrscht,
So war auch Fatme zweifelsfrey
Am Schönheitshimmel Königinn;
Und Scanbah, welcher die Natur
Nicht Wohlgestalt zur Mitgift gab,
War geistreich, Dichterinn, und sang
Zur Harfe, wie die Nachtigall.

Ein reicher, junger Araber,
Mit Nahmen Gemil, wartete
Den beyden Mädchen fleißig auf;
Doch macht' er Fatmen mehr den Hof,
Und war nur Scanbahs kältrer Freund.
Schon prophezeihte laut die Stadt:
Eh noch ein Jahr ins Land geht, wird

Die schöne Fatme Gemils Weib.
Doch was geschieht? Als eines Tags
Sich Gemils Augen unverwandt
In Fatmens Augen spiegelten,
Kein Blick auf Scanbah sich verlor,
Die mit den Liebenden zugleich
In Einem Zimmer traurig saß,
Da rührte die Verlaßene
Ihr Saytenspiel, und sang dieß Lied:

„Jüngling! welch ein Irrlicht führet
Dich in dieses Wollustthal,
Wo Vergänglichkeit regieret,
Die des Windes Flügel stahl?

Strebst du nach der Weisheit Ruhme:
O so meide diese Bahn,
Und sieh nicht der Schönheit Blume
Für ein theures Kleinod an!

Brich sie, wenn der Morgen lächelt,
Und sie wird dir lieblich blühn;
Wenn der Hauch des Abends fächelt,
Wirfst du die Verwelkte hin!

Doch die Blume des Verstandes
Labet dich mit süßem Duft,
Bis dich in des Schattenlandes
Stille Flur dein Schicksal ruft.“

Des Mädchens schmelzender Gesang
Entführte mit dem ersten Ton
Sogleich des Jünglings Ohr und Blick
Der schönen Nachbarinn, die scheel
Zu diesem Zwischenspiele sah:
Und als im Halbschied seiner Bahn
Das Liedchen stand, da schlüpft' auch still
Aus Fatmens Netzen Gemils Herz,
Und flog ins Garn der Sängerinn;

Und kaum verscholl der letzte Laut,
Da lüftete sich sein Gefühl
Durch Worte: »Freundinn, habe Dank,
Daß deine Silberstimme mich
Vor Täuschung warnt! Ein Andrer mag
Der Schönheit Flatterrose nun
Vom Stocke brechen, wenn nur mir
Die Blume des Verstandes blüht.
Sprich, theures Mädchen! hoffest du,
Als Gemils Weib, beglückt zu seyn?« —
Die gute Scanbah zimpte nicht,
Wie unsre losen Bräute thun,
Mit ihrem Jawort, sondern gab
Es gleich dem frohen Lauscher hin.
Und nie bereute sie dieß Wort;
Denn ihres Mannes Zärtlichkeit
War beyspiellos, und ging, als längst
Das treue Paar im Grabe schlief,
Zum Sprüchwort über. Jeder Braut

Gab ihre Mutter, ehe sie
Zum Altar ging, den Segen mit:
„Dein Mann sey zärtlich gegen dich,
Wie Gemil gegen Scanbah war!“

Die Freunde.

Herr Valentin ging Abends aus,
Zum Kartentisch' im rothen Drachen.
Gleich huscht' ein guter Freund ins Haus,
Um mit der jungen Frau ein beßres Spiel zu machen.
Sie hatte just
Zu Mariage Lust,
Und also kam der zweyte Mann gelegen.
Doch kaum hatt' er l'Amour zum ersten Mahl,
Da klopft' es schon mit ungeduld'gen Schlägen
Am fest verschloßnen Saal.
Frau Valentin sprang auf mit Schrecken;
Lief hin, und kam zurück: „Sie müssen sich verstecken!
Der Herr Baron von Wirbelwind

Besucht mich, und ich mag es ihm nicht gern entdecken,
Daß Sie, mein Bester, bey mir sind.
Bemühn Sie sich nur auf den Himmel
Des Bettes hier!
Fix! Sonst erneuet sein Getümmel
Der Pocher an der Thür.« —

Mit einem Angstgesicht, wie Wolken,
Erstieg sein Himmelreich der arme Seladon;
Verbarg sich hinter Leinwandwolken,
Und nun kam an der Herr Baron.
Madam bat gnädig zu verzeihen,
Daß nicht der Schlüssel gleich zur Hand gewesen sey,
Und spielte dann, ganz ohne Scheu
Des Lauschers im Gewölk, das alte Spiel vom neuen.

Jedoch auch diese Spielpartie
Ward durch ein ungestümes Pochen
Nach zehn Minuten unterbrochen.

»Ach Gott! das ist mein Mann! rief sie:
Fort, Herr Baron, fort von der Stelle,
Und hinter in die Ofenhölle!«

Der Freyherr kroch
Husch! in sein Loch,
Und in die Stube trat Herr Velten,
Roth, wie ein türk'scher Hahn, auf einem Ohr den Stutz,
Und fing gewaltig an, aufs Spielerglück zu schelten,
Daß sich der ungetreue Mutz
Den ganzen Abend wider ihn verschworen,
Und er sein Hab und Gut, sechs Louisd'or, verloren.
Sein Weib, das solchen Falls sonst leicht in Feuer kam,
War jetzt, man weiß warum, gleich einem Lämmchen, zahm,
Und tröstete den tiefbetrübten Gatten:
»Der Freund im Himmel wird's erstatten.« —
Schnell rief der etwas simple Freund

Im Bettolymp, voll Wahn, er sey gemeint:
»Der in der Hölle muß die Hälfte dazu geben!« —
Ey, wie erschrack das arme, junge Weib!
Auch Valentin fing an zu beben;
Bald aber wittert' er, was hier für Zeitvertreib
Gewesen war, und wollte Lärm erheben.
Da trat hervor das kecke Buhlerpaar,
Und both mit guter Art ihm volle Börsen dar.
Dieß stillte plötzlich sein Getümmel;
Die Faltenstirn ward wieder glatt,
Und scherzend rief er aus: »Wie gut, wenn man im Himmel
Und in der Hölle Freunde hat!«

Der Gerichtsverwalter.

Gerichtsverwalter Veit, das Schrecken armer Bauern,
Trug seinen dicken Wanst laut krächzend über Land,
Und rief, als er von Regenschauern
Ein Bächlein angeschwollen fand,
Den nächsten Ackersmann: »Mein Lieber,
Kommt her, und huckt mich da hinüber!«
Der sprang herbey im schnellsten Lauf:
»Hochedler Herr, gleich will ich Ihnen
Zum Leibroß unterthänig dienen.«
Und lud den Actenreiter auf.

Als aber, mitten in dem Bach,
Der sattelfeste Rundbauch sprach:
„Ich will's euch danken, lieber Alter,
Werd' ich nur wiederum Gerichtsverwalter....“
Da stand sein Träger still, und fragte: „Was sagt Er?
Ist Er denn nicht Gerichtsverwalter mehr?“ —
„Ach!“ seufzte drauf der Ritter tief und schwer:
„Wißt ihr's noch nicht? Ich bin entsetzt vor wenig Tagen.“ —
Patsch! warf den dummen, dummen Veit
Der Bauer ab, lief fort, und höhnt' ihn: „Laßt mir's sagen,
Wenn Ihr Gerichtsverwalter wieder seyd,
Alsdann will ich Euch weiter tragen.“

Das Kleinod.

Zwey Leutchen liebten sich mit Gluth.
Camillo war ein armes Blut,
Blandinens Vater reich, ein Falk' auf jeden Dreyer,
Und drum sehr abgeneigt dem mittellosen Freyer.
Darüber härmte sich der Jüngling fast ins Grab.
Sein Freund, Johann, sann auf und ab,
Ihm Blandchens Hand durch List zu schaffen.
Er ging zu ihm: »Camillo, sey ein Mann!
Was nutzt dein Seufzen, was dein Gaffen
Zum Monde, der nicht helfen kann?
Bey deiner Sache kommt auf Batzen alles an.

Und sieh, ich schaffe dir — du weißt, ich bin kein Prahler —
Noch heut zehntausend baare Thaler,
Wenn du auf einen Augenblick
Ein wenig Heldenmuth willst fassen,
Und dir — die Mannheit nehmen lassen.« —
»Narr! fuhr Camillo auf: Das wär' ein kluges Stück!
Du kannst dein Geld hier auf den Tisch mir legen,
Und wirst mich dazu nicht bewegen.
Was sollte mir Blandine dann?« —

»Nun gut, wenn du nicht willst, so bleibt es.« sprach Johann,
Und ging sofort zu Blandchens Vater,
Der mürrisch, wie ein alter Kater,
Bey einem düstern Lämpchen saß,
Und in dem Contobuche las.
»Verzeihen Sie, mein Herr! Sie haben jüngst Camillen

Als Schwiegersohn verschmäht, blos weil er Ihnen arm
Und dürftig schien; allein der Bursch sitzt ziemlich warm.
Kann er gleich Säcke nicht mit baarem Gelde füllen,
So hat er doch ein Freundchen in der Noth,
Ein Kleinod, wofür ich zehntausend Thaler both;
Doch wollte mir der Handel nicht gelingen.
Er sprach: »Es würde blos für Blandchen aufbewahrt.
Sobald Sie ihn, als Tochtermann, umfingen,
Wollt' er's der jungen Frau ins Hochzeitbette bringen.«

Der Alte strich sich froh den Bart:
»Sie sagen mir doch wohl kein Mährchen,
Wie ich von Ihnen hoffen will?« —
Johann blieb fest dabey, und jener rief: »Camill
Und meine Tochter werd' ein Pärchen!« —

Sie wurden's. — In der ersten Nacht,
Da Er und Sie beysammen schliefen,
Hat auch Camill, nach sichern Briefen,
Sein Kleinod richtig überbracht.
Das Feuerspeyn des angeführten Drachen
Gab weit und breit viel Stoff zum Lachen.

Der unwissende Richter.

Mit viel Gelehrsamkeit verstritt
Ein Anwald seinen Satz, vor einem dummen Richter.
Der saß auf Kohlen da, und schnitt,
Weil er kein Wort verstand, einfältige Gesichter.
Der Advokat sprach eifrig fort,
Und unter andern auch: »Es saget die Novelle ....«
»Ey!« fiel erzürnt der Richter ihm ins Wort:
»Ey was Novelle Pimpernelle!
Pfuy! schäme dich, und rede nicht
Von deinen Nillen vor Gericht!«

Die lange Predigt.

Ein Pfarrer predigte drey Stunden,
Und hatte sich noch nicht zum Schluß gefunden.
Das Kirchlein ward ganz leer; denn Alle trieb
Der Hunger fort, daß nur der Küster blieb.
Doch Lüsternheit nach seiner Mittagsschüssel
Ließ dem nun auch nicht länger Ruh;
Er folgt' und rief: »Herr Pfarr, hier sind die Kirchenschlüssel!
Ist Ihre Predigt aus, dann schließen Sie hübsch zu!«

Die Mißheirath.

Der Löwe fiel in Netze;
Ein Mäuschen nagte sie entzwey,
Und er ward frey.
»Begehre, sprach er, alle Schätze,
Die ich dir geben kann, zum Lohn!«
Das Mäuslein thät die Tatz' ihm küssen,
Und hub dann an: »Mein ältster Sohn
Geht jetzt auf Freyersfüßen,
Und weil nun auch zu dieser Frist
Prinzessinn Tochter noch zu freyen Händen ist,
So wäre sie für ihn ein Bissen.«

Der Thiere Großsultan
Sah ganz verblüfft die Maus ein Weilchen an,
Und dann erwiedert' er: „Du rettetest mein Leben,
Und sollst mich nicht, als undankbar, verschrey'n;
Drum will ich deinem Sohn gern meine Tochter geben,
Und morgen mag die Hochzeit seyn!"

Die königliche Braut zog ein
Beym künftigen Gemahl, mit festlichem Gepränge;
Mühselig bohrte durchs Gedränge
Der Bräutigam sich hin zu ihr,
Scharrfüßelte mit Anstand für und für,
Und wollt' ihr jetzt sein Pfötchen reichen.
Doch ach! sie sah nicht den, der Herz und Pfötchen both,
That vorwärts einen Schritt, und trat ihr Liebchen todt.

Wer freyen will, der wähle seines Gleichen!

Das Veilchen und die Tulpen.

Einst neckten Tulpen hin und her
Ein nachbarliches Veilchen.
Der Gärtner, der von ohngefähr
Dazu kam', lauscht' ein Weilchen,
Und nahm sich, als ein braver Mann,
Des unterdrückten Blümchens an:
„Ihr stolzen, dummen Dinger, schweiget!
Mein gutes Veilchen, das sich hier
Bescheiden bis zur Erde neiget,
Hat zehn Mahl höhern Werth, als ihr.
An meines Liebchens Düften labe
Ich weidlich mir mein Herz, ist's euch
Schon nicht an Wuchs und Farbe gleich.
An euerm bischen Schönheit habe
Ich mich schon lange satt gesehn,
Und innern Werth — wo habt ihr den?“

Mit gefangen, mit gehangen.

Windspiele, Möps' und Pudel stritten
Um eine Hündinn sich herum,
Und ärgerten durch ihre frechen Sitten
Das keusche Publikum.
„Ha!“ rief, mit zornentflammten Blicken,
Ein Bürger: „Das heillose Vieh!“
Und warf den Stiefelknecht vom Fenster unter sie,
Der denn auf eines Möpschens Rücken
So unsanft fiel, daß es erbärmlich schrie.
Das Hündlein setzte dann gar schnöde
Den Schleuderer des Donnerkeils zur Rede:
„Was zieltest du allein nach mir?“
„Ey, klang die Antwort, dummes Thier,
Dich wollt' ich eben nicht verwunden.

Ich sah dich gar nicht, meiner Treu!
Und kanonirte blind nach ungezognen Hunden.
Warum warst du dabey?« —

Oft klagen, wie der Hund, Matz, Velten oder Steffen,
Wenn ihren Kopf des Dichters Pfeile treffen,
Die er ins Land der Narren schießt.
Kann er dafür, daß du, Matz, Velten oder Steffen,
Ein Insaß dieses Landes bist?

Das Pferd und der Stier.

Ein Pferd, so dürr, wie die bekannte,
Vom Ritter Don Quixott geliebte Rossinante,
Und einen starken Ochsen spannte
Ein Landmann vor dem Pflug.
Dem Gaule floß der Schweiß vom Bug;
Denn ihn allein ließ für den schweren Zug
Der fette Hörnerträger sorgen.
Er ging spazieren nebenher
Mit schlaffem Strang', als dächt' er ohngefähr:
Kommst du nicht heut, so kommst du morgen.
Drob seufzte denn das arme Roß:
»O wär' ich doch des Lebens Bürde los!
Mein Mitarbeiter macht mir jede Stunde sauer.
Vom Morgen an bis Sonnenuntergang
Schlepp' ich den Pflug allein; denn er zieht keinen Strang,
Und doch schlägt mich, nicht ihn, der Bauer.

Am Abend ist ein Bündel magres Heu
Der ganze Trost für mich ermattetes Gerippe;
Voll Klee und Kräuter, die der May
Nur erst gebahr, steckt meines Nachbars Krippe,
Und so trägt er bey Müssiggang den Lohn
Für meinen sauern Schweiß davon.« —

Hast Recht, du gutes Thier! Doch willst du's besser haben,
Als es manch ehrlicher Geschäftsmann hat?
Sein ärmlicher Gehalt macht ihn kaum satt
Mit Weib und Knaben,
Und Arbeitslast erdrückt beynah den armen Mann.
Doch sein mit hohem Sold begnadeter College,
Der auch, dem Rang nach, obenan,
Wie dein Herr Ochse geht, sinnt blos auf Leibespflege;
Flieht Arbeit, wie die helle Pest,
Und kutschet nur von Fest zu Fest.

Der Hahn und die Rosse.

In einen Stall, wo Spanier und Britten
Weißhafer speißten, kam ein kecker Hahn geschritten.
»Prost, prost, ihr Herrn! Wollt ihr nicht Gäste bitten?
Manch Körnlein fällt herab; mir würd' es gütlich thun;
Nur fürcht' ich mich vor euern Eisenschuh'n. —
Gar fein und lieblich wär's, wir thäten
Einander nichts, und lebten brüderlich.
Verschont mit euern Hufen mich!
Hier ist mein Wort, ich will euch auch nicht treten.« —

So sprach der Hahn. Ein Hengst schnob ihm die Antwort zu:
»Armsel'ger Hühnerfürst, sey du
Freund oder Feind! Das macht uns keine Sorgen.
Wenn dir's beliebt, tritt uns bis übermorgen!« —

Eh' du, mein lieber Mittelmann,
Der Großen Freundschaft suchst, denk' an den armen Hahn!

Der Minnesänger.

Ein Männchen vom Geschlecht der Eulen
War sehr beliebt beym ganzen Hain,
Ob seiner Höflichkeit, sein Stückchen nie zu heulen;
Doch Abends einst, bey Mondenschein,
Gefiel es ihm, so laut zu schreyn,
Als sollte man im Umkreis vieler Meilen
Sich drüber freun.

Die ganze Nachbarschaft erwachte,
Und bitterböse Mienen machte
Des grünen Freystaats Polizey.
Sie nannte dieses Nachtgeschrey
Höchst sittenlos und ungezogen,
Und bey dem hohlen Eichenstamm,

Des Trillerschlägers Wohnung, kam
Ein Commissar stracks angeflogen,
Der sich erkundigte: Warum
Sein Schnabel jetzt den Wald betrübe,
Und länger nicht so lieblich stumm,
Wie vormahls, bliebe?

„Ach, rief der Eremit, ich liebe!
Des Waldes schönster Eule glüht
Mein Busen, und ertönt mein Lied.“ —
„Gut, sprach der Commissar, ich habe nichts dawider,
Daß du dein Eulchen liebst; doch rath' ich gut und bider:
Sag' ihm ins Ohr, was du zu sagen hast,
Und falle nicht der Welt zur Last
Durch deine rauhen Minnelieder!“

Sinngedichte.

Der Fürst und der Abt.

Fürst.

Was sagten Sie vom Himmelreich;
Dort wären wir einander gleich?
O weit gefehlt! Sie werden sehn,
Daß sich gemeines Volk muß an die Erde strecken,
Und für uns Fürsten dort erhabne Sessel stehn.

Abt.

Doch soll sie dicker Staub bedecken.

Der Schwätzer.

Der Zahn der Zeit frißt alles. Doch
Ist traun! der Schwätzer Veit
Ein zehn Mahl größrer Vielfraß noch;
Denn er frißt selbst die Zeit.

Der kleine Ruhm.

„Wenn ich bey Minchen bin, muß jeder
Stutzer weichen.“
Prahlt Volkmar; doch sein Ruhm ist klein.
Man braucht, um Hasen zu verscheuchen,
Ja nur ein Mann von Stroh zu seyn.

Die Eheklage.

Der Richter.

Hanns, eure Frau klagt vor Gericht,
Daß ihr der ehelichen Pflicht
Euch lange nicht mehr angenommen.

Der Mann.

Sie hat sie nicht begehrt.

Die Frau.

Wie dumm das Faulthier spricht!
Die Ausflucht wird ihm wenig frommen.
Die Krippe geht zum Ochsen nicht,
Der Ochse muß zur Krippe kommen.

Gespräch

über den Fähnrich von **

N.

Der Officier, der dort so lahm und sacht
Herumschleicht, kam wohl jüngst mit Wunden
aus der Schlacht?

Z.

Nein, mit dem Kriegesgott in Waffen
Macht er sich weislich nichts zu schaffen;
Drum ging er gar nicht zu der Schlacht.
Doch, o Verhängniß! ihn hat in derselben Nacht
Die nakte Venus lahm gemacht.

Auf den Tod
eines elenden Büchermachers.

Herr Stax ist todt. Er legt die Feder nieder,
Die manches Ries Papier verdarb,
Und die Vernunft erwacht zum Leben wieder,
Die unter seinen Händen starb.

Die Bauern vor dem Bilde ihres Gerichtshalters.

Katt.

Ach! wie er leibt und lebt! Doch warum zog der Mann,
Der ihn gepinselt hat, ihm nicht auch Handschuh' an?

Toms.

Kann sie nicht brauchen, Nachbar Katt;
Weil er die Hände stets in unsern Beuteln hat.

Ueber
Sterne's Reden an Esel.

Durch diese Predigten ward mancher — so
gelehrt,
Daß man ihn selbst nun auf der Kanzel hört.

Rufins Bekenntniß.

Jüngst sang ich der Begeisterung ein Lied,
Und stellte mich von ihr durchglüht:
O Gott Apoll, vergib mir armen Sünder!
Ich sprach davon, wie von der Farb' ein Blinder!

Die Empfindler.

Wer immer weint, wie diese Knaben,
Der muß im Kopf viel Wasser haben.

Der leere Topf.

Stets geht Amand mit unbedecktem Kopf.
Was soll der Deckel auch auf einem leeren
Topf?

An Herrn Cyriak,

bey Einweihung seiner neuen Perücke.

Sehr wohl gethan, daß Sie sich fremden
Haar's bedienen.
Es ist kein gutes Haar an Ihnen.

Der Stern am Kleide

eines Durchlauchtigen Menschenfeindes.

Ich glaube deine Noth, du armes Ländchen,
gern:
Dir leuchtet ein fataler Stern.

Der Sonderling.

Das Sonderbare liebt Valer;
Drum liebt er sich auch selbst so sehr.

An die Oberältesten der Kunstrichtergilde, die Pfuscher in derselben betreffend.

Da jede Zunft die Pfuscher, Winkelmeister
Und Störer von sich jagt,
So weiß ich nicht, warum ihr so unsaubre Geister
Noch unter euch ertragt?

An jedes dumme Kunstrichterlein,

dem es belieben sollte, über dieß Buch zu salbadern.

Denkst du etwa, Du hast den Blick des
Falken,
Und willst die Splitterchen aus meinem Auge
ziehn?
O armer Schächer, gehe hin,
Und zieh' aus deinem erst die Balken!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Langbein, August Friedrich Ernst,

Gedichte

Leipzig 1788

Coburg, Landesbibliothek -- D I 8/17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939589-6